

VON DER GALERIE ZUM MUSEUM

40 Jahre

WERNER BERG IN BLEIBURG



Amalie Berg
Valentin Vauti
Gottfried Stöckl
in Dankbarkeit gewidmet



Werner Berg - Galerie



VON DER GALERIE ZUM MUSEUM

40 Jahre

WERNER BERG IN BLEIBURG



wernerberg.museum



INHALT

- 7 WERNER BERG ZUR ERÖFFNUNG IN BLEIBURG 1968
- 13 40 JAHRE WERNER BERG GALERIE DER STADT BLEIBURG
Harald Scheicher
- 23 TRADITION KÜNSTLERISCHER AUTHENTIZITÄT
Über den Zubau der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg von Peter Fleiß
Matthias Boeckl
- 29 VOM „HEROLD DES KÄRNTNER UNTERLANDES“ ZUM „EINSAMEN VOM RUTARHOF“
Eine Presseschau zu 40 Jahre Werner Berg Galerie
Franz Smola
- 63 VELIKI PODJUNČAN W. BERG
Franc Kattinig
- 69 WERNER BERG: »IZ ETNIČNEGA VPRAŠANJA JE NASTALO ETIČNO«
Rudi Benetik und Vinko Wieser
- 75 WERNER BERG UND DIE KÄRNTNER SLOWENEN
Harald Scheicher
- 85 AUS DER DISTANZ DES RUTARHOFES
Aus einem Brief an Werner Berg, 1974
Wieland Schmied
- 89 ZWEI BRIEFE
Erich Kuby und Werner Berg zur vorübergehenden Schließung der Galerie 1969



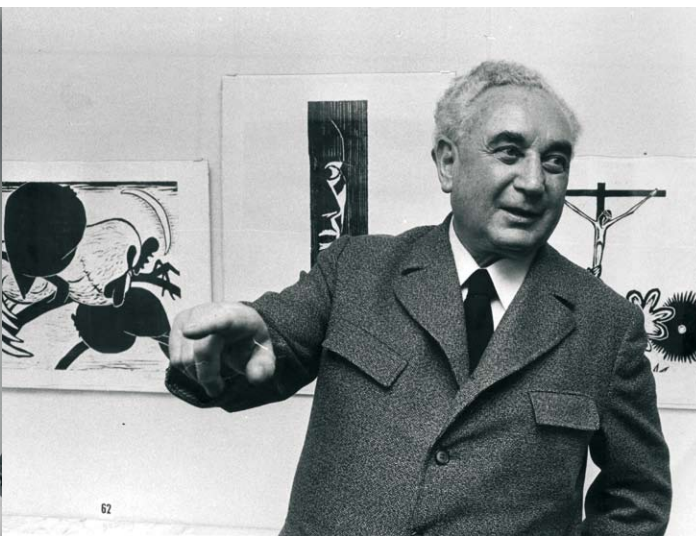
WERNER BERG ZUR ERÖFFNUNG IN BLEIBURG 1968

Liebe Freunde, verehrte Gäste!

Ich darf mich den Worten des Bürgermeisters anschließen und in seine Begrüßung meine Dankbarkeit für Sie alle einbeziehen. Vor allem habe ich dem Landeshauptmann von Kärnten und seiner sehr verehrten Gattin zu danken, dass sie es sich nicht haben verdrießen lassen hierher zu kommen, um den Rang des schlichten Unternehmens zu bekunden. Zu danken habe ich nun meinerseits dem Herrn Bürgermeister Kristan von Bleiburg und mit ihm dem ganzen Gemeinderat und mit dem Gemeinderat der ganzen Bürgerschaft für ihre Gesinnung und Tat. Ich hoffe, dass Ihnen die Freude am Begonnenen nie verloren geht. Hier in Bleiburg den Gottfried Stöckl zu loben, das hieße beinahe Leibzelten nach Bleiburg tragen. Er ist der geistige Urheber dieses Unternehmens und wie er sich auch daraus winden mag, er wird die Vaterschaft nie verleugnen können. Ich hoffe, dass Ihnen, Freund Stöckl, Freude und Spannkraft im Durchstehen nie aus gehen.

Ich hatte und habe das große Glück, meiner Sache einige Freunde zu gewinnen, die unentwegt und unbeirrbar dazu gestanden sind. Diese meine Freunde machen mich glücklich und reich, von ihnen kam mir Kraft in schweren und schwersten Stunden. Dafür kann man nicht mit Worten und nicht durch Händeschütteln danken, es sei denn senkrecht nach oben. Die Worte wollen mir fast unziemlich erscheinen und auf jeden Fall unzulänglich, derer zu gedenken, die mit mir und für mich das Rutarhof-Leben geteilt haben. Meiner Frau, die leider nicht hier sein kann. Die in vielen Jahren die doppelte Last und die vielfache Gefährdung dieses Lebens zu tragen hatte. Und unserer Kinder, deren Fleiß und treue Kameradschaft Ihnen sagenhaft erscheinen müssten.

Noch etwas verträgt keine großen Worte, nicht viel Worte. Und zwar das Leben unter dem Volk mit dem ich es zu tun habe, aus dem ich die Fülle der Anschauung beziehe. Es ist das kleine Unterkärntner Landvolk, es ist das kleine katholische Landvolk der Kärntner Slowenen, das ich jenseits von Pathos und Tendenz darzustellen nie müde werden möchte. Eine Figur, die sich jeglichen Klischee von Dulije und Trara entzieht.





Aus der Zeit meines Studiums, dessen Ergebnisse sonst tief in mir begraben liegen, wollen sich in diesen Wochen wiederholt zwei Relikte melden. Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich Sie mit ein wenig Kathederweisheit plage, in geringster Dosis und stark verdünnt. Das eine ist die Lehre vom Grenznutzen, die einmal als Erkenntniserrungenschaft, als so genannte Österreichische Schule der Volkswirtschaftslehre Weltgeltung errang. Ich will Ihnen das nicht fachlich auseinandersetzen sondern nur auf einen simplen Nenner bringen: Für den Anwert einer Sache ist nicht nur das Zentrum von Angebot und Nachfrage entscheidend, sondern sehr wohl und weit darüber hinaus noch das, was am Rande geschieht, das dessen man gerade noch bedarf. Mir wollte sich dieser Begriff bald ins Weite verwandeln und transzendieren. Und so schien es mir immer, als sei dieses ganze Österreich ein einziger Grenznutzenbegriff. Und darüber hinaus ist es verblüffend, was in diesem Österreich einst am Rande, zumeist fast immer am Rande geschah, um später ins Zentrum des Bewusstseins zu rücken. Ich bin nicht so vermessen zu behaupten, dass das jetzt der Fall sein würde mit dieser Sache, aber ich muss das anvisieren.

Und die andere Lehre betrifft den oktavischen Aufbau der menschlichen Gesellschaft, die so genannte Ganzheitslehre, handelt von der Mitte und ihren Gliedern, von der Gliederung in Teile, der Ausgliederung der Gesellschaft, wie die Mitte alles durchpulst und beseelt und wie im einzelnen Teil der menschlichen Gesellschaft das Leben wie in der Zelle zu erneuern ist. Es ist das die Lehre von der *vita propria*, vom Eigenleben der Teile. Ein solcher Akt der *vita propria* ist hier und heute entstanden. Und wie viel oder wie wenig es sein mag, es ist ein Etwas. Und dieses Etwas dünkt mir wichtiger als Kunstsuada und Kulturhuberei.

Wir sollten nicht stolz sein, diese Vokabel mag ich nicht, aber wir sollten es mit Bewusstsein annehmen Provinzler zu sein – ob man nun Region oder Land sagt, oder wie immer das schamhaft verbrämen mag – in der an seiner Stelle jeder das Rechte tut. An dem Ort der Welt, der welthaltig ist. Da es nun einmal nicht ohne Goethe geht: „Wehe dem Menschen, dem die Szene missfällt, in der er aufzutreten hat.“

Als die Moderne noch modern war, da fiel das Wort von den Museen als den Friedhöfen der Kunst. Der es aussprach, Marinetti, wurde später zwar selbst ein ordengeschmückter Ehrensator des Faschismus, aber das ist so der Lauf der Welt. Aber ganz abgesehen davon, wenn ich hier sehe, wie die Dinge schön friedlich und stimmend beieinander hängen, so kommt mir das in Wahrheit vor, als vollzöge sich das alles jenseits von mir selbst, jenseits dieses Persönchens, das Werner Berg heißt. Undenkbar fast was an Spannung, an Aufschwung, Bangen, an Leidenschaft und heißem Atem unter dem liegt, was sich jetzt dort entwickelt zeigt.

Mein Streben ging freilich immer nach Klarheit. Ich habe mir nie etwas aus diesem Misterioso, weder aus dem parfümierten noch aus dem präpotenten gemacht. Und ein Leib- und Leitspruch meines Lebens war der Satz von Paul Valéry „Qu'est-ce qu'il y a de plus mystérieux que la clarté! – Was gibt es Geheimnisvolleres als die Klarheit?“

Aber lassen wir das Jenseits Jenseits sein. Wir haben noch mit zwei Beinen auf dieser Erde zu stehen und ich habe mich im Diesseits noch umzutun. Ich habe keinen sehnlicheren Wunsch als wieder bald arbeiten zu dürfen wie eh und je, ungebrochen und ungeschoren. Ungebrochen – ein Fragezeichen, ungeschoren – ein Ausrufzeichen. Und nichts gibt mehr Gewissheit darüber als die vierzigjährige Erfahrung des Lebens unter diesen Menschen und das herrliche, das ungroßartigste aller großartigen Worte, das Kärntnerischste aller Kärntnerischen: „lei lãsn“, gegen das mir das so beliebte Understatement wie eine Protzvokabel vorkommen will. Wünschen möchte ich, muss ich, dass immer ein Hauch Geist von diesen Wänden weht, der sich als würdig erweist, erhalten zu werden.



Unsere Zeit ist skeptisch geworden, mehr denn je eine, auch Beständigkeit ist ein Wort, das uns nicht ganz geheuer ist, und vor den Denkmalsenthüllungsreden der Untertanen sollte uns grausen. Dennoch, ich hoffe, dass es passiert, dass zuweilen der Funke von den Bildern auf den Menschen fällt und von den Menschen zurückstrahlt auf den Urheber, auf den Maler in der Einsamkeit. Denn die Einsamkeit ist kein bejammernswerter Notzustand, sie ist der notwendige, der fruchtbare Zustand, sie ist, so absurd es klingen mag, die gesellschaftliche Verpflichtung des Künstlers. Aber der Funken in seiner Rückwirkung wird mich reich und glücklich machen. Und ob ich gleich nicht zu tief in den Schmalzkübel der Gefühle greifen möchte, lassen Sie mich bitte doch mit den Schlusszeilen des Künstlerspruches von Josef Weinheber enden:



*„In unsrer reichen Armut sind
wir Kind und Kind und wieder Kind.
Wir sehnen uns von früh bis spät
nach jener Seele die versteht
und ist sie da und sagt sie ja
bringt uns dies Glück dem Tode nah.
Im Anfang war die Leidenschaft
Gott segne uns die Schöpferkraft.“*



1905

40 JAHRE WERNER BERG GALERIE DER STADT BLEIBURG

Am 27. Oktober 1967 beschloss der Gemeinderat der Stadt Bleiburg einstimmig, in einem gemeindeeigenen Gebäude eine Werner Berg Galerie zu errichten. Werner Berg verpflichtete sich, der Stadt für diesen Zweck eine prägnante Auswahl seiner Hauptwerke unentgeltlich zu überlassen. Es wurde vorerst eine auf zwei Jahre befristete Probezeit vereinbart, nach deren Ablauf eine ständige Präsentation bereits vorgesehen war.

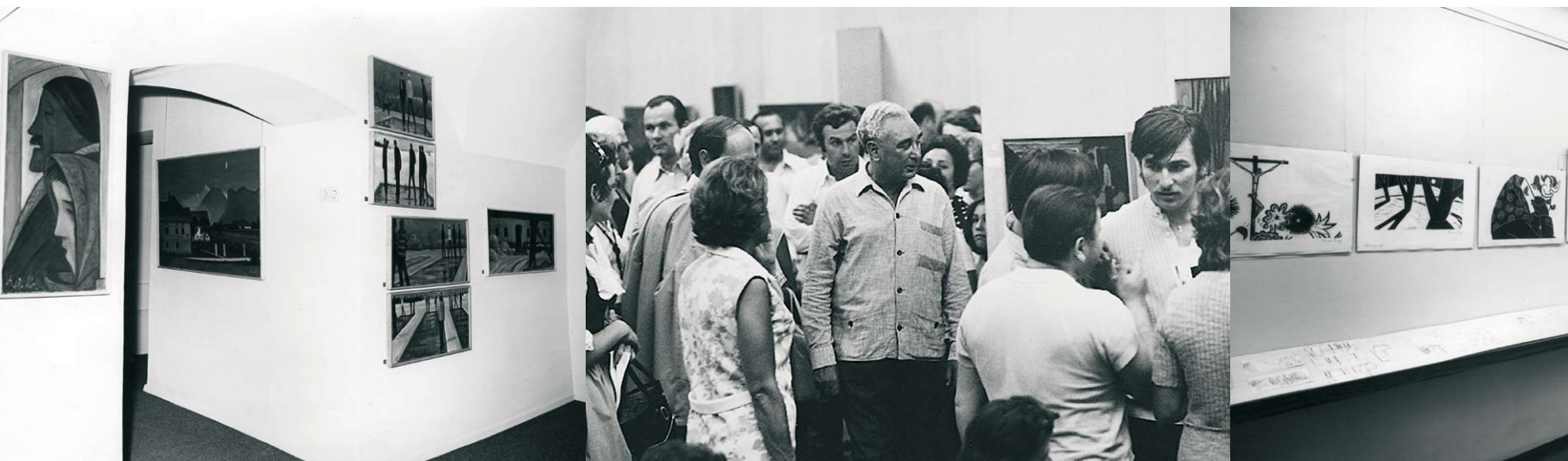
Im Herzen der kleinen Stadt, wo auf vielen Märkten unzählige Skizzen des Künstlers entstanden waren, sollte nun das Œuvre Werner Bergs in vorher nie gekannter Geschlossenheit im Kerngebiet seines Ursprungs präsentiert werden. Mit der Errichtung dieses monographischen Museums – eines der ersten in Österreich – gelang der kleinen Stadt eine kulturpolitische Sensation von überregionaler Tragweite.

Gottfried Stöckl, ein junger Lebzelter und Konditor war es, der die Idee an die Gemeindevertretung herangetragen hatte, in einem stattlichen Haus am Bleiburger Hauptplatz ein Museum für die Werke Werner Bergs zu errichten. Vorbild war ihm dabei keine geringere Einrichtung als das Munch Museum in Oslo. Dabei stellte Stöckl bereits zu Beginn des Unternehmens die prägnante Forderung: „Dem Buben nicht einen Hut aufsetzen, der ihm über die Ohrwaschel hinuntergeht.“

Gottfried Stöckl hatte als Marktfahrer den auf einer Winterprimiz skizzierenden Künstler persönlich kennen gelernt. Die beiden verstanden sich von Anfang an gut. Nun standen plötzlich einige der schönen Räume der ehrwürdigen „Alten Post“ frei und es galt rasch zu handeln, denn es gab auch schon einzelne Überlegungen, das historische Gebäude, welches zuletzt das Gemeindeamt des soeben eingemeindeten kleinen Nachbarortes Moos beherbergt hatte, nun, da es die Gemeinde nicht mehr benötigte, zu verkaufen. Werner Berg war begeistert von Stöckls Ideen und Elan: „Stöckl war immer mehr für das Ungewöhnliche, das Riskante.“ Vor allem auch Stadtrat Valentin Vauti nahm die Idee Stöckls zielstrebig auf und bald war neben Bürgermeister Siegfried Kristan der gesamte Gemeinderat für das Projekt gewonnen.

Nicht zuletzt ausschlaggebend für die Errichtung einer Werner Berg Präsentation war, dass im Vorjahr eine größere Zahl von Ölbildern Werner Bergs auf einer UNESCO Ausstellung in Slovenj Gradec mit großer Beachtung gezeigt worden waren. Bei dieser Gelegenheit wurden Werner Berg, Henry Moore und Ossip Zadkine zu Ehrenbürgern der nahen slowenischen Stadt ernannt. Dieser Anerkennung wollte die engere Heimat nicht nachstehen.

Das Land Kärnten unterstützte die Gemeinde von Anfang an maßgeblich. Insbesondere Landeshauptmann Hans Sima erkannte, dass die Errichtung dieser auch das Leben der Kärntner



Slowenen dokumentierenden Institution zum besseren Klima zwischen den Volksgruppen innerhalb des Landes beitragen könnte und als Stätte der Begegnung über die Grenze hinweg wirksam wäre. Mit der Schaffung eines solchen kulturellen Schwerpunktes in Unterkärnten sollte auch das touristische Angebot der Region bereichert werden.

Bereits im Mai 1968 sollte das kleine Museum eröffnet werden – von der ersten Stunde an war es nichts anderes als ein Museum, auch wenn Werner Berg, die ihm geeigneter erscheinende Bezeichnung „Galerie“ für diese Einrichtung wählte, wobei der obligate Zusatz „der Stadt Bleiburg“ deutlich auf den öffentlichen, nicht kommerziellen Charakter der Schau hinweisen sollte. Berg, der noch das Diktum Marinettis von den Museen als den Friedhöfen der Kunst im Ohr hatte, forderte: „Den Dingen nicht eine Dimension verleihen, die nicht da ist.“

Bei den vorgenommenen Adaptierungsarbeiten konnten nach den Plänen von Architekt Hermann Wetschko die Räume, dort wo die Bausubstanz stimmte, einfach belassen werden. Im Eingangsbereich wurde das schöne Gebäude mit seinen jahrhunderte alten Gewölben und massiven Mauern wieder zu seiner ursprünglichen Gestalt zurückgeführt. Die Einrichtung war einfach und vorbildlich – mit dezent grauen Spannteppichen, guter Beleuchtung und eigens gefertigten Sitzbänken. Die intimen Räume des Hauses schienen von Anfang an wie geschaffen, die Bilder aufzunehmen. „Hier haben sich zwei gefunden, dieses Haus und meine Bilder“ bemerkte Werner Berg. Neben dem Vorraum, der „Labn“ und einem Raum im Parterre standen drei Räume im ersten Stock zu Verfügung um vorerst 52 Ölbilder, 40 Holzschnitte, 8 Aquarelle und 67 Skizzen zu präsentieren.

Ein solches „Museum zu Lebzeiten“ war nicht nur in Kärnten ein absolutes Novum. Die Eröffnung am 20. Mai hatte Volksfestcharakter. Der Landeshauptmann unterstrich in seiner Ansprache den einmaligen Charakter, der sich so eng mit der Lebens- und Schaffenswelt des Künstlers verbindenden Stätte. Schon in den ersten Wochen wurde diese von weit über 1000 Besuchern „gestürmt“. Das Konzept der Initiatoren ging voll auf. An die 6000 Besucher konnten im ersten Ausstellungsjahr gezählt werden, ein sensationelles Ergebnis, vor allem wenn man bedenkt, dass damals manch große Ausstellung in Klagenfurt gerade 800 Besucher verzeichnen konnte.

Die Stadt war vom Erfolg überwältigt und ernannte auf Grund eines einstimmigen Beschlusses des Gemeinderates vom 9. April 1969 Werner Berg zu ihrem Ehrenbürger.



Am 11. Mai 1969 eröffnete Landeshauptmann Sima die zweite Saison der Galerie. Werner Berg hatte deren Räume mit einer vollständig neuen Hängung versehen.

Die Werner Berg Galerie mit ihrem einmalig dokumentarischen Charakter war auch zum manifesten Zeichen für das friedlichen Zusammenleben der beiden Volksgruppen geworden.

Im August 1969 besuchte auch der österreichische Bundeskanzler Josef Klaus die Werner Berg Galerie und zeigte sich von den Werken sehr beeindruckt.

Die vielen Verpflichtungen, die der Betrieb der Galerie mit sich brachte, erweckten jedoch bei Werner Berg das Gefühl, nicht mehr ausreichend zur künstlerischen Arbeit zu kommen. Er vermisste die ihm abnehmende administrative Betreuung der Galerie durch eine geeignete Kraft. Die Galerie blieb deshalb nach den ersten beiden äußerst erfolgreichen Ausstellungssaisonen mit insgesamt 10.000 Besuchern, für zwei Jahre geschlossen.

Wie so viele, war auch Erich Kuby, der befreundete deutsche Journalist, überzeugt von der Notwendigkeit der Galerie und redete Berg ins Gewissen: „Als ich von der Galerie hörte, dachte ich: so also nun schließt sich doch ein Prozess von Geben und Nehmen auf das Glücklichsste. Ein Ereignis der Kunst sowohl wie des Ethnischen, und der Kultur im allgemeinen Sinne. Diese Galerie hat durch die Thematik eine objektive Dimension bekommen, die außerhalb des Künstlerischen liegt – wenn auch freilich nur deshalb, weil sie Kunst enthält. Die Menschen müssen die Bilder sehen und sich in dem Raum bewegen, dem sie abgewonnen wurden durch Sie.“

1970 verstarb Bergs Frau Amalie und Werner Berg zweifelte, jemals wieder malen zu können.

1971 zeigte eine große Retrospektive in Slovenj Gradec/Windischgraz die bisher größte Anzahl von Werken Werner Bergs. Der große Erfolg der Retrospektive, insbesondere das rege Interesse der Besucher aus Kärnten, mag letzter Anstoß gewesen sein, dass Werner Berg und die Stadtgemeinde Bleiburg in einem Vertrag vom 13. April 1972 vereinbarten, die Werner Berg Galerie nun als Dauereinrichtung zu führen. Werner Berg garantierte, die in der Galerie gezeigten Werke auf Lebenszeit zu belassen, die Stadtgemeinde verpflichtete sich, das Galeriegebäude weiterhin diesem Zweck zur Verfügung zu stellen. Diese Verpflichtung galt auch gegenüber den Rechtsnachfolgern Werner Bergs. Die Grundlage für eine immerwährende Einrichtung war so gelegt. Auch die



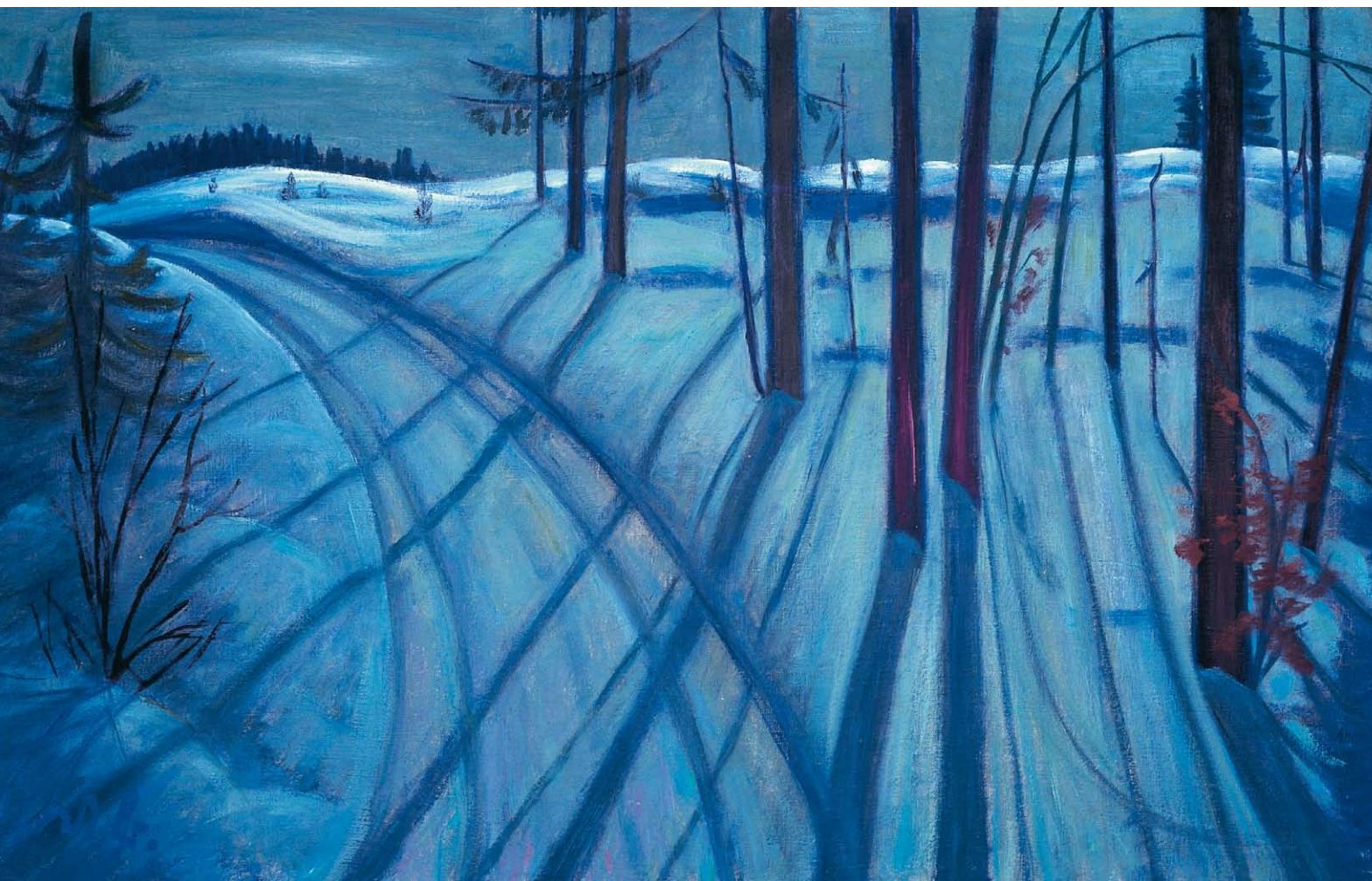
Erweiterung um alle zusätzlichen, zu dieser Zeit noch von diversen Mietern genutzten Räume des Hauses war bereits verpflichtend vorgesehen. Zum ehrenamtlichen Galerieleiter, der die administrativen Belange der Galerie für die Gemeinde erledigen sollte, wurde Gottfried Stöckl ernannt, zu seinem Stellvertreter Valentin Vauti.

Zur endgültigen Wiedereröffnung der Galerie am 7. Mai 1972 war die Ausstellungsfläche um drei Räume erweitert worden und bot Werner Berg nun Platz für eine ständige repräsentative Auswahl aus seinem Lebenswerk. 72 Ölbilder sowie der fünfteilige Altar der Heiligen Familie, 36 Holzschnitte, 4 Druckstöcke, 9 Zeichnungen, 7 Aquarelle und 76 Skizzen wurden gezeigt.

Ein eigener Raum präsentierte nun das Frühwerk mit Bildern aus der Zeit von 1933 bis 1935. Auch der vom Künstler der Stadtgemeinde Bleiburg anlässlich der Wiedereröffnung geschenkte Altar der Hl. Familie aus 1933 fand dort seinen Platz. Mit diesen Bildern, die 1935 Teil einer polizeilich gesperrten Ausstellung im Kölner Kunstverein gewesen waren, konnte eindrucksvoll auf die Zeit der Verfemung Bergs als „entarteter Künstler“ hingewiesen werden.



Die für die Galerie getroffene Auswahl von Werken wurde von Werner Berg als „Kern seines Lebenswerkes“ bezeichnet, sie war von ihm gleich einem Gesamtkunstwerk zusammengestellt worden. Dabei war das Werk der ersten und letzten vier Schaffensjahre überproportional vertreten, während die Zeit von 1937 bis 1945 unberücksichtigt blieb. Der Künstler war sichtlich bestrebt, in der Galerie sein Werk ohne Brüche und wie aus einem Guss geformt erscheinen zu lassen, und dabei ein großes, mythisches Bild seines Lebens zu bieten. Der Beginn seines Schaffens auf dem Rutarhof sollte gleich einem Elementarereignis ohne Vorbedingungen mit voller Wucht einsetzend erscheinen und nahtlos zum Werk der letzten Jahre führen. In Anbetracht der doch kleinen, intimen Räume hätte die Fülle präsentierter Arbeiten ein anderes Vorgehen wohl schwer zugelassen und der von allen Betrachtern gelobte, harmonische Gesamteindruck wäre nicht erreicht worden. Landeshauptmann Hans Sima erinnerte bei der Eröffnung, dass seit vielen Generationen im Unterland Menschen zweier Volksgruppen friedlich miteinander lebten und arbeiteten. Deshalb sei es die Verpflichtung der Gegenwart, sich weiter zu diesem Weg der Freundschaft und Menschlichkeit zu bekennen. Berg habe durch sein Werk einen unendlich wertvollen Beitrag geleistet, dass sich die



Menschen des Unterlandes zu schätzen vermögen. Sima sicherte gleichzeitig die weitere Förderung der Galerie durch das Land zu.

Bürgermeister Siegfried Kristan sprach vom Beginn eines neuen Abschnitts im kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Stadt Bleiburg.

Galerieleiter Gottfried Stöckl erklärte, wie sich die Bilder Werner Bergs in merkwürdig gegensätzlicher Weise einer Interpretation entzögen: „Einerseits erscheinen sie von einer Klarheit, die jedes Wort erübrigt. Andererseits wieder sind sie voll Geheimnis, hinter das das Wort nicht zu dringen vermag.“

Mit der dauerhaften Einrichtung der erweiterten Werner Berg Galerie war für Kärnten etwas Einzigartiges und Einmaliges geschaffen worden, das gesamtösterreichischen Seltenheitswert besaß.

Auch in der Saison 1972 wurden über 4000 Besucher gezählt. 1973 folgte die Herausgabe eines umfassenden Kataloges. Erstmals äußerte Galerieleiter Stöckl auch die Idee, den großen Dachboden des Hauses für erweiterte Präsentationen zu nützen.

1974 wurden zwei Räume für wechselnde Ausstellungen adaptiert, in denen der Künstler seine neuesten Arbeiten präsentieren konnte. Zusätzlich zeigte in diesem Jahr die Sonderausstellung

zum siebzigsten Geburtstag im nahen Pfarrsaal 52 Ölbilder, 31 Holzschnitte und 45 Skizzen – auch diese alle in der jüngsten, fruchtbaren Schaffenszeit entstanden. „Was da deutlich dokumentiert wird, das ist nicht nur eine durchlebte Zeitspanne, nicht nur Rechenschaft über ein Suchen und Finden, das ist ein Bekenntnis zu Kärnten“, urteilte die „Kärntner Landeszeitung“ und Kristian Sottriffer stellte in der „Presse“ fest: „Es gibt derzeit in Österreich keinen Maler, der seine Umwelt so prägnant und ausdrucksstark zu schildern und in ihren zahlreichen Nuancen zu erfassen versteht, wie Werner Berg Landschaft und Menschen seiner Unterkärntner Wahlheimat.“

Im Oktober 1974 wurde die 20.000ste Besucherin seit der Eröffnung 1968 in der Galerie begrüßt, die laufende Ausstellung hatte wiederum knapp 5000 Besucher nach Bleiburg gebracht.

1975 bis 1980 zeigte Werner Berg in den beiden für Wechsellausstellungen vorgesehenen kleinen Räumen jährlich etwa 20 seiner neu entstandenen Ölbilder. Auf Wunsch Bergs, der sich aus dem offiziellen Kärntner Kulturleben zunehmend zurückzog, ergingen dazu keine Einladungen. Die Stadtgemeinde kündigte nur die jeweilige Wiedereröffnung an und bat die Kunstfreunde, der Galerie weiterhin ihren Besuch abzustatten. 1978 konnte die Galerie den 30.000sten Besucher verzeichnen.

Am 20. Mai 1979 wurde anlässlich Bergs 75. Geburtstages im Pfarrsaal von Bleiburg eine große Sonderausstellung über sein jüngstes Schaffen eröffnet, die bis November von über 5.000 Besuchern besichtigt wurde. Am Pfingstsonntag 1980 konnte bereits der 40.000ste Besucher in der Galerie begrüßt werden.

1981 zeigte Werner Berg seine im letzten Jahr entstandenen neuesten Holzschnitte. Für diese Präsentation wurden erstmals zwei zusätzliche kleine Räume im Erdgeschoß genützt. Der zuständige Stadtrat Valentin Vauti bedauerte, dass Berg ausdrücklich gebeten hatte, keine Galerieeröffnung mit Ansprachen, Festlichkeiten usw. vorzunehmen und erklärte: „Die Stadt Bleiburg ist daran interessiert, die Galerie in eine Stiftung umzuwandeln. Damit wäre ihr Bestand gewährleistet. In den nächsten Tagen finden in diesem Zusammenhang weitere Verhandlungen mit dem Künstler statt. Unsere Vorstellungen laufen darauf hinaus, dass Berg die Bilder zur Verfügung stellt und wir das Gebäude.“

Am 7. September 1981 starb Werner Berg in seinem Atelier auf dem Rutarhof. In seinem Testament vermachte er seine in der Galerie in Bleiburg befindlichen Werke einer zu errichtenden öffentlichen Stiftung. Da die Errichtung dieser Stiftung auf unerwartete Schwierigkeiten stieß, stellte man die Werke gemäß der bereits 1972 getroffenen Vereinbarung, zu der sich auch die Erben des Künstlers bekannten, weiter aus. Erst bei der Eröffnung der Galerie im Mai 1984 konnte Landeshauptmann Leopold Wagner bekannt geben, dass die anfänglichen Bedenken des Landes gegen eine Stiftung ausgeräumt seien und deren Errichtung nun nichts mehr im Wege stehe; das Land Kärnten werde diese Stiftung weiter namhaft fördern. Mit dem Bescheid vom 17. Dezember 1984 wurden die Satzungen der gemeinnützigen Stiftung öffentlichen Rechts von der Stiftungsbehörde des Landes genehmigt. Darin heißt es: „Der Zweck der „Stiftung Werner Berg“ ist es, das künstlerische Werk Werner Bergs auch als Dokumentation der ethnischen und gesellschaftlichen Entwicklung des vom Künstler gewählten Lebensraumes in Unterkärnten der Öffentlichkeit zu erhalten. Zur Erreichung des vorbezeichneten Zweckes wird die zeitlich unbeschränkte Erhaltung der heutigen „Werner-Berg-Galerie der Stadt Bleiburg“ angestrebt.“

Seitdem erfolgt die Verwaltung der Stiftung durch ein Kuratorium, zu dessen erstem Vorsitzenden Valentin Vauti, der sich unermüdlich um das Zustandekommen der Stiftung bemüht hatte, gewählt wurde. Vauti hatte in seiner Funktion als Finanzreferent der Stadt maßgebliche Weichen für die

notwendigen Beschlüsse der Gemeinde zur Erhaltung der Galerie gestellt. Mit seinem Tode am 12. 5. 1989 verlor die Galerie einen ihrer wesentlichsten Vorkämpfer.

1985 erhielt die Stiftung durch Veit Bergs Schenkung seines sechstel Anteiles am künstlerischen Nachlass seines Vaters einen wesentlichen Vermögenszuwachs. Mit Mitteln aus diesem Anteil konnten nun dringend notwendige konservatorische Maßnahmen an den Werken durchgeführt und die Planung der Sanierung des Gebäudes begonnen werden.

Von 1982 bis 1994 zeigte die Galerie neben der ständigen Sammlung jährlich in den dafür vorgesehenen beiden Räumen eine Ausstellung zu einer bestimmten Werkphase oder einem besonderen Thema des Werkes. In zwei 1985 zusätzlich adaptierten Räumen im Erdgeschoß ermöglichte eine didaktisch arrangierte Präsentation des Arbeitsmaterials aus Werner Bergs Atelier einen spannenden Einblick in den Entstehungsprozess seiner Ölbilder und Holzschnitte. Bis 1995 hatten über 72.000 Menschen die Galerie besucht, allerdings war die jährliche Besucherzahl auf etwa 1.700 gesunken. Mängel in dem nun völlig unbewohnten und im Winter nicht beheizten Gebäude machten sich zunehmend bemerkbar. Das Mauerwerk wies nicht zu übersehende Feuchtigkeitsschäden auf und der Erhaltungszustand der Exponate war teilweise kritisch geworden.

1995 bis 1996 wurde das alte und konservatorisch mangelhafte Gebäude einer umfassenden und vorbildlichen Revitalisierung unterzogen. Es erfolgte eine komplette Horizontalisolierung des Mauerwerkes, der Einbau einer Hypokaustenheizung und die großzügige Erschließung des Dachgeschosses zu einem großen Ausstellungsraum. Während des Umbaus zeigte die Stiftung in Zusammenarbeit mit der Galerie Falke im nahen Ort Loibach eine große Themenausstellung zu Bergs „Menschenbilder“ mit über 100 Holzschnitten.

Bei der Wiedereröffnung 1997 konnte nun auch das von 1972 bis 1981 entstandene, im bisherigen Überblick fehlende Spätwerk Werner Bergs im ausgebauten Dachgeschoß präsentiert werden. Über 50 Leihgaben aus dem künstlerischen Nachlass ergänzten nun den ständigen Stiftungsbestand. Auch für größere Sonderausstellungen konnte das Dachgeschoß fallweise genutzt werden. So zeigte die Galerie 1999 die, durch einen umfassenden Katalog begleitete Sonderschau „Fremde Landschaft“ über Werner Bergs Zeit als Kriegsmaler in Skandinavien. Die Präsentation dieser vom Künstler unter Verschluss gehaltenen Werke erhellte, von Wieland Schmied einfühlsam kommentiert, einen „blinden Fleck“ in der Werkrezeption und wurde begeistert aufgenommen. 2001 verzeichnete die Sonderausstellung „Kinder“ beinahe 6.000 Besucher, das beste Jahresergebnis seit dem Eröffnungsjahr 1968.

Die Jahre nach 2004 bis 2006 brachten jeweils neue Besucherrekorde, wobei die bestbesuchte Ausstellung „Emil Nolde & Werner Berg“ im Sommer 2006 11.600 Besucher verzeichnete. Insgesamt wurde die Werner Berg Galerie bisher von 140.000 Kunstfreunden aufgesucht.

Ende Dezember 2005 verstarb völlig überraschend der Galerieleiter Gottfried Stöckl. Er hatte diese Funktion seit 1972 ausgeübt und tausende Besucher durch die Galerie geführt und diesen in unnachahmlicher Weise das Werk Werner Bergs nahe gebracht. Als „Motor“ der Galerie konnte er zuletzt in seiner Funktion als Kommunalpolitiker die Mittel für den Bau einer Oberlichthalle bei den zuständigen Förderungsstellen lukrieren.

Diese Oberlichthalle für wechselnde Ausstellungen, die 2002 bis 2004 anstelle der Holzlagen im Hofbereich errichtet und anlässlich der Großausstellung des Landes Kärnten „Eremiten – Kosmopoliten“ 2004 von Landeshauptmann Jörg Haider eröffnet wurde, war die entscheidende Voraussetzung für den verstärkten Zustrom der Besucher zu den nun jährlichen Sonderausstellungen. Zeitgleich mit der Oberlichthalle wurde auch ein Videoraum im Gewölbekeller des Museums seiner Bestimmung übergeben, wo seither ständig die drei zu Lebzeiten entstandenen Filme über Werner



Berg gezeigt werden. Mehrsprachig vorhandene Audioguides mit Informationen zu den gezeigten Werken runden, neben den ständig auf Anfrage verfügbaren Kunstvermittlern das museologische Angebot ab. Es war also nur folgerichtig, dass das Kuratorium der Stiftung Werner Berg im November 2007 beschloss, mit der Werner Berg Galerie der Stadt Bleiburg fortan unter der Kurzbezeichnung „Werner Berg Museum“ aufzutreten.



D.D. B.

TRADITION KÜNSTLERISCHER AUTHENTIZITÄT

Über den Zubau der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg von Peter Fleiß

Vorgeschichte

Werner Berg war in vielfacher Hinsicht Pionier. In der österreichischen Kunstszene war er der erste, der – von Ideen der Lebensreform getragen – aus zivilisationskritischen Motiven ein selbst bestimmtes Eremitenleben in einer als ursprünglich und unkorrupt empfundenen Lebenswelt suchte. Land und Leute Unterkärntens schienen ihm geeignet, die permanente Suche der modernen Kunst nach vorindustrieller Authentizität mit einem endlosen Schatz an visuellen Fundstücken zu befriedigen – eine durchaus intellektuelle Konstruktion, die das Gegenteil von Verklärung oder gar Folklore ist. Das war in den 1930er Jahren und die nachfolgende NS-Zeit war keine günstige Periode für derlei Lebensexperimente, da die ländliche Ursprünglichkeit damals für völlig andere Zwecke nachhaltig missbraucht wurde. Es brauchte lange, bis dieses mutige Experiment wieder verstanden werden konnte und es ist vielleicht kein Zufall, dass gerade die Avantgarde der 1960er Jahre wieder ähnliche Ansätze verfolgte. Zivilisationshype und Aussteigertum lagen damals eng nebeneinander und nicht wenige Künstler begeisterten sich zunächst für neue Techniken und Materialien, bevor sie dieser Welt den Rücken kehrten und eine von Grund auf neue, selbst bestimmte Lebenskonstruktion – wieder meist in abgeschiedenen ländlichen Gebieten – wagten. Die Motivation dafür lag – beispielsweise im Falle von Walter Pichler – auch im Unvermögen traditioneller Kunstinstitutionen, der weit über traditionelle Werkbegriffe hinausgehenden Arbeit dieser notorischen Grenzerweiterer, zu denen auch Hermann Nitsch und Cornelius Kolig zählen, einen adäquaten Produktions- und Präsentationsrahmen zu bieten. Auch aufgrund dieses Defizits der Museen wuchs so nach und nach das Interesse an Künstlermuseen, die in Frankreich mit zahlreichen Beispielen vom Musée Rodin über das Musée Moreau bis zum Atelier Brancusi schon seit Jahrzehnten etabliert sind und vom Publikum begeistert angenommen werden. Ein Hauptgrund dafür ist zweifellos das Authentizitätserlebnis, das man beispielsweise im Atelier von Cézanne in Aix-en-Provence sehr intensiv erfahren kann. Authentizität ist schließlich jene Qualität, die in der industriellen und postindustriellen Konsumgesellschaft zunehmend zum raren Gut wird. Und auch auf diesem Gebiet war Werner Berg Pionier. Seine eigene Idee, eine Auswahl seiner Werke auf Dauer in einem eigenen Museum in jener Region zu präsentieren, in der sie entstanden waren, führte in den 1970er Jahren zur Gründung der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg, die in einem der schönen Altstadthäuser am Hauptplatz untergebracht wurde. Jahrzehnte vor dem derzeitigen





Gründungsboom an Künstlermuseen (Nitsch-Museum in Mistelbach, Frohner-Museum in Krems-Stein, Gironcoli-Museum in Herberstein) hatte Werner Berg damit sein geradezu missionarisches Ziel erreicht: moderne Kunst ist am Land nicht nur als individuelles Lebensexperiment möglich, sondern auch als öffentliche Institution, die weit reichende Impulse setzen kann – sowohl in der Kunstszene selbst als auch in der Entwicklung eines regionalen kulturellen Bewusstseins und letztlich sogar im Tourismus. Solche Projekte sind jedoch nur mithilfe strategischer Allianzen realisierbar, und im Falle der Werner-Berg-Galerie war es die Freundschaft mit dem ortsansässigen Unternehmer Gottfried Stöckl und die Unterstützung der Landesregierung, die das Projekt nach und nach wachsen ließ.

Das neue Haus

Die Kärntner Landesregierung war es schließlich auch, die sowohl die Sanierung des alten Hauses als auch den Zubau einer hochwertigen Ausstellungshalle finanzierte – eine durchaus weitsichtige Entscheidung. 2001 begann Architekt Peter Fleiß, der nach seinem Studium an der TU Wien bei so bedeutenden Architekten wie Roland Rainer, Manfred Wehdorn und Boris Podrecca gearbeitet hatte, mit der Planung dieser intelligenten und in ihrer Sprache äußerst knappen und stimmigen Anlage. 2002 und 2003 wurde sie errichtet und ich durfte im Jahr 2004 dort an ihrer ersten Erprobung unter musealen Anforderungen mitwirken: Der Bleiburger Standort der Landesausstellung „Eremiten-Kosmopoliten“, welche die moderne Malerei Kärntens zum Thema hatte und in Bleiburg das beeindruckende internationale Netzwerk an Künstlerfreundschaften von Werner Berg präsentierte, wurde in der Werner-Berg-Galerie mit ihrem neuen Ausstellungsraum eröffnet. Für den Ausstellungskurator erwies sie sich sofort als handliches, präzise funktionierendes Instrument, das sowohl die nötigen „Hängelaufmeter“ als auch angenehme Akzentuierungen durch die vertikalen Lichtschlitze bot, die ausgewählte Blickbeziehungen mit dem Innenhof der Anlage ermöglichen. Und aus städtebaulich-architektonischer Sicht zeigte sich rasch die Richtigkeit der Konzeption als längliche Shedhalle, die rückseitig an das Altstadtthaus gefügt wurde. Der hier vorhandene Bauplatz lag als Hausgarten zwischen dem Wohnhaus und der alten Stadtmauer, welche die Rückseiten der Häuserreihe gegen das offene Feld hin abschließt. Genau diese Situation mit den auch in



ihrer Natursteintextur stark wirksamen Elementen der Mauer, der wuchtigen Häuser, der zarten Hausgärten mit ihren kleinen Werkstätten (ein paar Häuser weiter liegt das Ensemble, in dem die Künstlerin Kiki Kogelnik aufwuchs) bot dem Architekten reichlich Motive, die er in seinen Entwürfen transformieren konnte. Es spricht sehr für seine planerische Ausgewogenheit, den Zubau nicht mit Metaphern und Zitaten überfrachtet zu haben, sondern diese streng zu redigieren und abstrahieren. So wurde nicht einfach der lokale Stein verwendet, sondern eine sinnvolle Verbindung von traditionellem Umgang mit diesem Material und zeitgenössischer Technik: Die Außenwände bestehen aus Betonfertigteilen, deren Oberfläche mit Dolomitschotter belegt wurde. So und ähnlich ging Fleiß auch in den übrigen Bereichen des Baus vor. Innen gibt es im Übergangsbereich zum alten Haus, der taillenartig eingeschnürt ist, viel Holz und große Glaswände, und am Dach, das mit seinen blechernen Sheds die Werkstättenatmosphäre der alten Hinterhöfe sehr stimmig reflektiert, bedient sich Peter Fleiß einer sehr lapidaren Ästhetik, die nirgendwo mehr will als in diesem Kontext angemessen ist. Eine perfekte Hülle zwischen der Kunst im Inneren und dem Baugeflecht der Bleiburger Altstadt-Rückseite rundherum. Auch in technischer Hinsicht ist das Haus bemerkenswert – in den Außenwänden gibt es eine Niedertemperaturheizung und auch das innere Beleuchtungskonzept ist einfach und effizient. Kein Wunder, dass diese Bemühungen auch anerkannt werden. Als ältestes und eines der schönsten Künstlermuseen Österreichs war ihm ja von Anfang an einige Aufmerksamkeit sicher. Dennoch beeindruckt die Überaus positive Rezeption in Medien aller Art und auch in der Fachwelt, die dem Projekt einen verdienten Anerkennungspreis des Kärntner Landesbaupreises 2005 eintrug. Er wurde von einer prominent besetzten Jury vergeben, der unter anderen auch der Schweizer Stararchitekt Daniele Marques und der renommierte Wiener Architekturkritiker Otto Kapfinger angehörten. Kapfinger fasste in seinem Architekturführer über „Neue Architektur in Kärnten“ (Pustet-Verlag, Salzburg) die Meriten des Hauses treffend zusammen: „Vom Portal bis zur Stadtmauer – ein sehenswertes Ensemble“. Die Wiener Tageszeitung „Der Standard“ lobte „Gesten, die gleichermaßen präzise wie lakonisch sind“, während der Zubau in einer Ausstellung des Architekturforums Oberösterreich über neue Museumsbauten als Musterbeispiel einer überaus gelungenen regionalen Kunstinitiative gewürdigt wurde: „Er macht die zu einem kleinen Museumskomplex gewachsene Anlage auch zu einem Exponat der Baukunst, wobei er sich allerdings gezielt der Versuchung entzieht, selbst in den Vordergrund zu treten.“ Die Tradition von künstlerischer Authentizität, die einst Werner Berg an diesen Ort gebracht hatte, setzt sich so bis zu ihrer jüngsten baulichen Manifestation ungebrochen qualitativ fort.



VOM „HEROLD DES KÄRNTNER UNTERLANDES“ ZUM „EINSAMEN VOM RUTARHOF“

Eine Presseschau zu 40 Jahre Werner Berg Galerie

Vorwort

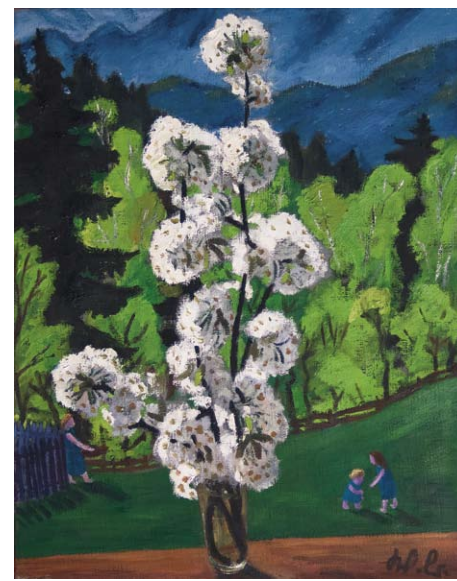
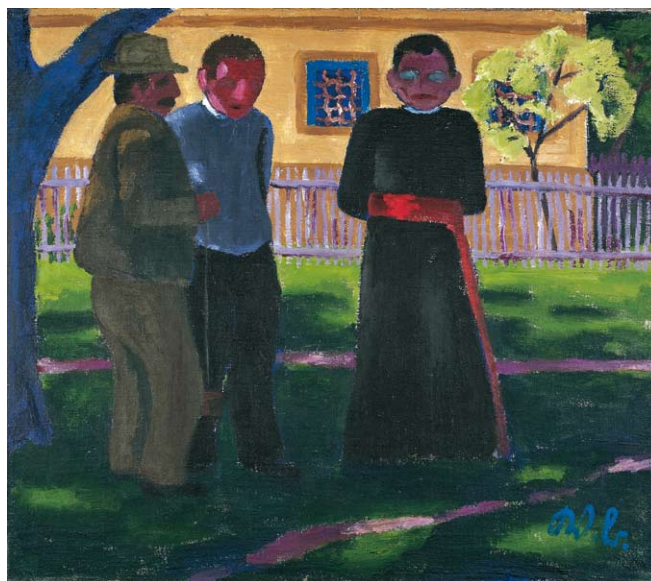
Vorliegender Beitrag möchte einen Überblick über die zahlreichen Pressemeldungen vermitteln, die in den vergangenen vierzig Jahren über die Werner-Berg-Galerie in Bleiburg erschienen sind. Mit großer Regelmäßigkeit haben alle wichtigen Tageszeitungen des Landes Kärnten, aber auch viele Zeitungen österreichweit jedes Jahr von den Aktivitäten der Werner-Berg-Galerie berichtet. Im Folgenden sollen vor allem jene Zeitungsbeiträge näher vorgestellt werden, die neben einem angemessenen Umfang auch besonders prägnant in ihrem Inhalt erscheinen. Neben den Überschriften sollen längere Passagen im Originalwortlaut den Charakter des jeweiligen Zeitungsbeitrags möglichst authentisch wiedergeben. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang auch Aussprüche des Künstlers selber, die sich in diesen Zeitungsmeldungen zuweilen verstecken und möglicherweise eine bisher nicht gekannte Bereicherung für die Literatur über Werner Berg darstellen.

Die Werner-Berg-Galerie als Versuchsprojekt

Am 8. November 1967 berichtet die „Volkszeitung“ unter der Überschrift „Werner Berg Galerie in Bleiburg“, dass es der Stadt Bleiburg gelungen sei, den Maler Werner Berg dazu zu gewinnen, eine Sammlung seiner Arbeiten im ehemaligen Haus der Alten Post ständig auszu-

stellen. Ausschlaggebend seien vor allem die Motive der Werke von Werner Berg gewesen. „Das vielschichtige Leben des Kärntner Unterlandes und nicht zuletzt Bleiburgs und seiner Umgebung hat in dem Künstler einen Gestalter gefunden, der viele Jahre hindurch gleichermaßen dem Wurzelgrund der Erscheinungen wie dem Geist unserer Zeit mit unentwegter Aufmerksamkeit und eindringlicher Vertiefung zugewandt blieb.“

Rund ein Monat vor der tatsächlichen Eröffnung der Werner Berg Galerie am 20. Mai 1968 veröffentlicht die „Kleine Zeitung“ am 13. April 1968 einen von Grete Misar verfassten doppelseitigen Bericht über das bevorstehende Ereignis. Grete Misar liefert dafür folgende Überschrift: „Der Ring schließt sich. Von der Skizze zum Gemälde, vom Gemälde zur Galerie – Bleiburg setzt sich mit Werner-Berg-Galerie ein Denkmal“. Die Autorin beschreibt zunächst ausführlich die Besonderheiten des Kärntner Unterlandes, die Werner Berg in expressiven Bildern einzufangen versteht. Unter dem Eindruck solcher Bilder sehe man die Bewohner dieser Gegend schließlich nur mehr mit den Augen dieses Malers, „der diese suggestive Vorstellung von der zwar kleinen, aber sehr typischen Volksgruppe der Windischen geschaffen hat.“ Schließlich erfährt man, dass mittlerweile „ein Riesenoeuve angewachsen ist, von dem durch Ankäufe von Galerien, Museen und privaten Sammlern nur



gleichsam ein Eckchen „abgebröckelt“ ist. Eine Unmenge von Ölbildern „bevölkert“ das große Depot hinter dem etwas abseits liegenden Atelier des Rutarhofes.“ In der neu zu eröffnenden Galerie würden sechzig Ölbilder, fünfzig Holzschnitte, zehn Grafiken und fünfzig Skizzen, somit insgesamt 170 Arbeiten des Künstlers zu sehen sein.

Wenige Tage vor dem Eröffnungstermin berichtete die „Volkszeitung“ am 16. Mai 1968 in einem ganzseitigen Beitrag mit dem Titel „Werner-Berg-Galerie der Stadt Bleiburg“ gleichfalls ausführlich über die neu errichtete Werner-Berg-Galerie. Der mit „W“ firmierende Autor des Beitrags, der mit Werner Berg und Gottfried Stöckl gleichermaßen über die Galerie spricht, hält gleich zu Beginn fest: „An dieser Galerie ist nichts manipuliert, konstruiert. Sie ist organisch gewachsen. Ein großes Werk hat heimgefunden an die Stätte seines Ursprungs.“ Werner Berg sieht das ähnlich: „Da haben sich zwei gefunden: dieses Haus und meine Bilder“. Der Künstler gesteht, dass er trotz vieler früherer Ausstellungserfolge in den letzten Jahren kaum mehr ausstellte, um ungestörter arbeiten zu können. Tatsächlich habe ihn das aktuelle Projekt ziemlich aus dem Rhythmus gebracht. „Wenn ich eine Sache mache, dann steige ich immer gleich bis zum Hals hinein. Die Vorarbeiten für die Bleiburger Galerie haben mich in letzter Zeit völlig in Anspruch genommen.“ Bemerkenswert erscheint die Charakterisierung, die der Beitragsautor zum Werk von

Werner Berg liefert: „Vor 30 Jahren galt seine Kunst als „entartet“. Heute steht sie zwischen den sogenannten Konservativen und den sogenannten Modernen auf einsamer Höhe“.

Am Tag der Eröffnung der Werner-Berg-Galerie, dem 20. Mai 1968, berichtet unter anderem die Zeitung „Die Presse“ in einer wohl von Kristian Sottriffer verfassten kurzen Kolumne über das Ereignis. Prägnant wird Werner Berg als der Maler der „Windischen“ charakterisiert. Die Stadt Bleiburg habe sich verdient gemacht, dem Werk des Künstlers eine feste Heimat gegeben zu haben.

Am 21. Mai 1968 berichten sowohl die „Kärntner Tageszeitung“ als auch die „Volkszeitung“ ausführlich über die Eröffnung der Werner-Berg-Galerie. Die „Kärntner Tageszeitung“ betitelt ihren Beitrag: „Bleiburg hat eine Kunstgalerie. Eröffnung des Werner-Berg-Museums: zwischen Vernissage und Volksfest“. Trude Polley stellte fest, dass das Wort, dass der Prophet im eigenen Lande nicht gilt, hier mit Glanz widerlegt werde. Die „Volkszeitung“ stellte ihren Bericht wiederum unter das Motto: „Herold des Kärntner Unterlandes. Eröffnung der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg“. Der mit dem Kürzel „Di“ zeichnende Autor betonte die Rolle Werner Bergs als Chronist seines ländlichen Wirkungskreises, was vor allem auch in den Menschendarstellungen der Holzschnitte erfahrbar werde: „Da lebt das Unterland in den



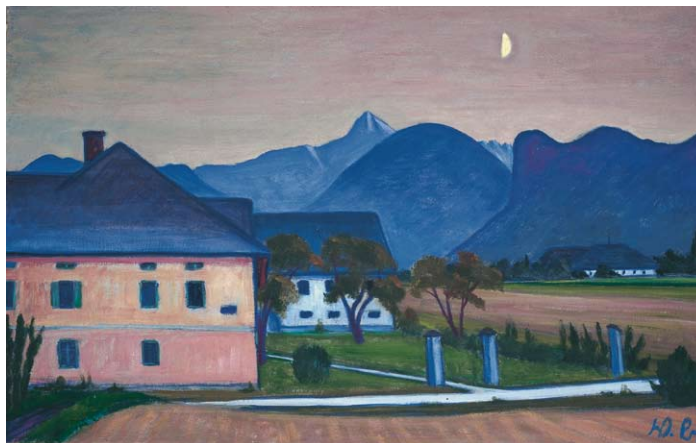
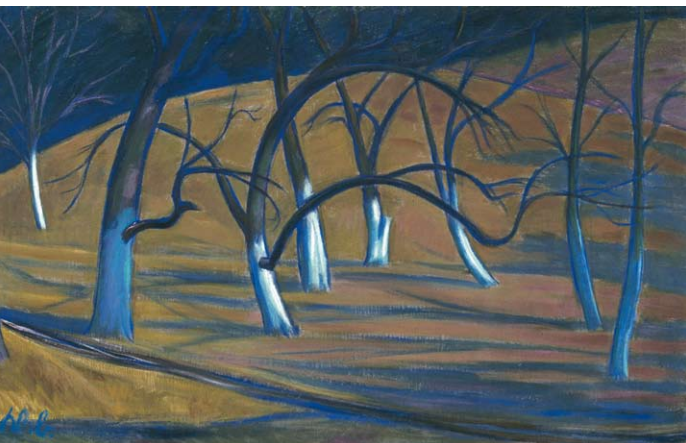
Menschen, die es bewohnen und deren Tun und Lassen lebendig vor uns hintritt in Leid und Freude, in Frömmigkeit und spielerischem Tun.“ Besonders ausführlich ging die „Volkszeitung“ auf den Inhalt der Festansprachen ein. Nach der Rede von Bürgermeister Siegfried Kristan sprach Werner Berg vor der versammelten Menge. Weiterer Redner war Landeshauptmann Sima, der den Künstler laut „Kärntner Tageszeitung“ als „Herold des Kärntner Unterlandes“ würdigte und der Stadt Bleiburg größte Anerkennung zollte. Erstmals in Kärnten habe die Stadt Bleiburg ein Kunstzentrum geschaffen, eine Galerie, die einem Künstler gewidmet und in dessen unmittelbarem Lebensraum beheimatet sei.

Innerhalb weniger Monate berichteten auch die Medien außerhalb Kärntens von der Eröffnung der Galerie. Die „Wochenpresse“ vom 10. Juli 1968 widmete eine ganze Seite diesem Ereignis. Unter der Überschrift „Eine eigene Galerie“ wurde im knappen Kommentar auch festgestellt, dass in den ersten beiden Wochen bereits 700 Personen die Galerie besuchten, „obwohl deren Eintrittspreise höher liegen als jene des Klagenfurter Landesmuseums.“

„Museum einer persönlichen Provinz“ betitelte Max Kaindl-Hönig seinen ganzseitigen Kommentar in den Salzburger Nachrichten vom 20. Juli 1968. Werner Berg habe sich sein eigenes Reich geschaffen, „eine persönliche Provinz“, wie der Autor den Künstler zitiert: „Es

ist immer was Schönes: ein Mensch, ein Künstler auf seinem Platz.“ Nach Max Kaindl-Hönig habe sich Werner Berg sein Welt nicht als maximale Größe aufgebaut, sondern „eher als das Minimum einer Drehscheibe, auf welcher sich immer das gleiche auf immer andere Weise begibt: Wirklichkeit in ihrer Verwandlung“. Bändigung und Konzentration würden dem Künstler Werner Berg den Weg zur Formerfüllung erschließen. „Wenn man bedenkt, dass diese erste und einzige derartige städtische Galerie eines Malerzeitgenossen in Österreich im August 1967 ausgedacht, geplant und bis zum Frühjahr 1968 fertiggestellt war, könnte der Neid so manches „kulturelle Leben“ anderwärts zum Erröten bringen.“

Am 17. August 1968 schrieb in der Zeitung „Die Presse“ Kristian Sottriffer unter dem Titel „Eine Landschaft und ihr Maler“ einen ausführlichen Beitrag über die Werner-Berg-Galerie in Bleiburg. Sottriffer, einer der tiefsten Kenner der zeitgenössischen Kunstszene, wurde 1973 auch Autor der ersten Publikation über Werner Berg, die den Holzschnitten gewidmet war. Sottriffer interessiert sich vor allem für den Künstler Werner Berg, von dem er in gehaltvollen, dichten Worten ein prägnantes Bild zeichnet. Wie so vielen seiner Zeitgenossen erschließt sich auch für Sottriffer der Zugang zum Künstler vor allem über die Schönheit und Besonderheit des „Unterlandes“ und seiner Bewohner. „Diese Gesichter setzt der Maler häufig in die Landschaft, er malt wie die Landschaft, mit harten Konturen, aufs Wesentliche

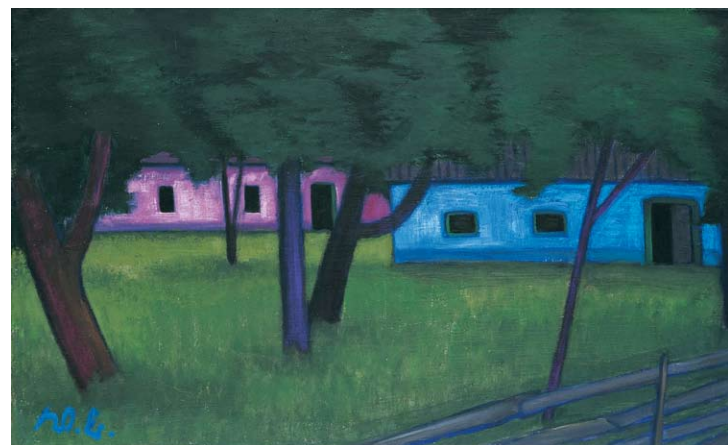


bedacht, alles Beiwerk ausschließend und den Blick freimachend für den Kern sowohl des Menschen, den er zu ergründen als auch der Landschaft, deren Wesen er zu erfassen sucht.“ Für Sottriffer schöpft Berg aus dem unmittelbaren Erleben seiner Umgebung, ohne in einen Provinzialismus abzugleiten. Dies wird durch die Werner-Berg-Galerie „in einem wesentlichen Ausschnitt überblickbar gemacht.“ „Wer die Galerie besucht, sollte das Unterland vorher ein wenig kennenzulernen versuchen, um sehen zu können, wie wirklich diese Bilder sind, wie sich in ihnen Erlebnisse und Eindrücke konzentriert finden. Und wie wenig sie aber auch mit dem Provinzialismus der Heimatmaler zu tun haben.“

In ähnlicher Weise bettet auch Elisabeth Koller-Glück in ihrem Beitrag über die Eröffnung der Werner-Berg-Galerie, der am 21. August 1968 in der „Arbeiter-Zeitung“ erscheint, das Werk Werner Bergs in seine ländliche Nachbarschaft. Unter dem Motto „Ein Künstler auf seinem Platz“ erzählt die Autorin von ihren Eindrücken, die sie anlässlich eines Besuches auf dem Rutarhof erhielt und hebt die untrennbare Einheit zwischen Maler und Land hervor. „Nirgendwo ist ein Maler so hineingewachsen in seine Landschaft, hat eine Landschaft einen Maler so geprägt, sind die umgebende Welt und die künstlerische Aussage so eins geworden wie bei Werner Berg im „windischen“ Unterkärnten.“ Die Autorin erinnert sich, wie Berg bei diesem Besuch vor ihr ein Bild nach dem anderen auf einer Staffelei präsentierte und sie bereits damals den Wunsch nach einer musealen Präsentation der Werke verspürte. „Wenn dann W. B. seine Staffelei zurechtrückt und aus dem Nebenraum ein Bild ums

andere holt, das erste wieder forttragend, das nächste präsentierend, mochte schon mancher gedacht haben, man würde doch gern diese Bilder nebeneinander sehen, ihre Entwicklung verfolgen, ihre einheitliche Geisteshaltung erspüren, ihre subtilen Farben vergleichen.“ Auch Elisabeth Koller-Glück betont, dass mit der Werner-Berg-Galerie zum ersten Mal ein österreichischer Maler – „in diesem Fall ein Wahlösterreicher“ – zu Lebzeiten ein Museum erhalten habe.

Bergs Verbundenheit mit seiner „windischen“ Umgebung blieb nicht nur auf die rein künstlerische Ebene beschränkt, sondern berührte auch einen für Kärnten wichtigen gesellschaftspolitischen Aspekt. Von ihrer Gründung an genoss die Werner-Berg-Galerie besondere Attraktivität bei den Kärntner Slowenen. Am 13. September 1968 berichtete die „Kärntner Tageszeitung“ unter dem Titel „Kulturtreffen in der Werner-Berg-Galerie. Bleiburg als Modellfall für Kulturaustauschzusammenarbeit in schwerer Zeit“ von einem besonderen Ereignis in Bleiburg. Gemeinsam mit dem Kärntner Landeshauptmann Hans Sima besuchte eine fünfzehnköpfige Delegation hochrangiger slowenischer Politiker und Kulturschaffender die Werner-Berg-Galerie. Der hohe Besuch wurde vom Künstler persönlich durch das Museum geführt. Durch den öffentlichen Charakter der Werner-Berg-Galerie erhielt Bergs Schaffen zunehmend auch eine politische Dimension. Vizebürgermeister Mirko Kummer aus Bleiburg dankte dem Künstler, denn er sei „Der Prophet mit der Fackel“, der das echte Gesicht des slowenischen Bauern in Kärnten ausleuchtet.“



Die Eröffnung der zweiten Saison der Werner-Berg-Galerie im Mai 1969 fand ein Medienecho, das an Umfang und Intensität in der Berichterstattung der Ersteröffnung im Jahr zuvor gleichkam. In gleich drei Kärntner Tageszeitungen fanden sich am 9. Mai 1969 Berichte über die Presseführung durch die wiedereröffnete Werner-Berg-Galerie. Der mit „hds“ firmierende Journalist betont den innovativen Charakter der neuen Hängung und geht auf zahlreiche Werke, die einen umfassenden Überblick über das Schaffen des Künstlers von 1932 bis zur Gegenwart bieten, näher ein. Grete Misar äußert sich in der „Kleinen Zeitung“ ähnlich begeistert über die neue Hängung. Sie findet, dass Bergs Landschaften am schönsten bei Nacht sind und entdeckt in ihnen einen starken Gefühlsgehalt: „Seine Lyrik ist immer verhalten, er ruft sich dabei gleichsam zur Ordnung und setzt einen Kontrapunkt durch die Strenge der Komposition.“ Othmar Herbrich zeigt sich in seinem ausführlichen Bericht in der „Volkszeitung“ beeindruckt von der Bescheidenheit und zugleich geistvollen Art, wie der Künstler selber durch die Ausstellung führt. Vor allem fühlt sich der Autor von einer tiefen sozialen Ethik beeindruckt, die er in den Bildern verspürt: „Es ist „das große Warten“, das ich aus fast allen Exponaten herauspürte, das Warten auf die Begegnung mit dem Du, mit dem Anderen, mit dem Nächsten, an dem wir meist in unserer menschlichen Egozentrik vorüberhuschen.“

Von der Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Bleiburg an Werner Berg berichtete die „Volkszeitung“ am 13. Mai 1969. Der Obmann des Kulturausschusses der Stadtgemeinde, Direktor Vauti, skizzierte das Leben und

Schaffen des Künstlers und hob hervor, dass Berg „mit seinem Werk ein Dokument dieser Landschaft geschaffen hat, wie es vordem nicht existierte.“ Berg dankte mit den bemerkenswerten Worten: „Jeder Tag ist Mühe, Wagnis und neues Beginnen, Selbstkritik wird mir auch weiter lebendig bleiben.“

Am 24. Mai 1969 las man in der „Kärntner Tageszeitung“ die Ankündigung des Zusammentreffens hoher Politiker aus Slowenien und Kärnten, bei dem unter anderem auch ein Besuch auf dem Rutarhof eingeplant sei. Am 28. Mai 1969 berichtete dieselbe Zeitung ausführlich über dieses Ereignis. Unter dem Titel „Offizieller Besuch auf dem Rutarhof bei Werner Berg“ wurde der rund eineinhalb Stunden dauernde Besuch von Landeshauptmann Sima, dem slowenischen Präsidenten Stane Kavčič sowie weiterer hochrangiger Vertreter der slowenischen Regierung beschrieben. Angesichts der von Werner Berg den hohen Gästen präsentierten Auswahl seiner Bilder hob der Autor Werner Bergs Beitrag als Chronist seiner ländlichen Nachbarschaft hervor: „Den Kärntnern und wahrscheinlich auch den Gästen aus Slowenien ging dabei wieder einmal auf, dass hier buchstäblich in letzter Minute, ehe die technisierte Gegenwart viele eigentümliche Züge verwischt hat, die Bestandsaufnahme einer uralten, ursprünglich gebliebenen Welt gemacht worden ist.“

Angesichts dieser durchwegs positiven Resonanz der neuen Institution der Werner-Berg-Galerie überraschte die „Kärntner Tageszeitung“ vom 8. Oktober 1969 mit folgender Überschrift: „Schließt Bleiburger Berg-Galerie?



Trotz großem Erfolg will Werner Berg die Galerie nächstes Jahr sperren.“ Der Beitrag setzt fort: „Um freier arbeiten zu können und den mit der Bleiburger Galerie verbundenen Belastungen zu entgehen, wolle Dr. Werner Berg im nächsten Jahr die Galerie schließen.“ Der Autor des Beitrags bedauert diesen Schritt, denn „damit wäre das Kärntner Unterland um eine Kulturstätte und Attraktion ersten Ranges ärmer.“ Am 5. November 1969 berichtete die „Volkszeitung“ schließlich von der Schließung der Werner-Berg-Galerie, die nicht nur den Saisonschluss, sondern auch das vom Künstler verfügte vorläufige Ende des Galeriebetriebes bedeutete. Der Autor des Beitrags „G. St.“ bedauert diese Entscheidung des Künstlers, zumal eine Bilanz von über zehntausend Besuchern in den vergangenen beiden Jahren die hohe Akzeptanz der Galerie in der Bevölkerung bezeuge. Er regt an, bei einer eventuellen Wiederaufnahme der Galerie „auch die Kulturstellen des Landes miteinzubeziehen“.

Mit der Einstellung der Tätigkeit der Werner-Berg-Galerie versiegten auch die Berichte der Zeitungen über die Galerie. Zu einer unerwarteten Erwähnung kam es aber in der Zeitung „Die Presse“, als am 6. September

1971 Kristian Sotriuffer einen längeren Beitrag zum Thema: „Begriassawa na Brickala“ – Über Menschen und Künstler in Unterkärnten“ veröffentlichte. Der gebürtige Südtiroler Sotriuffer zeigte besonderes Interesse am Phänomen der Gemischtsprachigkeit dieser Region, in welcher der Autor nach eigenen Worten bereits seinen fünften Sommer verbracht habe. Sein Eindruck sei, dass sich die Sprache der Kärntner Slowenen erheblich von dem in Slowenien gesprochen Slowenisch unterscheide und eine ähnliche Mischform entwickelt habe, wie sie auch in Südtirol anzutreffen sei. Als herausragenden Exponenten dieser gemischtsprachigen Kultur des Kärntner Unterlandes betrachtet Sotriuffer den Maler Werner Berg. Denn „bei den Slowenen jenseits der Grenze ist Berg jedenfalls nicht weniger angesehen und beliebt als in Bleiburg, wo man ihm schon vor Jahren eine Art Museum, die „Berg-Galerie“, eingerichtet hat.“ Werner Berg ist für Sotriuffer eine Art „Heimatmaler“. Allerdings findet diese Bezeichnung bei Berg ihren sehr spezifischen Ausdruck, „der eine sehr herbe und verschlossene Art von „Heimatmalerei“ hervorbringt und nicht die kitschig-beschönigende, die man unter diesen Begriff einzuordnen gewohnt ist.“

Die Wiedereröffnung der Werner-Berg-Galerie

Als im Mai 1972 schließlich die Werner-Berg-Galerie nach zweijähriger Unterbrechung wieder eröffnet wird, überbieten sich geradezu die Berichte in den Zeitungen. Bereits am 3. Mai 1972 kündigt Trude Polley in der „Kärntner Tageszeitung“ unter dem Motto „Der Kreis schließt sich“ die Wiedereröffnung in einem ausführlichen Bericht an. Die Autorin kann bereits einen detaillierten Bericht von der Hängung der 141 Arbeiten geben und auf viele der Werke namentlich eingehen. Sie bekräftigt, dass eine Erweiterung der Räume für Dokumentation und Wechselausstellungen geplant sei. Trude Polley stellt das Werk des Künstlers schließlich in den Kontext der zeitgenössischen Kunst: „Der Kampf um Bewahrung der eigenen Substanz in den reißenden Kunstströmungen der Gegenwart zieht sich wie ein roter Faden durch die Sammlung.“ Berg habe in der Tradition der gegenständlichen Darstellung oft aktuelle Kunsttendenzen auf seine Weise abgewandelt und diese zuweilen sogar vorweggenommen. Doch seine eigentliche Größe erweise sich in ihrer sozialen Integration und Kompetenz. „Für den als Bauern unter Bauern lebenden Maler ist Kunst immer auch ein Mittel der sozialen Kommunikation gewesen. Fazit: der Kreis schließt sich, die Bestätigung von außen kommt immer wieder für den, der sich selbst treu bleibt.“

Als besonders gute Informantin über die Ausstattung der neu zu eröffnenden Galerie erweist sich Grete Misar in ihrem ausführlichen Beitrag in der „Kleinen Zeitung“ vom 6. Mai 1972, den sie mit „Werner Berg und „seiner“ Galerie – zwei Phänomene“ betitelt. So habe Berg im vergangenen Herbst und Winter 39 neue Werke geschaffen, von denen fünfzehn in der Galerie zu sehen seien. Werner Berg habe zudem selber die nunmehr neuen Galerieräume mit großer Sorgfalt eingerichtet: „Der sensible Künstler hat sich mehr als eine Nacht um die Ohren geschlagen, um vollkommen harmonische und bruchlose Übergänge und Durchblicke, die sich im Oberstock bis über vier Räume erstrecken, zu denken, bei deren Realisierung ihm Wilhelm Bacher zur Seite stand.“

Zwei weitere Tageszeitungen berichteten am 9. Mai 1972 von der Wiedereröffnung der Werner-Berg-Galerie. Die „Volkszeitung“ hob unter der Überschrift „Das



Mit sichtlichem Vergnügen spielte Prof. Werner Berg in „seiner“ Galerie in Bleiburg den Hausherrn, als gestern dort ein zwangloses Kulturtreffen zwischen Kärnten und Slowenen in Szene ging. Auf unserem Bild Prof. Berg mit einigen Gästen, vorne links Landeshauptmann Sima. Foto: Trenekwalder

Kulturtreffen in der Werner-Berg-Galerie

Bleiburg als Modellfall für Kulturaustauschzusammenarbeit in schwerer Zeit

Interessanter Besuch fand sich gestern nachmittag in der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg ein, wo Prof. Werner Berg selbst den Führer durch die Schauräume und Kommentator seiner Werke machte. Zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen und vor allem des kulturellen Lebens Sloweniens waren zu diesem zwanglosen Treffen gekommen. Bürgermeister Kristan konnte bei diesem Anlaß Landeshauptmann Sima begrüßen, den jugoslawischen Generalkonsul in Klagenfurt, Dipl.-Ing. Budihna, Konsul Jeglic und den österreichischen Generalkonsul in Laibach, Dr. Riesenfeld. Der 15köpfigen Delegation, die aus Slowenien gekommen war, gehörten an der slowenische Innenminister Dipl.-Ing. Razdevšek, die Galerieleiter von Windischgraz und Kostanjevica, Peko und Sinrkar, der Vertreter der Akademie für Kunst und Wissenschaft in Laibach, Cevc, dessen Frau, Direktorin der Nationalgalerie in Laibach, der Leiter des Amtes zur

Betreuung der Slowenen im Ausland, der ehemalige Generalkonsul in Klagenfurt, Pirkovič, dessen Frau Dipl.-Ing. Wilma, Begründerin des Forma Viva Symposiums, weiter die Bürgermeister von Krainburg und Neumarkt.

Prof. Dr. Werner Berg hob in seinen einleitenden Worten hervor, daß er den slowenischen Gästen hier in Bleiburg eben jene nachbarliche Freundschaft entgegenbringe, die er bei zahlreichen Ausstellungen und Begegnungen in Slowenien immer gefunden habe. Landeshauptmann Sima gab seiner Freude über die zahlreichen Gäste Ausdruck und hob die Bedeutung der guten Beziehungen über die Grenzen hinaus hervor; sie seien ein kleiner Modellfall, den man auf den europäischen Raum ausdehnen sollte.

Nach der Führung durch die Galerie und der Vorführung des Werner-Berg-Films fand anläßlich eines von der Stadtgemeinde gegebenen

Mittagessens ein gemütliches Beisammensein statt, das Gelegenheit zu vielseitigen Erörterungen von gemeinsamen Interessen gab.

Abschließend dankte Delegationsführer Minister Razdevšek für die Begegnung und betonte die Wichtigkeit der Zusammenarbeit angesichts der Tatsache, daß gerade die heutige politische Situation den Freiheitsgedanken gefährdet.

Vizebürgermeister Mirko Kummer sprach Werner Berg die herzlichste Dankbarkeit der Bevölkerung aus: „Der Prophet mit der Fackel“, der das echte Gesicht des slowenischen Bauern in Kärnten ausleuchtet. Zum Abschluß betonte wiederum Landeshauptmann Sima die positive Entwicklung der gegenseitigen Annäherung und deren Wichtigkeit im Rahmen der Völkerverständigung sowie die bedeutende Rolle, die der Maler Werner Berg mit seiner Darstellung des Kärntner Unterlandes dabei spielt.

Unterland und sein Maler“ Werner Bergs Verbundenheit mit der lokalen Bevölkerung hervor, die der mit „lei“ (Dr. Anton Leiler) firmierende Autor folgendermaßen beschreibt: „Er hat mit seinen Ölbildern und Holzschnitten ein künstlerisch glänzendes Werk geschaffen und zugleich beim Publikum, den Bewohnern des Unterlandes, über das Handwerkliche hinaus ein Echo gefunden, das eine völlige Übereinstimmung von Künstler und Publikum über die den Werken Werner Bergs inwohnende Wahrheit bedeutet.“

Ähnlich geht auch die „Kärntner Tageszeitung“ in ihrem Beitrag „Die Vermittlerrolle der Bleiburger Berg-Galerie“ auf Werner Bergs Verwurzelung in der Region ein. Sie hebt vor allem die integrative Rolle hervor, die der Künstler seit jeher ausübt. So wies Galerieleiter Gottfried Stöckl in seiner Rede auf die „Vermittlerfunktion



der Kunst Bergs, in dessen Bildern das Wesen der slowenischen Landsleute eine dauernde Schilderung erfuhrt.“ Landeshauptmann Sima bemerkte, dass Werner Berg, der aus Deutschland nach Kärnten gekommen sei, den Vorteil der objektiven Distanz mitgebracht habe. Der Landeshauptmann „wolle den Anlass nützen, um festzustellen, dass seit vielen Generationen im Unterland Menschen zweier Volksgruppen friedlich miteinander leben und arbeiten und es die Verpflichtung der Gegenwart ist, sich zu diesem Weg der Freundschaft und Menschlichkeit zu bekennen.“ Passend dazu entboten Bürgermeister Kristan und Stadtpfarrer Kulmesch Grußworte sowohl in deutscher als auch in slowenischer Sprache.

Am 10. Mai 1972 berichtete die „Arbeiter-Zeitung“ über „Ein Museum zu Lebzeiten“, in welchem 130 Ölbilder, Aquarelle und Holzschnitte, 76 Zeichnungen und einige Druckstöcke von Werner Berg gezeigt werden und dass mit Förderung des Landes Kärnten eine Kunststätte von überregionaler Bedeutung entstanden sei. In der „Kärntner Landeszeitung“ war am 12. Mai 1972 ein längerer Beitrag über die Galerie unter dem Titel „Professor Dr. Werner Berg – Durchdrungen vom Wesen der Landschaft im Süden“ zu lesen. Der Autor, E. Schober, war voll des Lobes über diese Einrichtung, die in einer Kleinstadt wie Bleiburg „ohne Zweifel auch für gesamtösterreichische Begriffe Seltenheitswert“ hat. Noch euphorischer äußerte sich der Autor Schober über die Kunst Werner Bergs, der „mit seinem Werk ein einmaliges Dokument dieser unvergleichlichen Landschaft geschaffen, ein Dokument, wie es vordem nicht existierte. Das ist sein Verdienst um das Unterland, um Kärnten. Seine Werke wachsen empor aus dem gleichen

Lebensgefühl, das Wesen und Anschauung dieses Menschenschlages trägt.“

Am 22. Dezember 1972 zog E. Schober in der „Kärntner Landeszeitung“ schließlich eine positive Bilanz über die zu Ende gegangene Ausstellungssaison der Werner-Berg-Galerie. Mit dem Titel „Wo das Erlebnis immer neu ist“ verweist der Autor auf das beeindruckende Ergebnis von über viertausend Galeriebesuchern. Wie schon im früheren Beitrag sieht er in Berg einen herausragenden Vertreter der Kunst des Landes Kärnten. Berg sei ein Künstler, „den man als Maler von echt kärntnerischer Wesensart – obwohl kein gebürtiger Kärntner – schätzt, als Meister von starkem Gefühl für die Kunst des Ursprünglichen, für das Land im Süden und seine Menschen.“

Der Wiederöffnung der Galerie im Mai 1973 widmet die „Volkszeitung Klagenfurt“ am 12. Mai 1973 einen Beitrag mit dem Motto „Wie in Baumringen sichtbar... Die Werner-Berg-Galerie in Bleiburg öffnet am 13. Mai wieder ihre Tore“. Der mit „E. M. St.“ firmierende Autor hebt besonders die atmosphärische Verbundenheit der Werke mit der Landschaft hervor und weist auf den neu erschienenen Katalog der Galerie hin.

Als am Vorabend des Österreichischen Nationalfeiertags Werner Berg an einer Demonstration für die Rechte der Kärntner Slowenen in Klagenfurt teilnahm und sich in den Reihen der Demonstranten fotografieren ließ, berichteten zunächst nur die slowenischsprachigen Zeitungen darüber, wie „Nas tednik“ am 31. Oktober 1973 und „Slovenski Vestnik“ am 2. November 1973. Der Schriftsteller Janko Messner veröffentlichte im Dezember 1973 in der Wiener Zeitschrift „Neues Forum“ einen



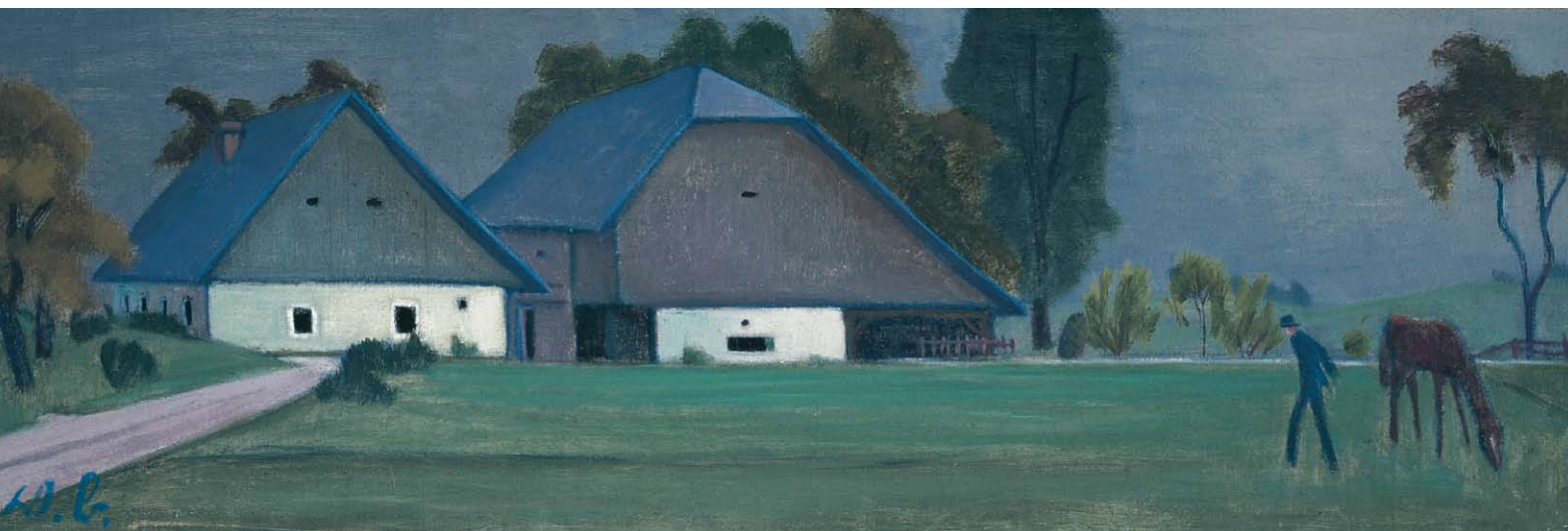
offenen Brief. Darin dankt Messner dem Künstler mit folgenden Worten: „Sehr geehrter Herr Professor Werner Berg, dass Sie am 25. Oktober 1973, am Vorabend unseres Staatsfeiertages, dem Aufruf des Solidaritätskomitees für die Rechte der Kärntner Slowenen Folge geleistet und sich in den Demonstrationszug durch unsere Hauptstadt eingereiht haben, bedeutet für die mühseligen Bestrebungen um den Fortschritt der demokratischen Idee in Kärnten einen großen Fortschritt.“ In der Folge beklagt der Verfasser des Briefes, dass viele andere Funktionäre und Kulturschaffende Kärntens hingegen bei der Demonstration gefehlt hätten.

Doch nicht alle Kärntner waren mit dieser eindeutigen politischen Stellungnahme Bergs einverstanden. Unverständnis regte sich nicht nur bei Angehörigen bestimmter politischer Lager, sondern auch bei Mitstreitern der Werner-Berg-Galerie. Der „Volkswille“ ließ am 18. Jänner 1974 mit der Überschrift aufhorchen: „Bleiburg: Verzichtet Professor Berg auf Ehrenbürgerschaft? – Weitere Nachwirkungen der Klagenfurter Demonstration für die Rechte der Kärntner Slowenen“. Bei einer Besprechung aus Anlass des Ausstellungsprogramms zum bevorstehenden siebzigsten Geburtstag des Künstlers habe der Leiter der Galerie, Gottfried Stöckl, Professor Berg „Vorhaltungen“ wegen seiner Teilnahme am Demonstrationszug gemacht. „Es entspann sich ein heftiger Streit, den Berg mit dem Verlassen des Raumes beendet haben soll.“ Als Folge dieses Streits drohte Werner Berg dem Kulturstadtrat von Bleiburg die Zurücklegung der Ehrenbürgerschaft der Stadt und die Schließung der Galerie an.

70. Geburtstag des Künstlers

Werner Berg machte diese Drohung glücklicherweise nicht wahr. Vielmehr konnte er sich über die zahlreichen Pressemeldungen freuen, die anlässlich seines siebzigsten Geburtstags am 11. April 1974 erschienen. Pünktlich am 11. April 1974 veröffentlichte Kristian Sottriffer in der Zeitung „Die Presse“ den Beitrag „Zeugnis für eine Landschaft. Zum 70. Geburtstag von Werner Berg“. Sottriffer, der mit der Herausgabe eines umfangreichen Buches über das Holzschnittwerk von Werner Berg ein Jahr zuvor bereits ein stattliches Geburtstagsgeschenk präsentiert hatte, unterstützte in seinem Zeitungsbeitrag unter anderem Bergs Eintreten für die slowenischen Volksgruppen. In seiner prägnanten Charakterisierung des Künstlers Berg mischt sich leise, aber unverhohlene Kritik an der aktuellen politischen Situation: „Es kommt vor, dass Menschen, die von „außen“ kommen und sich für einen bestimmten Lebensbereich entscheiden, mehr von dessen Sonderart begreifen und sichtbar werden lassen können als ein Einheimischer. Zu ihnen zählt auch Berg. Die Konfliktsituation, die sich gerade in letzter Zeit aus Unvermögen und Unwissenheit auf zwei Seiten verschärft hat, war ihm immer ein Rätsel und ist es geblieben.“

Gleichfalls am 11. April berichteten die „Salzburger Nachrichten“ unter dem Motto „Das Geheimnis im Wirklichen. Über die Kunst Werner Bergs – Zum 70. Geburtstag des Graphikers und Malers am 11. April“. Max Kaindl-Hönig hebt vor allem Bergs Fähigkeit hervor, auf die Menschen und Motive seiner ländlichen Umgebung einzugehen. Der Grad von „Authentizität“ im Werk von Werner Berg gehe laut Kaindl-Hönig so weit, „dass Bilder von seiner Hand, Gemälde und Graphiken, anein-



ander teilhaben wie Gesichter aus gleicher Herkunft, man erkennt sie von weitem.“ In seinen Bildern wohne eine „stille, fast einsilbige Weise Wirklichkeit. Sie schreit nicht nach Benennung, ihre Ansprache ist eher aus dem Namenlosen geholt, wo verschlossene Dinge zwar nicht Ruhe, doch ein Recht auf Geheimnis haben.“ Die Werner-Berg-Galerie, „ein dem Meister gewidmetes Museum“, würde einen hervorragenden Überblick über das Schaffen des Künstlers bieten.

Auch die „Vorarlberger Tageszeitung“ meldete sich am 11. April 1974 zu Wort, und zwar mit dem Titel „Zum 70. Geburtstag von Werner Berg: Von Expressionisten schauen gelernt“. Angesichts der vielen Österreicher, die eine künstlerische Karriere im Ausland anstreben, sei es laut Autorin Johanna Ess überaus erfreulich, „dass es einen Künstler gibt, für den Österreich so wichtig wurde, der für Österreich so wichtig wurde.“ Berg habe einen anspruchsvollen künstlerischen Stil entwickelt, der „möglichst nahe an die Dinge in ihrer Alltäglichkeit herangeht, um dann umso schärfer zu abstrahieren. Dadurch kommt es zu einer außergewöhnlichen Spannung zwischen dem Erlebten und dem formal Bewältigten, einer Spannung, die das Kennzeichen eines jeden wirklichen Kunstwerkes ist.“

Die „Kärntner Landeszeitung“ berichtete vom Geburtstag des Künstlers im Zusammenhang mit dem Empfang, den Landeshauptmann Sima aus diesem Anlass gab. Dazu erschien am 12. April 1974 folgender Beitrag „Wer-

ner Berg: Dem Unterland Denkmal gesetzt. 70. Geburtstag des großen Künstlers festlich begangen – Empfang für Kulturschaffende“. Der umfangreiche Beitrag gab im Wortlaut die Ansprache des aus seinem Amt scheidenden Landeshauptmanns wieder, der gegenüber zahlreichen anderen Kulturschaffenden des Landes das Werk des Künstlers eingehend würdigte. Vor allem hob der Landeshauptmann den Mut und die Liebe Bergs zum Land Kärnten hervor, „sein Lebenswerk in den Dienst dieser seiner Umwelt zu stellen.“ Bemerkenswert war die Feststellung, dass den Künstler die traditionelle Kärntner Malerei unberührt ließ. Weiters hob der Festredner Bergs Rolle hervor, als „Vermittler der beiden Volksgruppen unseres Kärntner Unterlandes diesseits und jenseits der Grenzen“ aufzutreten. Diese „Vermittlerberufung“ werde unter anderem in Bleiburg durch die Werner-Berg-Galerie gewürdigt sowie durch große Ausstellungen in Slowenien selber. Werner Berg habe in den Augen des Landeshauptmannes „dem Kärntner Unterland ein Denkmal gesetzt, das in aller Zukunft als ein Zeichen geistiger Aufgeschlossenheit und Toleranz, Schönheit und menschlicher Würde dastehen wird.“

Am 13. April 1974 verfasste Anton Leiler in der „Volkszeitung“ unter dem Titel: „Zum 70. Geburtstag des Kärntner Malers Werner Berg: Vor bis zum Wesentlichen“ einen ausführlichen Beitrag über Werner Berg. Den Autor interessierte vor allem der „interessante soziologische Prozess“, der dem Künstler durch die „vollständige Identifikation mit diesem Lebensraum gelang“. Die sei „in



einer Zeit, in der das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Kunst arg gestört erscheint“, als besonderes Ereignis zu werten. Bergs Vermittlerrolle zwischen den Volksgruppen konnte nur erfolgreich sein, weil er schon längst das Ansehen der einfachen Leute errungen hatte. „Die vielzitierten, wegen ihrer musischen Indolenz vielgetadelten Leute, das Volk, haben jenes Mehr an Intuition vom Wesen der Wirklichkeit, das den Künstler erst ausmacht, erkannt und akzeptiert.“

Gleichfalls in der „Volkszeitung“ erschien am 18. April von Anton Leiler die Meldung: „Slowenen ehrten Werner Berg, Feier im Bildungsheim Tainach – Brüderliche Wertschätzung“. Die beiden Kulturverbände der Kärntner Slowenen unter Anwesenheit des jugoslawischen Generalkonsuls Lubej bereiteten dem Jubilar ein großes Fest, im Zuge dessen dem Künstler die an den slowenischen Volksdichter Andrej Schuster-Drabosnjak erinnernde Auszeichnung verliehen wurde. Der Künstler dankte unter anderem mit den Worten „Die Slowenen in Kärnten existieren, sie werden nicht gemacht, und Werner Berg hat sie nicht erfunden.“ Auch die Zeitung „Slovenski vestnik“ vom 19. April 1974 berichtete ausführlich über diese Feier.

Am 16. Mai 1974 kündete die „Kärntner Tageszeitung“ unter der Schlagzeile „Hundert neue Werke von Werner Berg in Bleiburg“ den Beginn der Sommersaison der Werner-Berg-Galerie an. Das Besondere dieser Saison war eine Sonderausstellung, die aus Anlass des sieb-

zigsten Geburtstags des Künstlers im nahe gelegenen und für diese Zwecke adaptierten Pfarrsaal veranstaltet wurde. Dort und in zwei neuen Räumen der Galerie wurden insgesamt hundert neue, bisher noch nicht gezeigte Werke präsentiert.

Am 18. Mai 1974 schrieb die „Kärntner Tageszeitung“ noch ausführlicher über die Galerieeröffnung. Unter dem Titel „So produktiv wie je“ ging der Autor „K. N.“ (Karl Newole) auf einige der Werke näher ein. Die meisten der neu gezeigten Bilder würden aus dem vergangenen Jahr stammen und hätten die für Werner Berg typischen Themen der Landbevölkerung zum Inhalt. Immer wieder würden auch Motive auftauchen, die den Einzug des modernen Alltags dokumentieren, etwa Landschaften mit Rohbauten, „denen Berg (besonders in einem Winterbild) eine malerische Seite abzugewinnen vermag.“ Dazu führt der Künstler selber aus: „Ich will den Bestand darstellen, nicht Wunschbilder.“ In den zwei neu eingerichteten Räumen der Galerie, wo jetzt 24 neue Arbeiten zu sehen seien, sollten in Hinkunft Wechselausstellungen stattfinden.

Gleichfalls am 18. Mai 1974 übertitelte Grete Misar ihren ausführlichen Beitrag in der „Kleinen Zeitung“ mit einem Zitat des Künstlers: „Mein Schwanengesang ohne Ressentiments. Sonderausstellung und Erweiterung der Galerie in Bleiburg zu Werner Bergs 70. Geburtstag“. Werner Berg habe zu den ausgestellten Arbeiten, die fast alle in den vergangenen Monaten entstanden



sind, gemeint: „Es ist mein Schwanengesang, das weiß ich ganz genau – aber ich sage das ohne alle Ressentiments.“

Die „Kärntner Landeszeitung“ berichtete am 24. Mai 1974 mit dem Titel „Werk und Schaffen des Malers W. Berg“ über die neue Schau in der Werner-Berg-Galerie und über die Sonderausstellung im Pfarrsaal. In den Augen des Beitragsautors würden die mehr als dreihundert Werke, Ölbilder, Holzschnitte, Zeichnungen und Skizzen, „eine signifikante Auswahl von Bildern aus dem Grenzland, aus dem Leben der Menschen in diesem Raum“ darstellen. Der Künstler, der in der letzten Zeit „geradezu besessen von seiner Arbeit war“, biete ein eindrucksvolles Zeugnis seiner immensen Leistung. „Und besserer Einblick in das Gesamtwerk, in Wesen und Schaffenskraft dieses Malers der Südkärntner Landschaft und ihrer Menschen könnte gar nicht anders als durch diese Vielfalt, wie sie nun Bleiburg bietet, gegeben werden.“

In den „Salzburger Nachrichten“ berichtete am 30. Mai 1974 schließlich „H. R. K.“ über „Stillstand und Fortschritt zugleich. Eine Sonderausstellung von Werken Werner Bergs in Bleiburg“. Der Beitragsautor beginnt mit dem von Werner Berg verwendeten Zitat nach dem Philosophen Kierkegaard: „Ich muss an Ort und Stelle bleiben und mich erneuern nach innen.“ Die 76 Ölbilder und Holzschnitte und 45 noch nie gezeigten Bleistiftskizzen würden mit den 24 kleinformatigen Gemälden

in den beiden neuen Räumen gemeinsam mit den übrigen Werken bereits ein Urteil über das Alterswerk des Künstlers erlauben. „Der klar begrenzte Lebensraum, die feststehende Thematik und die nicht nachlassende künstlerische Kraft Werner Bergs ermöglichen das Zustandekommen eines Spätwerks, das neben dem frühen Werk voll bestehen kann.“

Der siebzigste Geburtstag bescherte dem Künstler auch einen zweiseitigen Bericht in der „Neuen Kronen Zeitung“ vom 25. August 1974. Eva Deissen und Peter Lehner betitelten ihre Eindrücke von der Werner-Berg-Galerie in folgenden Worten: „Das Besondere hier ist nur ein Hauch... Der Maler Werner Berg: Seit 44 Jahren zu Hause bei den Menschen und in der Landschaft von Unterkärnten“. Eines der zentralen Themen war auch hier das Eintreten des Künstlers für die Rechte der Kärntner Slowenen, was den Autoren als Zivilcourage erschien. Andererseits sei Berg unbestritten eine im ganzen Land anerkannte Größe, was den Landespolitikern durchaus auch in der Slowenenfrage willkommen sein könnte.

Am 25. Oktober 1974 verkündete die „Kärntner Tageszeitung“ stolz: „Berg-Galerie: 20.000 Besucher in fünf Jahren. Alte Bäuerin war Jubiläumsgast – Bleiburg wurde Anziehungspunkt für alle Bevölkerungskreise“. Trude Polley analysiert die erfreulichen Besucherzahlen, die seit 1968 mit einer Unterbrechung während der Jahre 1970/71 einen Jahresdurchschnitt von viertausend Gästen erzielt habe. „Man schätzt, dass von den 20.000



Besuchern ca. 18.000 von auswärts kamen, man weiß, dass viele Gesellschaftsreisen Bleiburg nur der Galerie wegen in ihr Programm einbezogen, mit einem Wort, die etwas abgelegene Stadt steht durch die Werner-Berg-Galerie in ständigen und vielfältigen Kontakten mit der Welt.“

Sonderausstellungen zu aktuellen Arbeiten des Künstlers

Über den Beginn der Ausstellungssaison 1975 berichtete am 14. Mai 1975 die „Kärntner Tageszeitung“: „Berg-Galerie: 21 neue Werke“. Neben dem festen Galeriebestand von 142 Arbeiten waren in den beiden Wechselausstellungsräumen 21 neue, aktuelle Arbeiten des Künstlers zu sehen. Es folgte am 14. August 1975 ein längerer Artikel in der „Kärntner Landeszeitung“ zum Thema: „Im Grunde ist doch jeder allein. Zu den 21 neuen Exponaten in der Werner-Berg-Galerie der Stadt Bleiburg 1975“. So wie die übrigen Beiträge bespricht auch der mit „ss“ firmierende Autor dieses Artikels vor allem die neuen Bilder und hebt Werner Bergs Rolle als Chronist des Kärntner Unterlandes besonders hervor. Die Bilder würden Momentaufnahmen darstellen. „Augenblicke, in denen das Leben (in diesem Fall das Leben im Unterkärntner Grenzland, unverfälscht, wie es leibt und lebt) den Atem anhält, sich selbst sieht, wie es wirklich ist, und in Frage stellt.“

In ähnlicher Weise erwies sich die Berichterstattung zur nächsten Ausstellungssaison 1976. Die „Kärntner

Tageszeitung“ titulierte am 13. Mai 1976 eine ausführliche Besprechung mit „Professor Werner Berg: Eine Dokumentation Unterkärntens“. Wieder waren in den beiden Wechselausstellungsräumen 22 neue Werke des Künstlers zu sehen. Der Autor „r“ hob die Prominenz des Künstlers hervor: „Zur Wiedereröffnung kommen viele von fern und nah – Werner Berg ist ein Begriff geworden.“ Bergs Werk stelle einen Kontrast zu der für viele Menschen unverständlich erscheinenden zeitgenössischen Kunst dar. „In der Welt Werner Bergs fühlen sie sich sicher, heimisch und geborgen.“

Grete Misar berichtete am 14. Mai 1976 in der „Kleinen Zeitung“ über die Eröffnung mit folgender Überschrift: „Werner Berg: Neue Bilder mit alter Vitalität“. Berg sei mittlerweile zu einem „Markenzeichen“ geworden, das „im letzten Jahr durch ein Schaffen von ungebrochener Schaffenskraft und künstlerischer Erkenntnisfähigkeit noch aufgewertet“ worden sei. Auch Anton Leiler schließt sich in der „Volkszeitung Klagenfurt“ am 16. Mai 1976 den Eröffnungsberichten an mit der Überschrift: „Die Klarheit der Botschaft“. Ihm fallen vor allem die Blumenmotive auf, die der Künstler erstmals nach vielen Jahren wieder malt. Auf die Frage der Journalisten nach der Zeit und ihre Veränderungen antwortete der Künstler: „Vieles ist unversehens historisch geworden. Unsere Zeit ist sicher bildärmer, aber auch neue Dinge sind aufgetaucht.“

Schließlich schrieb Jorg Lampe in den „Salzburger Nachrichten“ am 22./23. Mai 1976 einen gehaltvollen Bei-



trag zum Thema „Poesie und Ausdruck der Sammlung“. Lampe sieht Werner Bergs Rolle als Chronist seiner Umgebung differenzierter. Berg habe in der ernstesten, groß angelegten Landschaft Unterkärntens „eine ihm angemessene Partnerschaft für die künstlerische Begegnung“ gefunden. „Die diesem Motivkreis zugewandte Malerei hat folglich mit plattem Folklorismus oder mit volkskundlicher Illustration nicht das mindeste zu tun.“ Lampe bedauert nur, dass die beiden für Wechselausstellungen gewidmeten Räume zu klein sind, um die eindrucksvollen Großformate aufzunehmen.

Die 22 neuen Arbeiten der darauffolgenden Ausstellungssaison überraschten den Autor „r“ der „Kärntner Tageszeitung“, der am 14. Mai 1977 seinen Beitrag mit den Worten begann: „Berg: Kälte ohne Hoffnung“. Die mehrheitlich winterlichen Landschaftsbilder würden in ihrem „Eindruck von Kälte, Einsamkeit und Trauer“ überwältigen. Der Autor ist beeindruckt von der Dichte dieser Werke, die nur innerhalb eines einzigen Winters entstanden sind: „Arbeiten eines Winters über Verslossenheit und Kargheit des Bodens und der Herzen einsamer Menschen, die eingekapselt, eingefroren wie unter dem Schnee erstarrte Bäume sind.“

In der Innsbrucker Zeitung „Horizont“ erscheint im Oktober 1977 eine von Volkmar Hauser verfasste Schilderung über einen Besuch beim Künstler und in der Galerie. Der Autor wählte dafür den düsteren Titel „Werner Berg. Durchhalten ohne Hoffnung“. Ebenfalls über einen Besuch beim Künstler berichtete F. Kattinig in der Zeitung „Naš tednik“ vom 22. Dezember 1977. Werner Berg führte Vertreter des Kärnter Slowenenverbandes durch seine Galerie und bekräftigte seine Unterstützung für die Volksgruppe: „Es ist ganz natürlich, dass ich mich zu jenen bekenne, die den Inhalt meines Schaffens darstellen.“ Berg würde aber jegliche Art von künstlicher Folklore ablehnen, denn sie würde nur „die natürliche Aussage unseres Typs, unseres Menschen, entkräften“, so Werner Berg.

In beinahe schon gewohnter Weise wurde auch in der darauf folgenden Saison 1978 über die Werner-Berg-Galerie von den Zeitungen berichtet. Horst Ogris betitelt seinen Beitrag zur Eröffnung in der „Kleinen Zeitung“ vom 4. Mai 1978 mit „Heut´ regt er sich nimmer auf!“



„Es ist der zehnte Sommer der Werner-Berg-Galerie, und der Künstler präsentiert auch diesmal in den Räumen für Wechsausstellungen seine jüngsten Arbeiten.“ Weiters führt Horst Ogris aus: „Weicher, sanfter scheint die Palette Bergs geworden zu sein, wohl auch melancholischer. „Früher hab ich mich noch aufregen können“, sagt Berg, und bereitet sich auf seine Fastenkur in der Schweiz vor. Dass seine Arbeit trotz der großen Erfahrung nicht ohne schöpferische Angst vorstatten gehe, bekenne der Künstler auch heute noch: „Wenn I anfang zu malen, geht’s mir wie einem Soldaten zum ersten Male.“

Grete Misar folgt mit einem Bericht für die „Kärntner Tageszeitung“ am 6. Mai 1978. Auch sie zeigt sich von den 23 neuen Arbeiten beeindruckt und stellt einen stilistischen Wandel fest: „Die Härte, Unmittelbarkeit, Drama-

tik erscheint gedämpfter. Sanfte lyrische Töne klingen an.“ Berg bleibe auch in seinem Alterswerk nicht stehen, sondern entwickle sich immer zu überraschenden Wendungen. Doch die Konstanten des menschlichen Lebens würden in seinen Bildern stets vorhanden sein: „Kommen und Gehen, Strom des Lebens, der kraftvoll fließt, Stunden der Ruhe, des Schlafes und Gebetes, dunkle Tiefen, abseits der Strömung, sind in den Bildern von Werner Berg eingefangen.“

Schließlich erscheint in der „Volkszeitung Klagenfurt“ am 5. August 1978 ein ganzseitiger Bericht mit dem Titel: „25 Neuzugänge in der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg. Ein Maler im Zenit seines Wirkens“. Stolz wird auch vom Besuch des Direktors der Wiener Albertina, Walter Koschatzky, berichtet, der für Filmaufnahmen nach Bleiburg angereist kam. Das Kärntner Unterland



besitze in der Werner-Berg-Galerie „seine künstlerische Dokumentation, um die es Weltstädte beneiden können. Und die in ihrer Größe so einfach geblieben ist, dass sie keinem Betrachter ganz den Zugang verwehrt.“

75. Geburtstag des Künstlers

Das Jahr 1979 brachte den 75. Geburtstag des Künstlers. Ein erster längerer Beitrag aus diesem Anlass erscheint am 15. April 1979 in der Zeitung „Nedelja“. Der Autor schätzt sich glücklich dafür, dass sich der große Künstler Werner Berg „als Objekt seines künstlerischen Schaffens nicht die große Welt seines großen Volkes erwählt hatte, sondern die kleine Welt einer kleinen Volksgruppe am Rande der Zivilisation und sich entschlossen hatte, in ihr und mit ihr zu leben.“ Am 18. Mai 1979 schrieb Grete Misar in der „Kleinen Zeitung“: „Sonderausstellung zum 75. Geburtstag von Werner Berg in Bleiburg: Das Phänomen Werner Berg“. So wie zum 70. Geburtstag gab es auch jetzt wieder eine große Sonderausstellung im Pfarrsaal mit rund hundert Gemälden und Holzschnitten aus jüngster Zeit. In den beiden Räumen der Galerie, die für Wechselausstellungen reserviert sind, fand erstmals eine Präsentation von 23 Werken statt, die unter ein thematisches Motto gestellt wurde: „Kranke und Blumen“, Arbeiten aus den Jahren 1955 und 1958. Hier „träumen, leiden Kranke vor sich hin, der Genesung oder aber dem Friedhof entgegen“.

Am 19. Mai 1979 berichtet Anton Leiler in der „Volkszeitung Klagenfurt“ ausführlich über die neuen Werke in der Werner-Berg-Galerie und stellt seinen Beitrag unter das Motto: „Die zeitlose Kunst des Werner Berg.“ Der Autor weist darauf hin, dass die Anregung für den

Zyklus zum Thema „Kranke“ von Bergs Malerkollegen Rudolf Szyszkowitz ausgegangen ist. Überdies deutet er an, dass Pläne bestehen, die Galerie in eine Stiftung mit Kuratorium umzuwandeln.

Vom eigentlichen Festakt der Eröffnung der beiden Sonderschauen in der Werner-Berg-Galerie und im Pfarrhof inklusive der Ansprachen des Kulturreferenten und des Bürgermeisters berichtete Horst Ogris in der „Kleinen Zeitung“ am 23. Mai 1979 und fügte mit Genugtuung hinzu: „Gut, dass es den Maler Berg gibt, gut, dass es die Institution der Werner-Berg-Galerie gibt. Ein Mann und ein Haus der Begegnungen, wie sie ein zweitesmal nicht zu finden sein werden.“

Mit der Person des Künstlers Werner Berg und seinem Werk beschäftigt sich der Beitrag des mit „p“ firmierenden Autors in der „Kärntner Landeszeitung“ vom 25. Mai 1979, der den Titel „Metamorphosen des Lichtes. Anmerkungen zur Domäne des Grenzlandmalers Werner Berg“ trägt. Der Autor charakterisiert gleich zu Beginn seines Textes den Künstler als unangefochtene Autorität, wenn er schreibt: „Die überragende Persönlichkeit des im zweisprachigen Unterland seit vielen Jahrzehnten als Maler und Bauer wirkenden Dr. Werner Berg findet durch euphorische Bewunderer ungebrochene Anerkennung, welche dem amphoteraswundengleichen Künstler in seinem Sehen zum Malen irrational jene Bestätigung aussprechen, die für des Malers Identität notwendig ist.“

Die nächste Würdigung des Jubilars findet sich in der Zeitung „Naš tednik“ vom 31. Mai 1979 unter dem Titel „Der große Jauntaler W. Berg“. Der Autor Franz Kattnik erläutert nicht nur die zahlreichen Motive der Bilder,



die aus der slowenisch geprägten Lebenswelt des Malers stammen, sondern er lässt auch den Künstler im Gespräch mit dem Autor immer wieder selber zu Wort kommen. So steht gleich am Beginn des Textes das Bekenntnis des Künstlers: „Bei der Entstehung eines jeden Bildes stehe ich vor einer Lebensfrage. Alle meine Gedanken kreisen darum herum.“ Ein anderes Mal sagt er: „Ich will nichts Museales schaffen, ich will dem Strom der Zeit folgen.“ Schließlich gibt folgende Erklärung einen erhellenden Einblick in die Schaffensweise des Künstlers: „Die Zeit, die dem Bild vorangeht, ist viel wichtiger als die Zeit, wo das Bild selbst entsteht“.

Auch die „Kärntner Landeszeitung“ berichtete am 15. Juni 1979 über die Sonderschauen in Bleiburg. Die Autorin Ida Weiß stellte ihren Beitrag unter das Motto: „Bleiburg ist eine Fahrt wert. Heuer große Werner-Berg-Sonderausstellung im Pfarrsaal – Neuzugänge in der Galerie“ und geht detailliert auf die einzelnen Räume und Werke der Ausstellungen ein. Hier ist auch zu erfahren, dass die Sonderausstellung „Kranke und Blumen“ dem Andenken von Nina Semmelrock, einer im Vorjahr verstorbenen Freundin der Familie Berg, gewidmet ist. Eine Fahrt nach Bleiburg ist in den Augen der Autorin „ein kleiner Dank an den Maler, der praktisch sein ganzes Leben in den Dienst dieser überwältigenden Grenzlanddokumentation gestellt hat.“

Sonderausstellungen über die letzten Arbeiten

Hauptberichterstatteerin über die nächstfolgende Ausstellungssaison des Jahres 1980 in Bleiburg war wieder Grete Misar. Ihr Beitrag war am 11. Mai 1980 in der „Kärntner Tageszeitung“ unter dem Titel „Der Mensch

und seine Landschaft. Werner-Berg-Galerie mit 20 neuen Ölbildern des Meisters wiedereröffnet“ zu lesen. Ebenfalls am 11. Mai 1980 erschien von Grete Misar in der „Kleinen Zeitung“ ein Text mit dem Titel: „Um 20 neue Bilder bereichert.“ Die Autorin ging nicht nur detailliert auf die neuen Werke der Ausstellung ein, sondern wusste auch zu berichten, dass der Künstler „in der „toten Zeit“ des heurigen Winters, die für ihn als die Malzeit alles andere als tot ist, 35 Bilder geschaffen hat.“ Manche der neuen Bilder „schlagen völlig neue Töne an – nicht etwa im Vokabular, das völlig von der Landschaft und den Menschen seines Lebensraumes geprägt ist, sondern in Palette und Malweise.“ Werner Bergs Bilder seien seit eh und je so suggestiv, „dass man auf der Heimfahrt Land und Leute nur noch mit seinen Augen sehen kann.“

Schließlich folgte in der „Volkszeitung Klagenfurt“ am 24. Mai 1980 ein längerer Bericht über die aktuelle Ausstellungssaison unter dem Titel „Südkärntner Dämmerungen“, verfasst von Gisela Hopfmüller. Auch sie fand bei den neuen Arbeiten eine deutliche stilistische Fortentwicklung gegenüber den früheren Bildern. „Es sind der harte Kontrast, die nächtliche Dunkelheit gewichen. Sie haben dem Zustand, der Stimmung „Dämmerung“ Platz gemacht.“ Charakteristisch seien dafür vor allem die Blaugrau- und Violett-Töne vieler Bilder.

Die Ausstellungssaison des Jahres 1981 wurde in der „Kärntner Tageszeitung“ am 19. Mai 1981 mit folgender Schlagzeile vorgestellt: „Bleiburger Berg-Galerie soll in Stiftung umgewandelt werden. Nun wieder bis November geöffnet – Neue Räume“. Manfred Posch konnte berichten, dass es auf Wunsch des Künstlers keine Er-



öffnungsfeierlichkeiten gegeben habe. Die für Sonderausstellungen gewidmeten Räume seien auf nunmehr vier Zimmer erweitert worden. Die aktuelle Sonderausstellung ist dem jüngsten Holzschnittwerk des Künstlers aus den Jahren 1980 und 1981 gewidmet. Der Autor erhielt vom zuständigen Stadtrat Valentin Vauti auch die Information, dass von Seiten der Stadt Bleiburg bereits Verhandlungen mit dem Künstler stattfänden, um die Galerie in eine Stiftung umzuwandeln. „Damit wäre ihr Bestand gewährleistet. Unsere Vorstellungen laufen darauf hinaus, dass Berg die Bilder zur Verfügung stellt und wir das Gebäude.“ Die Erhaltung der Kunstwerke für die Öffentlichkeit sei umso wünschenswerter, denn „der Künstler gilt unter den heutigen Kärntner Malern als vielleicht einziger, von dem auch in den nächsten Jahrzehnten die Rede sein wird.“

Eingehend besprach auch Anton Leiler in der „Volkszeitung Klagenfurt“ vom 19. Mai 1981 die neu eröffnete Sonderausstellung. Unter dem Titel: „Zeitloser Mythos der Gegenwart. Werner-Berg-Galerie: Holzschnitte 1980/81“ beschreibt der Autor eingehend die 66 neuen Holzschnitte, die im Sommer 1980 und im Winter 1981 entstanden sind. Leiler möchte den Künstler nicht auf den „Chronisten des Unterlandes“ reduziert sehen. „Vielmehr verdichtet der Erzindividualist Werner Berg

die ganze Fülle des Lebens im Kärntner Grenzland im Schwarzweißkontrast zu einem zeitlosen Mythos der Gegenwart.“

Aus Anlass der Verleihung des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst an Werner Berg am 20. Mai 1981 brachte die Zeitung „Nedelja“ einen ausführlichen Beitrag über den Künstler. Der Autor Mirko Bogataj betont Bergs Nähe zu den Kärntner Slowenen und zitiert Bergs Ablehnung einer rein äußerlichen Folklore: „Viele Menschen sehen in meinem Schaffen nur die Folklore, Landschaft, Bäuerinnen mit Kopftüchern, als Inhalt. Ich will von meiner Welt ein Bild, das allgemeingültig ist.“ Für den Autor seien die Bilder Werner Bergs nicht nur Kunstwerke, sondern auch ethnographische Dokumente. Die Werner-Berg-Galerie sei der „Ort einer unvergänglichen Bevölkerungsschicht, ein Völkerdenkmal.“

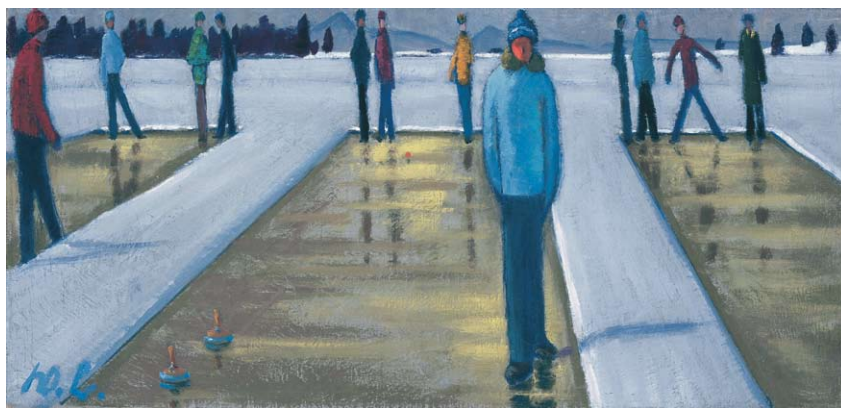
Eine vergleichbare, noch ausführlichere Reportage über den Künstler veröffentlichte die Zeitung „Slovenski Vestnik“ am 31. Juli 1981 unter dem Titel „Aus einer ethnischen Frage wurde eine ethische.“ Der Text erzählt vom Besuch der Vertreter des Slowenischen Kulturverbandes, Rudi Benetik und Vinko Wieser, Mitte Juli bei Werner Berg. Darin kommt der Künstler immer wieder



selber zu Wort. So gesteht Werner Berg, „dass ihm der Begriff „Galerie“ in Bleiburg nicht ganz entspricht, seiner Ansicht nach wäre es besser, wenn man einfach von einer Sammlung sprechen würde.“ Weiters stellt er klar, dass er niemals die Absicht gehabt habe, mit seinem Werk ein slowenisches Dokument zu schaffen. „Eine solche Tendenz setzt sich in der Kunst nicht durch, die Kunst muss sich aus dem Inneren des Gegenstandes, des Menschen entwickeln“, so der Künstler im Originalton. Er habe immer aus dem Hintergrund heraus gearbeitet, besonders dort, wo das einfache Volk unter sich war und sich hier befreiter fühlte.“ Neben diesen Fragen zu den Bildmotiven gibt der Künstler auch einen interessanten Einblick in seine Schaffensweise. So entwickle er sein Schaffen aus den Gegensätzen. „Wenn ich ein schwermütiges Bild male, dann folgen bestimmt zwei freudige, dem vielleicht ein groteskes folgt und so weiter.“ Zu den Holzschnitten meint der Künstler, dass „die Leere nicht Leere bleibt, sondern zum Ausdruck der Weite und Offenheit wird.“ Außerdem arbeite er nach jedem Abdruck eines Holzschnittes noch am Druckstock weiter, sodass sich die Abzüge voneinander unterscheiden würden. Was ihn zum bildnerischen Gestalten und Schaffen geführt habe, sei das Gleichnis der menschlichen Urangst, das ihn noch immer überwältige und das er etwa im Bild einer betenden Bäuerin verwirklicht sähe.

In der „Kärntner Tageszeitung“ vom 27. August 1981 schrieb Trude Polley über die aktuelle Ausstellung in Bleiburg. Unter dem Titel „Ein Maximum an Spannung. 60 neue Holzschnitte von Werner Berg in Bleiburg“ analysiert die Autorin eingehend das aktuelle Holzschnittschaffen. „Die Abstraktion ist noch radikaler geworden, deutlicher die Distanz zum Gegenstand, dessen Funktion jedoch nach wie vor unangetastet bleibt. Mit knappsten Formen wird ein Maximum an Spannung erzielt.“

In der Zeitung „Slovenski Vestnik“ erschien am 28. August 1981 gemeinsam mit einem Hinweis auf die Werner-Berg-Galerie in Bleiburg und einem Foto der Galerie ein Nachtrag zur ausführlichen Reportage vom 31. Juli in derselben Zeitung. Der Nachtrag bestand in einem Brief des Wissenschafters und Fachmanns für Minderheitenfragen, Dr. Veiter, der an Werner Berg gerichtet war und an dieser Stelle veröffentlicht wurde. Dr. Veiter bedankt sich beim Künstler aufrichtig für „seine Tätigkeit im Interesse der slowenischen Minderheit in Kärnten.“



Tod des Künstlers

Am 8. September 1981 meldeten die Kärntner Zeitungen den überraschenden Tod von Werner Berg. Gisela Hopfmüller begann ihre Todesmeldung „Werner Berg †“ in der „Volkszeitung“ mit folgenden Worten: „Der Maler und Holzschneider Werner Berg, dessen Name und Werk untrennbar mit Landschaft und Menschen des Kärntner Unterlandes verbunden ist, starb in der Nacht von Sonntag auf Montag im Alter von 77 Jahren zu Hause auf dem Rutarhof, Gemeinde Galizien. Montag um etwa 10.45 Uhr wurde Berg von dem Briefträger Andreas Mitsche in seinem Atelier tot aufgefunden. Als Todesursache wurde Herzversagen festgestellt.“ Grete Misar setzte ihren Nachruf auf den Künstler in der „Kleinen Zeitung“ unter das Motto „Sich selbst und Südkärnten ein Denkmal gesetzt“ und hob die Bedeutung der Werner-Berg-Galerie als bleibendes Denkmal hervor: „Dass dieses Monumentalwerk, das sich allen äußeren Einflüssen ständig wechselnder -ismen ebenso verweigerte, wie dem heimischen Kunstbetrieb, schon zu Lebzeiten des Künstlers in der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg eine bleibende Heimat mit vom Maler selbst ausgewählten Werken gefunden hat, war und ist eine Großtat der Kleinstadt im ärmlichen Unterkärntner Raum.“ Manfred Posch schließlich wählte für die „Kärntner Tageszeitung“ folgende Überschrift: „Er durchlitt alle Stadien eines großen Künstlers. Werner Berg ist nicht mehr – Er hat wesentlichen Anteil an der Prägung der neueren Kärntner Kunst“ und hob besonders Bergs Verdienste und Würdigungen in der heimischen Kunstwelt hervor.

Österreichweit wurde am 9. September 1981 über den Tod von Werner Berg berichtet. So schrieb Kristian So-

triffer in der Zeitung „Die Presse“ über den „Einsamen vom Rutarhof“, dass man den Künstler nicht dazu überreden konnte, sein Gesamtwerk publizistisch aufarbeiten zu lassen. Nach der Gründung der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg habe sich der Künstler mit Ausnahme der 1970 in Slovenj Gradec abgehaltenen Präsentation vollkommen vom Ausstellungsbetrieb zurückgezogen. Die „Oberösterreichischen Nachrichten“ berichteten unter dem Titel „Mit der Kraft des Bauern“, die „Salzburger Nachrichten“ unter dem Titel „Erst im Schauen ist Wirklichkeit“ und die „Tiroler Tageszeitung“ unter dem Motto „Der Maler Werner Berg porträtierte Kärntens Grenzland und seine Menschen“ über das Ableben des Kärntner Künstlers. Bereits zwei Wochen nach der Todesmeldung erschienen die ersten Überlegungen zur Zukunft der Werner-Berg-Galerie. In dem mit „Nun Schaffung eines Werner-Berg-Museums? Bleiburger Galerie soll in Stiftung umgewidmet werden“ betitelten Beitrag in der „Kärntner Tageszeitung“ vom 26. September 1981 versicherte Manfred Posch, dass die in Bleiburg der Öffentlichkeit zur Verfügung stehenden Werke des „kürzlich unter besonders tragischen Umständen gestorbenen Malers Professor Werner Berg“ der Allgemeinheit erhalten bleiben werden. Laut Stadtrat Valentin Vauti habe der Künstler selbst in seinem Testament die Errichtung einer Stiftung vorgesehen.

Auf dem Weg zu einer Werner-Berg-Stiftung – Sonderausstellungen zum Frühwerk des Künstlers

Fürs Erste schien die Weiterführung der Werner-Berg-Galerie gesichert. Am 20. Mai 1982 konnte die „Kleine Zeitung“ unter dem Titel „Vermächtnis von Werner



Berg“ von der Eröffnung der neuen Saison der Galerie berichten. „Erstmals ist der, der diese Galerie mit seiner künstlerischen Arbeit gespeist hat, nicht mehr dabei“, schreibt Horst Ogris. In den Wechselausstellungsräumen waren Arbeiten aus den letzten Maljahren des Künstlers zu sehen. Für eine Fortführung der Galerie würden sich die Stadt Bleiburg und auch das Wissenschaftsministerium einsetzen, aber vom Land Kärnten gäbe es Vorbehalte. Der Vertreter des Kulturamts der Landesregierung habe erklärt, die Landesgalerie besitze genug Arbeiten von Werner Berg, man habe außerdem Angst vor Folgewirkungen und schließlich würden die Besucherzahlen einen solchen Schritt nicht unbedingt rechtfertigen. Das größte Hindernis aber sähe der Kulturreferent und Landeshauptmann Wagner in der Formulierung des Testaments des Künstlers selber, das möglicherweise eine Bevorzugung der Erben mit sich brächte. Diesen Einwand würde hingegen der Erbverwalter Harald Scheicher zu entkräften versuchen: „Wir haben kein Interesse, die Bilder in den persönlichen Besitz zu übernehmen.“

Trotz der sich in die Länge ziehenden politischen Verhandlungen wurde das künstlerische Programm der Werner-Berg-Galerie nicht mehr angezweifelt. Am 20. Mai 1983 konnte Grete Misar in der „Kleinen Zeitung“ von der Eröffnung der neuen Ausstellungssaison berichten, die in diesem Jahr dem Frühwerk des Künstlers zwischen 1929 und 1931 gewidmet war. Auch für die kommenden Jahre gäbe es bereits konkrete Pläne für Wechselausstellungen, wie die Autorin festhielt: „Es soll dies die Einleitung einer fortlaufenden Ausstellungsreihe sein, deren Konzept von Heimo Kuchling und dem

von Werner Berg als Werkbetreuer eingesetzten Enkel, dem Medizinstudenten Harald Scheicher, ausgearbeitet wurde. Es soll sich über einen Zeitraum von etwa zwei Jahrzehnten erstrecken, jeweils einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren in der Entwicklung des Künstlers vom Rutarhof erfassen oder aber einem bestimmten Sammelthema gewidmet sein.“ Mittlerweile seien im Parterre der Galerie zwei zusätzliche Räume für die ständige Präsentation adaptiert worden.

In Erinnerung an den achtzigsten Geburtstag, den Werner Berg im April 1984 gefeiert hätte, schrieb Franz Janiczek in den „Salzburger Nachrichten“ am 14. April 1984 unter dem Titel „Begegnungen mit dem Maler Werner Berg“ eine beeindruckende Hommage an den Künstler. Der Autor, der mit dem Künstler in freundschaftlichem Kontakt stand, präsentiert nicht nur das ungemein plastische Künstlerleben Werner Bergs, sondern beleuchtet vor allem auch die späten Jahre des Künstlers, die vom Tod der geliebten Gattin und von familiären Zwistigkeiten dauerhaft getrübt waren. Einen regelmäßigen Anlass für Besuche bei Werner Berg bildete die „alljährliche Eröffnung der Werner-Berg-Galerie, die ihm die Stadt Bleiburg eingerichtet hatte. Das war immer ein Fest für die kleine Stadt, und er lebte langsam wieder auf.“

Über die Saisonöffnung der Werner-Berg-Galerie von 1981 konnte Grete Misar in der „Kleinen Zeitung“ am 18. Mai 1984 unter der Überschrift „Galerie mit neuem Gesicht“ berichten. Diesen Titel hatte die Autorin deshalb gewählt, weil aus der ständigen Präsentation 25 Gemälde entfernt worden waren. Diese Werke bildeten den Teil einer großen Werner Berg-Jubiläumsausstellung zum achtzigsten Ge-



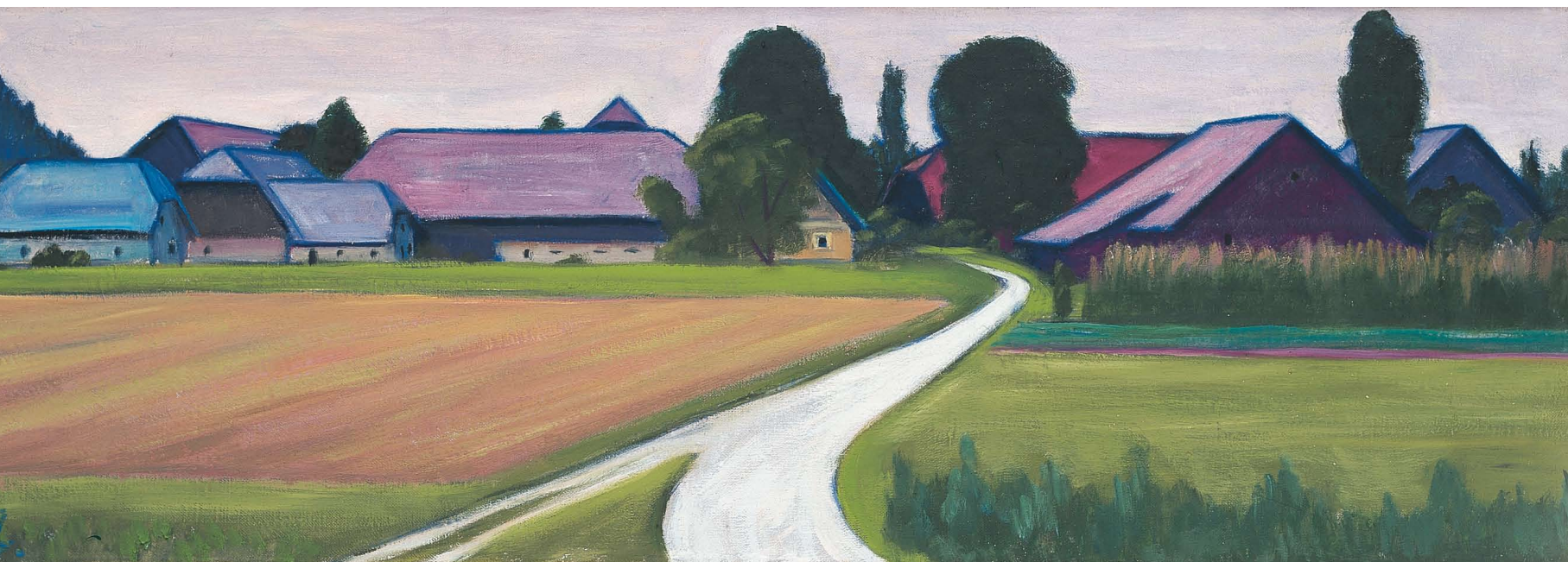
burtstag des Künstlers, die zunächst im Künstlerhaus in Klagenfurt, dann im Taxispalais in Innsbruck, anschließend im Cankarjev dom Ljubljana, im Künstlerhaus in Wien, im Von der Heydt-Museum in Wuppertal, in Wiesbaden, in der Neuen Galerie Graz und dem Salzburger Rupertinum Station machen sollte. Diese Bilder fehlten somit für zwei Jahre in Bleiburg und wurden durch andere Werke ersetzt, deren Auswahl die Autorin allerdings kritisierte: „Keine gute Hand hatte der sehr um das Werk seines Großvaters bemühte Testamentvollstrecker Harald Scheicher bei der notwendigen Ergänzung mit etwa gleichzeitig entstandenen Bildern, die auch den Durchblick stören.“ Die Sonderausstellung der Galerie war diesmal den Familienbildern des Frühwerks gewidmet. Schließlich wusste Grete Misar noch zu berichten, dass Stadtrat Valentin Vauti als Vertreter der Stadt Bleiburg mitgeteilt habe, dass „die Stiftung zu 99 Prozent gesichert“ sei.

Die „Kärntner Tageszeitung“ berichtete am 22. Mai über die Eröffnung unter dem Motto: „Die Werner-Berg-Galerie präsentiert neue Exponate“. Besonders hervorgehoben wurde, dass die feierliche Eröffnung von Landeshauptmann Leopold Wagner persönlich vorgenommen worden sei. Der Landeshauptmann habe auch in Aussicht gestellt, dass die Stiftung unter Beteiligung des Landes bereits in nächster Zeit realisiert werde. Die Stiftung würde etwa 140 Werke umfassen.

Die große Jubiläumsausstellung, die im Herbst im Wiener Künstlerhaus Station machte und mit einer Vielzahl von Werken aus der Werner-Berg-Galerie bestückt war, wurde gleichfalls von den Zeitungen eifrig besprochen. Unter anderem berichtete Walter Beyer in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ am 12. Oktober 1984 über die Schau unter dem Titel „Verpflanzt und isoliert“. Der Autor bemängelt unter anderem, dass den Bildern, die so eng mit ihrer Landschaft verwurzelt sind, die Verpflanzung nach Wien nicht bekomme. „Reißt man sie allerdings aus diesem Konnex, verpflanzt man sie in die Großstadt, wie derzeit in Wien, in die Anonymität des Künstlerhauses, bemerkt man bestürzt, wieviel von ihrer Kraft und Ausstrahlung verloren geht, mehr noch: muten sie plötzlich isoliert, fremd, ja irritierend an.“ Viel eher empfiehlt der Autor den Besuch der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg. „Wer Berg liebt, besuche die ihm gewidmete Galerie in Bleiburg, dann wird sich auch gar nicht die Frage stellen, ob diesem Oeuvre eine über die engen Grenzen seiner Entstehungsgeschichte reichende überzeitliche Bedeutung zukommt.“

Werner-Berg-Galerie als dauerhafte Stiftung

Am 19. März 1985 erfolgte in der „Kärntner Tageszeitung“ unter dem Titel „Lavant-Abteilung für Werner-Berg-Galerie. Stiftung nun perfekt – Sohn des Künstlers stellt seinen Anteil zur Verfügung“ ein ausführlicher



Bericht über die aktuellen Geschehnisse in der Galerie und über die Sonderausstellung mit dem Titel „Christine Lavant“. Der Autor Manfred Posch berichtete unter anderem, dass der Sohn des Malers seinen sechstel-Anteil aus dem Nachlass des Malers der Galerie zur freien Verfügung eingeräumt habe.

Entsprechend dem früher angekündigten Ausstellungsprogramm widmete sich die darauffolgende Sonderschau der Werner-Berg-Galerie dem Frühwerk des Künstlers. Die „Kärntner Tageszeitung“ berichtete am 7. Mai 1986 von der Eröffnung der Galerie mit der Ausstellung „Der Weg zur Fläche“. Auf einzelne Werke, wie bei früheren Ausstellungen, ging der Beitrag allerdings nicht ein. Am 26. Mai 1986 schrieb Humbert Fink in der „Kärntner Kronen Zeitung“ einen gleichfalls eher allgemeinen Text über die Werner-Berg-Galerie unter dem Motto „Eine Welt von gestern“. Darin wird der Maler wiederum als Chronist der allmählich verschwindenden „kleinbäuerlichen Welt und der slowenischen Kopftuchweiber Südkärntens“ charakterisiert. „Die Welt von gestern stirbt. Aber ihr gemaltes Ebenbild hat Bestand.“

Aus Anlass der Wiedereröffnung der Galerie im darauffolgenden Jahr meldete sich am 26. Mai 1987 in der „Kleinen Zeitung“ Kurt Melzer in einem Beitrag: „Museum als Gegengewicht zur niederdrückenden Provinzialität. Beispielhafter Umgang mit Kunst“ zu Wort und

war voll der Anerkennung über das Museum. „Seit der Errichtung des vom Künstler teilweise noch selbst gestalteten Hauses ist hier eine neue Dimension der bildhaften Anschaulichkeit erschlossen worden, deren Tiefgründigkeit nicht folgenlos bleiben wird.“ Allerdings erwähnte er nicht die diesjährige Sonderausstellung, die den frühen Rohrfederzeichnungen des Künstlers gewidmet war.

Über die Sonderausstellung des Jahres 1988 berichtete Grete Misar in der „Kleinen Zeitung“ vom 15. Mai 1988 mit der Überschrift „Der „entartete“ Werner Berg.“ Die Galerie widme sich dem Thema „Frühe Anerkennung und Verfolgung“, das die frühen Werke zwischen 1934 und 1936 umfasse und „an die beiden chronologisch begonnenen Sonderschauen der Jahre 1986/87 anschließt.“ „Eher zufällig passt diese Schau so gut in das Gedenkjahr, wie Berg-Enkel und Nachlassverwalter Dr. Harald Scheicher, der auch für die jeweilige Zusammenstellung verantwortlich zeichnet, betonte.“

Das Jahr 1989 brachte eine Sonderausstellung zum Thema „Der Rutarhof“. G. W. Trampitsch berichtet in der „Kärntner Tageszeitung“ vom 25. Mai 1989 mit der Überschrift „Rutar-Hof in Variationen“ darüber, wobei er weniger die Ausstellung in den Mittelpunkt rückte als vielmehr den Galerieleiter Gottfried Stöckl. „Die Stadtgemeinde Bleiburg, welche die Betriebskosten der Gale-



rie, deren Rechtsgrundlage eine Stiftung ist, trägt, hat in dem Konditor Gottfried Stöckl einen leidenschaftlich dem Werk des Künstlers zugetanen Bewahrer und Bewacher, sowie kundigen Führer. Mit Geschichten, die weit hinter die Bilder weisen, macht er einen Besuch doppelt wertvoll,

Es war nicht zu übersehen, dass die jährlichen Sonderausstellungen allmählich aus dem Blickfeld der Medien rückten. Nur so ist es zu erklären, dass sich zur Sonderausstellung des Jahres 1990 über das Thema „Frühe Holzschnitte. 1931-1938“ keine einzige wesentliche Besprechung in den Zeitungen fand. Auch die Sonderausstellung des Jahres 1991 stieß auf nur mäßige Beachtung. Erst gegen Ende der Schau berichtete am 16. Oktober 1991 C. Mitteregger in der „Kärntner Tageszeitung“ unter dem Motto „Südkärntner Klänge“ über die Schau, die dem Thema „Mensch, Tier, Landschaft“ gewidmet war. Eigentlicher Anlass für diese Meldung war aber die gleichfalls im Herbst 1991 in der Kärntner Landesgalerie in Klagenfurt gezeigte opulente Personalausstellung über Werner Berg.

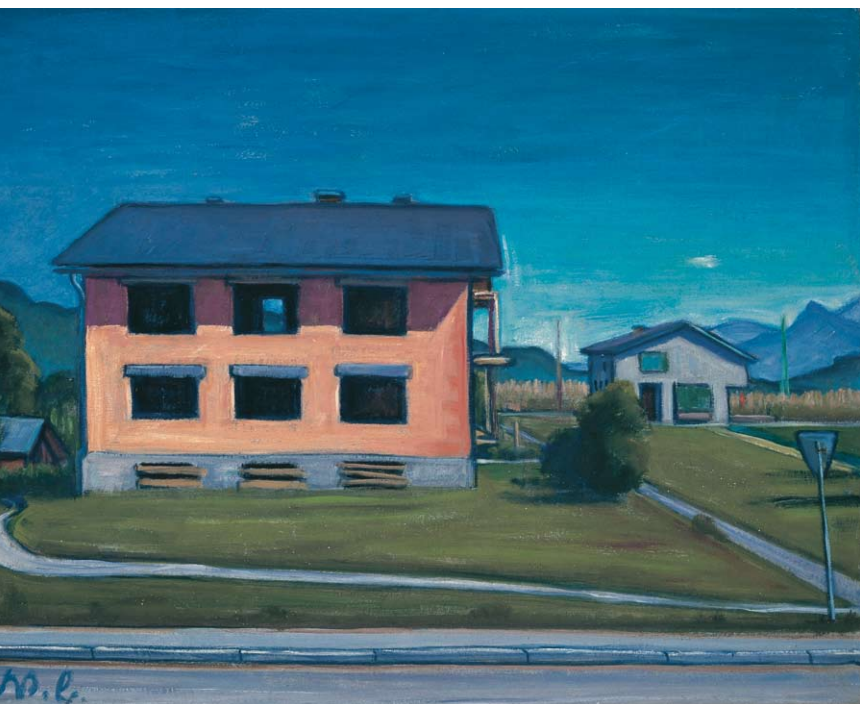
Zur Ausstellung „Bleiburger Wiesenmarkt“ von 1993 fand sich ebenfalls keine Besprechung. Zur Sonderschau des Jahres 1994 zum Thema „Blumenbilder“ schreibt Frieda Stank in der „Kronen Zeitung“ vom 3. September 1994 einen ausführlicheren Beitrag. Unter dem Titel „Eine Attraktion für Eingeweihte“ widmet sich die Autorin jedoch keineswegs der Ausstellung, sondern der erschreckend geringen Besucherfrequenz: „Eigentlich sollte die Werner-Berg-Galerie ganz von selbst Besucher nach Bleiburg bringen. Aber was anderswo eine Attraktion wäre, zu der Schaulustige busweise gekarrt würden, kümmert im Kärntner Unterland vor sich hin.“ Die Autorin weiß aber auch, dass die sanierungsbedürftigen Galerieräume im kommenden Jahr angeblich renoviert würden.

Sanierung und Erweiterung der Galerie

Tatsächlich wurde in den darauffolgenden beiden Jahren eine grundlegende Sanierung und Erweiterung der Werner-Berg-Galerie durchgeführt. Die Wiedereröffnung der Galerie im Juni 1997 gestaltete sich nach langem wieder einmal zu einem medialen Ereignis. In der „Kleinen Zei-

tung“ berichtete Karin Petutschnig am 10. Mai 1997 von der bevorstehenden Eröffnung mit folgenden Headlines: „Die Spots, die hat Werner Berg selbst gemalt! Nach zwei Jahren Umbau öffnet demnächst die Werner-Berg-Galerie in Bleiburg ihre Tore. Lokalaugenschein in einem Museum, das sich sehen lassen kann.“ Auffälligstes Resultat des Umbaus sei das großzügig zu Galerieräumen ausgebaute Dachgeschoß, wodurch man nun mehr Platz für Wechselausstellungen habe. Allerdings habe der Umbau auch das Ende der originalen Ausstattung mit sich gebracht. „Der aus dem Rheinland zugezogene Künstler hatte dann eigenhändig seine Werke gehängt, so wie man sie bis zum Sommer 1995 auch noch sehen konnte.“ Am 11. Juni 1997 schreibt Frieda Stank in der „Kronen Zeitung“ zur unmittelbar bevorstehenden Wiedereröffnung: „Kleine Stadt und große Kunst. Am Sonntag wird die neue Werner-Berg-Galerie eröffnet.“ Diesmal erscheint ihr die Galerie als eine „Sensationsgeschichte: „Bleiburg gibt 1968 einem noch lebenden Künstler ein Haus für Ausstellungszwecke! Ganz schön mutig, nicht wahr?“ Neben dem Dachausbau habe man auch durch die Trockenlegung der Mauern, durch Wanddurchbrüche und Stiegenverbreiterung für mehr Platz und bessere Lichtverhältnisse gesorgt. Schließlich folgt Karin Petutschnig am 17. Juni 1997 in der „Kleinen Zeitung“ mit einem Nachbericht zur Eröffnung unter dem Titel „Werner-Berg-Galerie als Schmuckstück der Region. Tag der offenen Tür: Mit einem rundum gelungenen Eröffnungsfest feierte Bleiburg sein attraktives Museum. Eine Nachschau.“ Kulturreferent Michael Ausserwinkler habe bei der Eröffnungsfeierlichkeit „die unglaubliche Kreativität, die von dieser Region ausgeht“, gelobt. In der Galerie seien über dreihundert Werke Werner Bergs neu gehängt worden und würden nun auch seine letzten zehn Lebensjahre dokumentieren.

Die erste Sonderausstellung nach dem Umbau rief eine umfangreiche Berichterstattung in den Zeitungen hervor. Es handelte sich um die Schau „Fremde Landschaften“, die im Sommer 1999 in der Bleiburger Galerie stattfand. Erwin Hirtenfelder schrieb in der „Kleinen Zeitung“ dazu den Beitrag: „Einsame Ansichten vom Ende der Welt. Werner Berg ist immer für eine Überraschung gut: Die Bleiburger Berg-Galerie zeigt „Fremde Landschaften“ aus dessen Zeit als Kriegsmaler.“ Der Ausstellung und dem umfangreichen Katalogbuch sei



zu entnehmen, dass Werner Berg, der während des Weltkriegs als Kriegsmaler in Skandinavien eingesetzt wurde, „der ihm zugedachten militärischen Aufgaben, nämlich „dokumentarische Landschaften“ zu malen, nur wenig abgewinnen konnte.“ Nach seiner Rückkehr 1945 nach Kärnten sei der Künstler ein anderer gewesen. „Wieland Schmied und Harald Scheicher – von ihnen stammt auch der exzellente Ausstellungskatalog – haben diese Metamorphose auf beeindruckende Weise plausibel gemacht.“

Zur nächstfolgenden Ausstellung des Jahres 2001 zum Thema „Kinderbildnisse“ verfasste Erwin Hirtenfelder für die „Kleine Zeitung“ vom 1. Mai 2001 den Beitrag „Liebe Grüße von Ursi, Klara, Veit und Mitzi. Die Bleiburger Werner-Berg-Galerie zeigt ab heute in einer familiären Sonderausstellung Kinderbildnisse des großen Malers vom Rutarhof.“ Die Ausstellung okkupierte das ansonsten für die Dauerausstellung reservierte Dachgeschoss. Dem Autor fiel auf, dass so wie die meisten Bilder von Werner Berg auch die Kinderbildnisse „durchwegs Resultate innerer Anschauung“ seien. Er zitiert dabei den rührigen Leiter der Galerie, Gottfried Stöckl: „Berg konnte die intensivsten Winterbilder im Hochsommer malen“. Für den ambitionierten Galerieleiter mache die derzeitige Sonderschau jedenfalls „große Lust auf Kinder“. Daraus zieht Hirtenfelder den ironischen Schluss:

„Sollten die familienpolitischen Maßnahmen der neuen Regierung nicht greifen, bleibt als letzte Hoffnung immer noch Bleiburg. Die 200.000 Schilling Jahressubvention, die die Berg-Galerie vom Land erhält, sind so gesehen ein Kindergeld.“

Am 22. September 2002 erschien in der „Kleinen Zeitung“ folgender doppelseitiger Bericht: „Dokumente von Land und Leuten. Auf den Wegen Werner Bergs: In Unterkärnten kann man dem Künstler von europäischem Format nachspüren.“ Der Autor, Günter Lehofer, regt an, einen Weg für Wanderer oder Radfahrer anzulegen, auf dem man den Stationen von Werner Berg nachspüren könne, etwa dessen immer wiederkehrenden Bildmotiven. „Und an den wichtigsten Orten ließen sich Schaubilder mit Werkhinweisen aufstellen.“

2003 schrieb Erwin Hirtenfelder in der „Kleinen Zeitung“ vom 3. Mai folgenden Leitartikel: „Pop-Kunst eines Expressionisten. Bleiburg präsentiert Werner Bergs „Starke Farben“ – und plant eine Großausstellung mit Emil Nolde.“ Zwischen 1958 und 1967 habe Werner Berg Bilder von glühender Farbigkeit geschaffen, die sich deutlich von den kühlen, dunkelkonturierten Arbeiten früherer Jahre unterscheiden würden. Über die Zusammenstellung der Schau berichtet Hirtenfelder: „Aus dem Oeuvre von weit über 1000 Ölgemälden hat Harald Scheicher rund drei Dutzend ausgewählt, um die „starken Farben“ dieser Schaffensperiode seines Großvaters zu illustrieren.“

Moderne Ausstellungshalle für die Galerie

Am 11. Mai 2004 war in der „Kleinen Zeitung“ folgende Überschrift zu lesen: „Langsame Heimkehr der Kosmopoliten. Wenige Tage vor dem Auftakt von „Eremiten – Kosmopoliten“ herrscht an den Ausstellungsorten angespannte Betriebsamkeit. In Bleiburg hat man mit einem Zubau zur Werner-Berg-Galerie eine exzellente Vorleistung erbracht.“ Für diesen Zubau, so der Autor Erwin Hirtenfelder, habe der Galerieleiter Gottfried Stöckl leidenschaftlich gekämpft. Eine ausführliche Beschreibung dieses bemerkenswerten Zubaus veröffentlichte „Der Standard“ vom 23. Oktober 2004. Oliver Elser stellt seinen Text unter die Überschrift: „Schwimmbad, Wohnhaus, Museum. Ortsbildprägend: Peter Fleiß und

seine Bauten in Bleiburg.“ Der Autor beschreibt eingehend die herausragenden Qualitäten dieser eingeschossigen Ausstellungshalle: „Die Außenwände bestehen aus Betonfertigteilen, deren Oberfläche mit Dolomitschotter belegt wurde. Quasi eine Waschbetonplatte mit Lokalkolorit, denn der Stein stammt vom Bleiburger Hausberg, der Petzen.“ Auch über die Finanzierung informiert der Beitrag: „Gezahlt hat den Bau zu 100 Prozent das Land Kärnten, was einerseits die politischen Kontakte Stöckls illustriert, andererseits aber auch ein Beispiel ist, dass selbst in Kärnten die regionale Kunstförderung nicht nur Stammwählerschichten bedient.“ Am 17. August 2005 widmete die „Kleine Zeitung“ dem Galerieleiter Gottfried Stöckl ein originelles Porträt mit dem Titel „Fleißiger Kultur-Arbeiter“. Elisabeth Tschernitz-Berger befragte den als Lebzelter tätigen Kulturstadtrat und Vizebürgermeister der Stadt Bleiburg über den Eindruck, den die Menschendarstellungen Werner Bergs auf ihn machten, was dieser folgendermaßen beantwortete: „Ich hab gespürt, das sind meine Leute. Die besondere Art der Menschendarstellung hat mich fasziniert.“ Seine jüngste Großtat sei der Zubau zur Werner-Berg-Galerie gewesen. Dabei seien ihm Einfühlsamkeit und Harmonie im Erscheinungsbild wichtig gewesen. „Er bestand wie immer hartnäckig darauf, dass dem nackten Beton für den Zubau Petzensteine beigemengt werden.“ Ende des Jahres 2005 erlag Gottfried Stöckl einem Herzinfarkt, und sein Sohn Paul Stöckl folgte dem Vater als Leiter der Werner-Berg-Galerie nach. Die „Kronen Zeitung“ vom 9. März 2006 widmete dem Sohn ein ausführliches Porträt unter dem Titel: „Ein Reisender mit festen Wurzeln. Paul Stöckl leitet jetzt die Berg-Galerie“.

Die Sonderschau des Jahres 2006 war dem Maler Emil Nolde in seiner Beziehung zu Werner Berg gewidmet. Erwin Hirtenfelder kündigte in der „Kleinen Zeitung“ vom 16. Mai 2006 die Ausstellung mit folgender Headline an: „Ein kräftiges Prost auf die Kunst. Raiffeisen & Co. unterstützen Bleiburgs große Emil Nolde-Ausstellung“. Aufgrund bisher nicht da gewesener Sponsorengelder und einer kräftigen Unterstützung durch das Land habe Bleiburgs Kulturreferent Michael Jernej diese Ausstellung folgendermaßen eingeschätzt: „Wir steigen damit in die Champions League auf!“ Nach der Eröffnung der Ausstellung, die von Außenministerin



Ursula Plassnik vorgenommen wurde, berichtete Erwin Hirtenfelder dann in der „Kleinen Zeitung“ vom 21. Mai 2006 unter folgender Überschrift: „Spätes Gipfeltreffen zweier Eigenbrötler. „Emil Nolde & Werner Berg: Eine Ausstellung in Bleiburg dokumentiert den fruchtbaren wie schwierigen Dialog zweier Magier der Farbe.“ Eingehend setzt sich Hirtenfelder mit den Intentionen dieser eigenwilligen Schau auseinander, die sich aus Bergs künstlerischem Naheverhältnis zu dem deutschen Expressionisten erklärt: „In der direkten Gegenüberstellung mit rund 55 Arbeiten Bergs, die Kurator Harald Scheicher geschickt über zwei Stockwerke der Galerie ausbreitet, werden vor allem die erstaunlichen Parallelen zwischen den beiden Ausnahmekünstlern sichtbar.“ Gegen Ende der Ausstellung meldete Frieda Stank in der „Kronen Zeitung“ am 5. Oktober 2006: „Bleiburg: Gute Bilanz für Berg & Nolde. Museum im Aufwind.“ Die Schau würde bis 29. Oktober verlängert werden und man hoffe, „erstmalig die magische Marke von 10.000 Besuchern zu erreichen oder gar zu überschreiten.“

Die „Kärntner Tageszeitung“ vom 14. April 2007 schrieb: „Gemeinsame Aufbrüche in das „Neuland“. Auch zeithistorisch wichtige Sonderausstellung in der Werner Berg Galerie in Bleiburg: Albin Stranig & Neuland: Neues Licht auf Berg.“ Der Autor Bertram Karl Steiner be-

schließt seinen Beitrag mit folgenden Sätzen: „Kenner des Werkes von Werner Berg werden überrascht sein, den großen Wahlkärntner (und manche noch nie gezeigten Bilder) im eigentlichen spirituellen Umfeld des Künstlers neu zu entdecken. Kurator der Schau ist Bergs Nachlassverwalter Dr. Harald Scheicher. Eine Schau zum Nachdenken.“ Am 29. April 2007 druckt die „Kleine Zeitung“ ein Interview mit dem Kurator der Ausstellung, Harald Scheicher, unter folgendem Titel: „Mit dem Pinsel gegen die Autoritäten. Malerische Zeitreise ins „Neuland“: Mit der Werner-Berg-Galerie in Bleiburg betritt man heuer auch weitgehend unbekanntes Terrain.“ Erwin Hirtenfelder leitete in der „Kleinen Zeitung“ vom 7. Juni 2007 seine ausführliche Besprechung der Ausstellung mit folgender Überschrift ein: „Im religiösen Neuland der Ersten Republik. Albin Stranig & Neuland“: Die Bleiburger Sommerausstellung erhellt am Beispiel von Weggefährten die wenig bekannten Anfänge Werner Bergs“. Und auch die „Kronen Zeitung“ stellte die Ausstellung am 12. September unter dem Titel „Neuland der Betrachtung. Werner Berg zeigt Albin Stranig“ vor.

Nachwort

Selbstverständlich stellen die angeführten Zeitungsbeiträge nur eine Auswahl dar. Jede Auswahl ist von subjektiven Eindrücken geleitet und darf daher keinen Anspruch auf Objektivität erheben. Bewusst wurde bei der Präsentation der Zeitungsmeldungen auf eine begleitende Interpretation verzichtet, die Texte sollten möglichst für sich selber sprechen. Doch vermitteln bereits die Titel der Zeitungsmeldungen und bestimmte Aussagen, die sich in den einzelnen Zeitungsberichten regelmäßig wiederholen, auch dem unvoreingenommenen Leser ein bestimmtes Profil. Dieses Profil lässt sich durch eine Auswahl bestimmter Passagen im Originalwortlaut noch verstärken. Somit gewinnt man gewissermaßen feststehende Aussagen, Stereotypen, die sich über den Künstler Werner Berg und seine Galerie innerhalb der Zeitungslandschaft verdichtet zu haben scheinen.

Die sicherlich am häufigsten anzutreffende Stereotype ist Werner Bergs Verbundenheit mit der Region. Werner Berg wird als Chronist des Kärntner Unterlandes beschrieben, seine Bilder dienen zur Dokumentation einer versinkenden bäuerlichen und kleinstädtischen

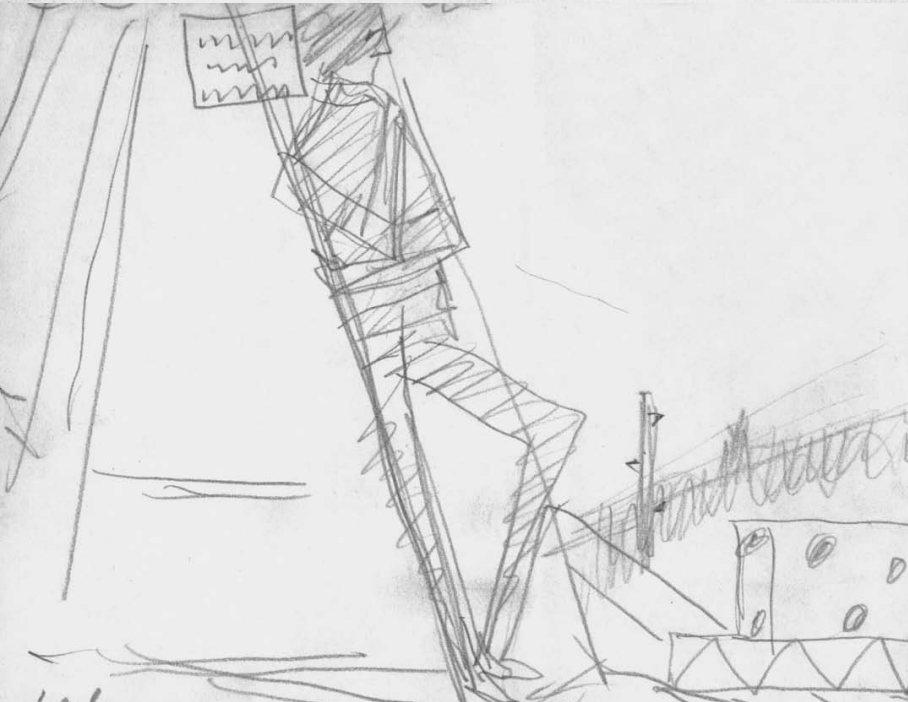
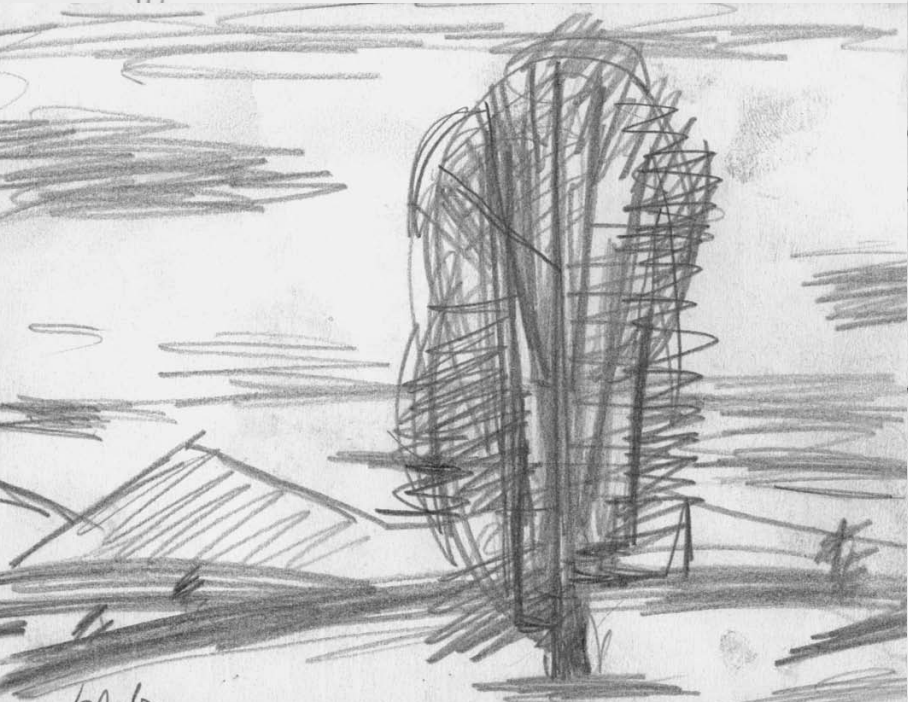
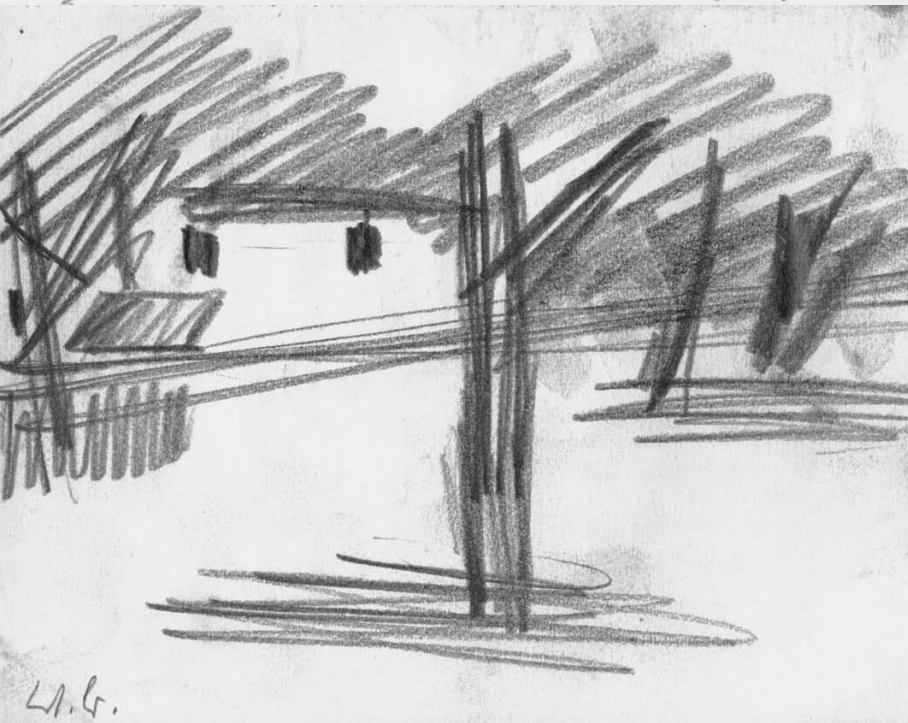
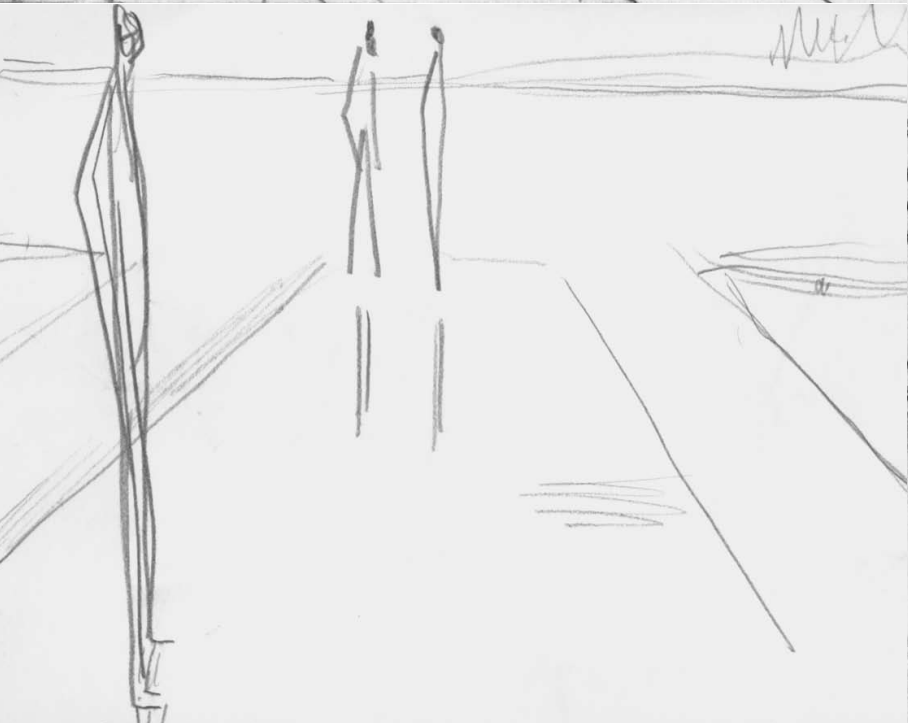
Welt. Immer wieder wird sein Werk als Verdienst angesehen, das er für das Land geleistet hat. Eine weitere in den Meldungen oft anzutreffende Beobachtung bezieht sich auf Werner Bergs Verhältnis zur slowenischen Volksgruppe. Werner Berg wird nicht nur als der Maler der „Windischen“ gesehen, er fungiert auch als deren politisches Sprachrohr, der auf Demonstrationen mitmarschiert und Wahlempfehlungen abgibt. Schließlich wird in nahezu allen Meldungen auf das Besondere in Werner Bergs Biografie hingewiesen, vor allem auf seine rheinländischen Wurzeln. Werner Berg wird somit gerne auch als Modellfall eines naturalisierten Kärntners dargestellt, der aus dem Ausland kommt und zu einer Art Paradekärntner avanciert.

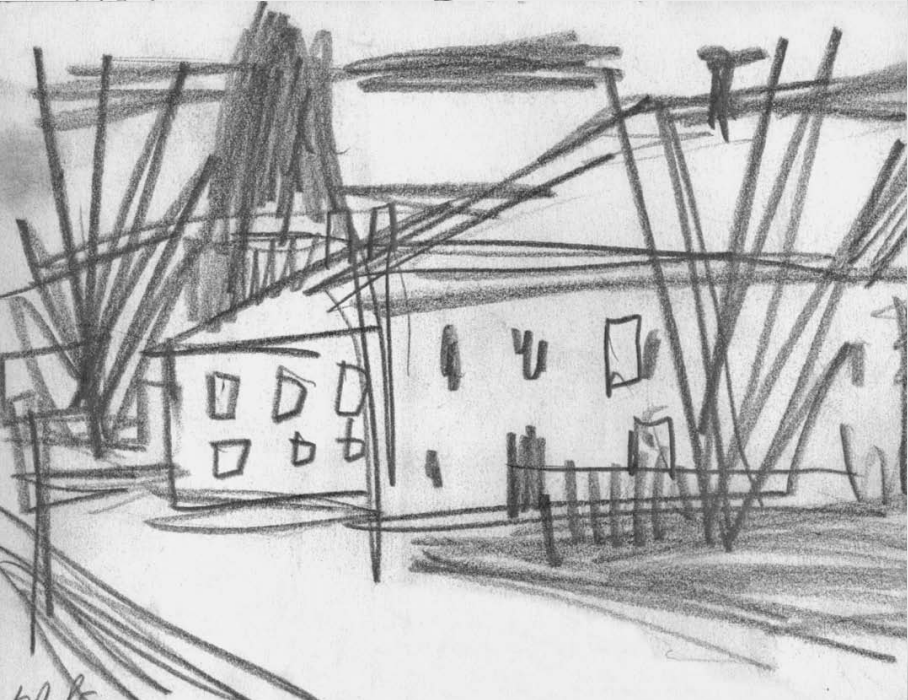
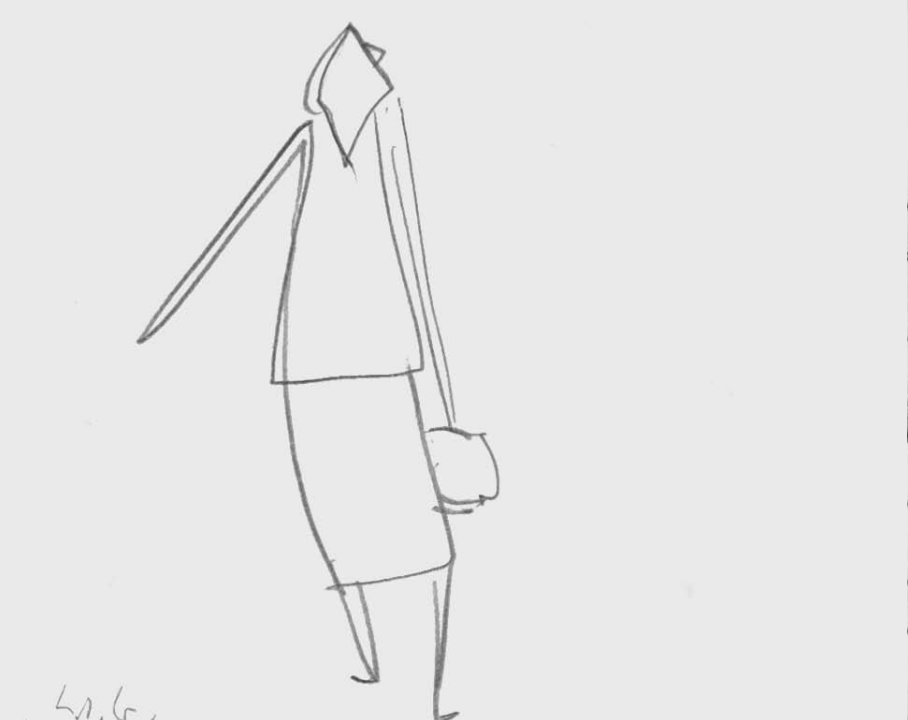
Die Fülle der Zeitungsberichte aus einem Zeitraum von nunmehr bereits vier Jahrzehnten dokumentiert aber auch anschaulich die sich verändernde Rolle der Werner-Berg-Galerie selber. Zunächst scheint die vom Künstler selber ins Leben gerufene Galerie ähnlich wie ein Schaufenster zu fungieren, die dem noch in voller Arbeit stehenden Künstler Gelegenheit gibt, seine jeweils aktuellsten Werke der Öffentlichkeit jährlich neu vorzustellen. In der Berichterstattung über diese Ausstellungen schwingt somit auch stets ein wenig Ehrfurcht gegenüber dem Meister mit, und man spürt die Lust der Journalisten an der Sensation, von etwas Neuem, nicht Dagewesenen berichten zu können. Nach dem Tod des Künstlers ändert sich die Rolle der Galerie. Diese ist nunmehr bemüht, die Bilderwelt Werner Bergs museal zu konservieren und vor allem dessen Frühwerk in den fortgeführten Jahresausstellungen in den Blickpunkt zu rücken. Die Berichterstattung reagiert auf diese Bemühungen jedoch zurückhaltend und zeigt an den Präsentationen ein merklich schwindendes Interesse. Erst mit dem Umbau der Galerie erwacht auch das Interesse der Medien wieder an der Galerie. Die nachfolgenden Ausstellungen, die über Werner Berg hinaus auch andere Künstler zum Thema haben, werden von den Zeitungen dankbar aufgegriffen. Somit erscheint aus dem Blickwinkel der Berichterstattung die Beobachtung nicht ungerechtfertigt, dass sich die Werner-Berg-Galerie von einer „halb-privaten“ Atelier-Galerie über eine historisch-monografische Gedenkstätte zu einem lebendigen Museum samt Ausstellungshalle entwickelt hat.













VELIKI PODJUNČAN W. BERG

»Pri nastajanju sleherne slike stojim pred življenskim vprašanjem,« pravi prof. Werner Berg in dostavi, »vse moje misli krožijo okoli nje.« Tako in morda še bolj tudi zajamejo slike 75-letnega umetnika marsikaterega obiskovalca stalne galerije na pliberškem glavnem trgu ter letošnje posebne razstave v farni dvorani v Pliberku ter ga dovedejo do posebnega opazovanja podjunskega človeka in podjunske narave - do gledanja skozi očala Wernerja Berga. Spet in spet se zalotiš, da si pretvoril kako drevo, kako kmečko hišo ali kakšno Podjunčanko pred svojim notranjim očesom v čarobno sliko sočnih barv in temnih kontur, ki se je nisi mogel dovolj navzeti pri številnih obiskih razstav profesorja Wernerja Berga. Omamljen si pri šmarnicah v Rinkolah, na jesenskem pokopališču v Šmihelu, pri kulturni prireditvi pri Šoštarju v Globasnici kot tudi pri udarniškem delu na gradbišču Kulturnega doma v Šentprimožu. Povsod vidiš tiste »strme obraze«, pobožne ženice, naravno zraslo podjunsko pokrajino popačeno po surovi moderni zgradbi, ki obuja vtis, kot bi padla iz barvnega kataloga kake veleblagovnice. Povsod vidiš neobrite podjunske delavce - kmete, ki se lotevajo po svojem glavnopoklicnem delu v tovarni še opravkov na domači zemlji, vidiš po sončnem zatonu rože v tistih čudovitih Bergovih barvah s temnim ozadjem.

»Nočem ustvarjati nekaj muzealnega, hočem slediti toku časa.«

»Lepa podjunska pokrajina je danes že skoraj zazidana. Strašno je, kako se človek hitro navadiš na to.«

»Tukaj v Podjuni težijo ljudje k arhaičnosti, ki pa nima opravka s starinskostjo. Hudo bi bilo, če bi ljudje v Podjuni to svojo težnjo zgubili.«

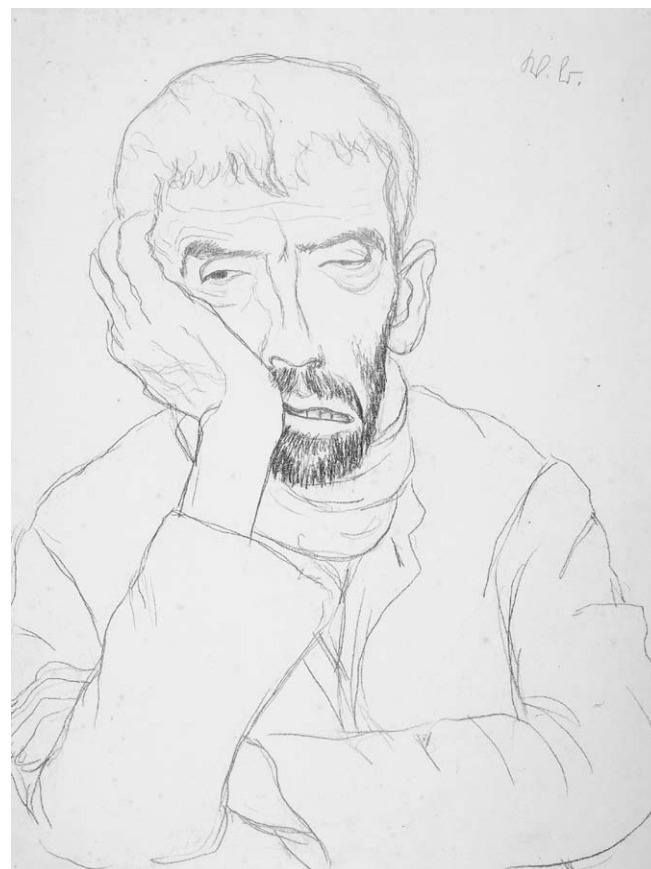
»Podoba v naravi me zajame - potem pride spet iz mene na sliko. Gledano gre v skico, ideja potem v sliko.«

Razen rož (ki jih slika v naravi), slika prof. Werner Berg po številnih skicah ki jih je naredil poprej na mestu dogajanja. »čas, ki preteče pred sliko, je veliko važnejši od časa, v katerem slika sama nastaja,« pravi umetnik, o katerem je zapisal neki znani umetnostni kritik, da »izumlja pred naravo impresivno« (»W. Berg erfindet vor der Natur impressiv«).

20. maja so v Pliberku odprli v stalni galeriji Wernerja Berga letošnjo razstavo pod naslovom »bolni in rože« ter v farovžu posebno razstavo ob umetnikovi petinsedemdesetletnici.

Leta 1955 je moral preživeti Werner Berg dolgo časa v bolnici, kjer so nastale skice bolnikov- sotrpinov, skice, ki jih je po več kot dvajsetih letih naslikal in so razstavljene z raznimi novimi slikami rož v stalni galeriji. »Rož še dolgo po smrti svoje žene nisem mogel slikati.«





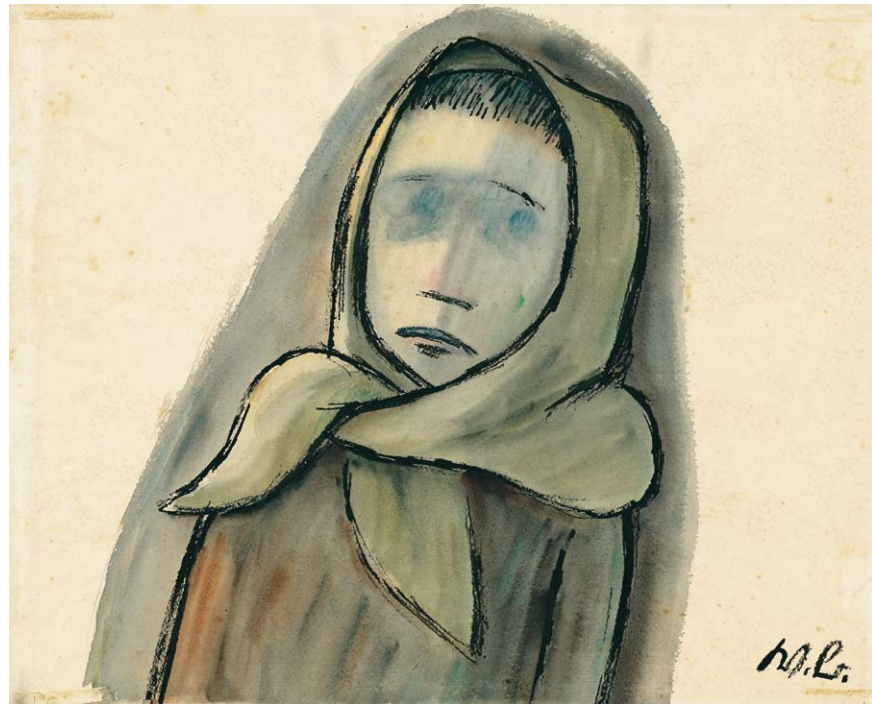
Prof. Werner Berg včasih dan za dnevno samo skicira, potem pa spet nekaj dni ali tednov samo slika. Lesorezi nastanejo šele po slikah in ne narobe, kot je to običajno pri drugih umetnikih. V farnem domu razstavljajo 98 najnovejših skic, slik in lesorezov iz zadnjih treh let ter eno sliko iz leta 1934, ki predstavlja umetnikovo ženo s sinom Veitom v rosnih mladostih. Razstava v farni dvorani, ki je po besedah W. Berga »izredno lep prostor«, ter razstava v stalni galeriji sta dostopni dnevno od 10. do 12. ure ter od 16. do 18. ure.

Želeti bi bilo, da bi čimveč naših društvenikov, učiteljev in profesorjev iz Roža, Zilje in Podjune prišlo za edinstveno priložnost skupinskega ogleda obeh razstav velikega svetovnoznane Podjunčana. Duša organizacije obeh razstav, mestni svetnik in ravnatelj Valentin Vauti rad in zelo dobro vodi po obeh razstavah. Obiščite vsi Pliberk v znamenju Wernerja Berga! »Geografska oddaljenost ali bližina nista nujno tudi pogoj za dobre ali slabe osebne odnose.«

PS.: Zveza slovenskih izobražencev vabi na ogled obeh razstav, ki bo 10. junija s pričetkom ob 11 uri. Vodil bo prof. Werner Berg sam!

naš tednik, 31.5.1979





Junge Zigeunerin, 1933 | Frierendes Mädchen, 1948 | Junge Wöchnerin I, 1934



WERNER BERG: »IZ ETNIČNEGA VPRAŠANJA JE NASTALO ETIČNO«

Skupno s svojo ženo je pred 50 leti Werner Berg začel orati na južnem Koroškem dvojno ledino. Iz mestnega vrveža sta se umaknila na Rutarjevo domačijo blizu Šentvida v Podjuni in se spoprijela s trdo podeželsko realnostjo. Sin z družino nadaljuje njuno delo na kmetiji, umetniška ustvarjalnost pa je rodila sad, ki ga imenujemo pogosto slovenski dokument oz. dokument južnokoroškega človeka in narave.

Sonce je pripekalo, ko sva se sredi julija bližala Rutarjevi domačiji in obiskala 77-letnega umetnika, kateremu bi prisodil le 60 let. Pripravljaj se je ravno na pisanje daljšega pisma, radevolje pa se je odtrgal od tega nujnega opravila in se nama posvetil za dve uri, da sva se z njim pomenila, o njegovem delu in življenju. Prinesla sva mu pozdrave od raznih znancev, sodelavcev Vestnika in Slovenske prosvetne zveze, med drugim tudi od Jozija Mečine, izpred katerega domačije je pred leti slikal Rožno dolino. Še danes se rad spominja na Goro, kjer je občudoval odličen pogled na zahod in vzhod. Prijetno naju je pogostil in pogovor se je kmalu zagrel.

Kaj mu pomeni galerija v Pliberku je bilo eno izmed vprašanj. Dejal je, da se mu pojem galerija ne zdi popolnoma ustrezen, po njegovem bi bilo bolje, če se bi to imenovalo enostavno zbirko. Za njega je galerija v Pliberku posebna hiša, ki nima para. Zdi se mu, da se v to hišo vračajo tiste značilnosti, ki pač so v tej pokrajini in deželi, vračajo pa se obogatene z novim duhom. Svoja dela pa noče izenačiti z nekritično domovinsko umetnostjo.

Veseli ga, da najdejo dober pristop k njegovim slikam tako navadni ljudje kakor tudi univerzitetni profesorji. Zatrjuje, da nikoli ni imel namena ustvariti slovenskega dokumenta. »Takšna tendenca v umetnost ne prodre, umetnost se mora razviti iz notranjosti stvari in človeka.« Veseli ga nadvse, da se ljudje prepoznajo v slikah, da v lesenih in oljnatih tvorbah najdejo stvari, ki jih prej še niso odkrili. Werner Berg sovraži monotonost, v njegovem delu se zrcali raznolikost življenja teh krajev. Delal pa je vedno tako, da se je držal v ozadju, predvsem ko je bilo navadno ljudstvo med sabo in se je obnašalo drugače, bolj sproščeno kot ob navzočnosti «oficialnih» ljudi iz višjih slojev. Verjetno je v svojih slikah, risbah in lesorezih zajel ta poseben odnos med ljudmi, ki se razvije, kadar so sami med sabo. Sam pravi, da se v takšnih okoliščinah razvije vzdušje, ki mu je v resnici samemu skrivnostno. »Morda nastane to vzdušje zaradi prijateljstva in spoštovanja do ljudi«, ki ga je razvil v dolgih letih bivanja in dela na Koroškem, se sam sprašuje. Naprej pa ugotavlja, da imajo mali ljudje in majhne stvari dostikrat večji lik in podobo, kot npr. veliki ljudje, pri katerih pogosto blesti samo



An einen Haushalt

nt
naš tednik

KEL Für eine friedliche
Zukunft Kärntens

27/8a Februar 1975



„Im Zwiespalt der Meinungen, der nur zu oft ungut aufgerissen oder aus Opportunitätsgründen verdeckt wird, erscheint es mir als die Alternative, bei den kommenden Landtagswahlen die Kärntner Einheitsliste zu wählen. Ich appelliere vor allem an jene Kärntner deutscher Zunge, für die Toleranz keine beschämende Phrase ist, das Recht und die Mitexistenz der slowenischen Minderheit in einem friedlichen Österreich zu sichern.“

Werner Berg

(Werner Berg)



zunanost, obleka. On ljubi majhne stvari, ki imajo lastnost, da dobijo veliko podobo. Pri tem kaže na žene z dežniki, ki jih je oblikoval 50. leta. Ob tem lesorezu razlaga, kako iz kretenj malih ljudi nastajajo tipične podobe, ki jih sicer nikoli ni zavestno skušal ustvariti, nastajajo pa, če jih resno in preudarno oblikuje, ne pa enostavno »reproducira« kot fotograf.

Ko je pred 50-imi leti prišel v te kraje, so go ljudje izključno pozdravili z »Bog daj!«. Danes pa ga nekateri potomci teh ljudi gledajo postrani, ga celo zmerjajo s hujskačem, če podari njihovim otrokom kakšen izvod »Mladega roda«. Tako obžaluje spremembe v deželi, ki njega kot člana te družbe in velikega humanista in demokrata boleče motijo. Zavzemanje za Slovence pri njem ne izvira iz tega, ker so mu Slovenci tako pri srcu, » temveč, ker je to vprašanje pravičnosti. Iz etničnega vprašanja je nastalo etično!« Prav zaradi tega stališča so se nekateri ljudje na Koroškem od njega tudi vidno odmaknili. Ko se je priselil, je bila Podjuna še celota, bila je še bolj zaprta, kot danes. Kljub temu se mu zdi dežela – razen v poletnem turističnem vrvežu – še vedno mirna in tiha, zelo zadržana, pri ljudeh pa najde tradicionalno ravnanje, ki ga je oblikoval čas, posebno ko so se ljudje dostikrat morali skrivati in ščititi pred nasiljem. Za časa Turkov so se kmetje zatekli v cerkev, ki jih je ščitila, ohranjevala pa je v težkih časih tudi kulturo. V nešteti slikah pride do izraza tista tišina, tiha zbranost, mir in širina, poglobljenost ljudi, ki jih posebno močno zajame s črnobelimi lesorezi. Zimska pokrajina in zimska noč ter žene, ki molijo in zbrano premišljujejo, pa so objekti, v katerih vidi to tišino in širino najbolj zajeto, hkrati pa vsebujejo nešteto možnosti za upodabljanje te raznolikosti tišine in širine, ki obstaja v življenju teh krajev. Zimsko naravo ne išče samo zaradi tišine in miru, ki ga izseva, v svojem kmečkem življenju prej tudi ni imel možnosti slikanja kot v zimskem času.

V zadnjih letih je imel več možnosti za umetniško udejstvovanje. Posebno v teku zadnjega leta je bil zelo aktiven. V poletju 1980 in pozimi 1981 je ustvaril okoli 100 lesorezov, od katerih razstavlja v Pliberku od maja naprej 66 komadov v štirih novourejenih sobah. Skupno je v svojem življenju ustvaril okoli 600 lesorezov. Presentljiva je njegova delavnost v starosti 77-ih let, prav posebno pri njegovih slikah ne opazimo pojemanje ostrine v izpovedi in grafični jasnosti. V javnosti je nastal že vtis, da pri Werner Bergu prevladujejo lesorezi, umetnik pa je pojasnil, da sta bili obe obliki – lesorez in slikarstvo – zmeraj ena poleg druge. Svoje likovno delo tudi ni začel z lesorezi, obratno, lesorezi so se izoblikovali iz njegovih dobro strukturiranih – skoraj bi rekel grafičnih – barvastih



slik. Celo pri ustvarjanju črno-belih lesorezov vidi pred sabo barvaste podobe. Lesorez mu je čista grafika, značilnosti stvari pridejo tako bolj do izraza. V tehniki lesoreza vidi obliko, s katero se da izluščiti iz realnosti več kot z drugimi sredstvi. Njegovo ustvarjalno delo se giblje v posebnem ustvarjalnem ritmu, vsakih 4 do 5 let se poglobi v delo z lesorezi, prav tako pa pri posameznem lesorezu ne preriše enostavno narave, temveč jo v določenem ustvarjalnem ritmu upodablja, kot je to morda mogoče občutiti ob sliki »Ritem dreves« iz leta 1954.

Kot vzrok za večjo razširjenost svojih lesorezov vidi predvsem možnost za njihovo lažjo reprodukcijo. Sicer pa njegove oljnate slike in akvarele dosedaj niso v tej obsežnosti objavili zaradi pomanjkanja finančnih sredstev, kot zaradi pomanjkanja avtorja, ki bi napisal obširno povezovalno besedilo.

Številne slike, ki jih ima doma še na desetine v svoji zbirki, in lesorezi so le rezultat njegovega aktivnega obdelovanja svojega okolja. Skice, to so tisti pravi živi element, ki ga povezuje z naravo, v njih se zliva narava in njegovo delo. V njegovih skicah, ki jih v pliberški galeriji vidimo v zgornjih prostorih, se zrcalijo že zaključene slike, celotna misel je v njih že dozorela.

Verjetno je vzrok njegove žilavosti in ustvarjalnosti trdno prepričanja, »da človek pač nikoli ni

gotov, da se mora vedno razvijati naprej«. To napredovanje se mu zdi danes precej težje, ker postaja življenje manj pestro, ker postaja poenotenje v družbi premočno. Z zanimanje prebira literaturo, pri tem pa se dotika seveda tudi politike, saj je že v mladosti prebiral npr. židovske avtorje, ki so svojo situacijo pred drugo svetovno vojno predstavili z literarno mislijo, ki je bila prav gotovo politična. Vplivala je nanj tudi francoska literatura, ki mu je gotovo zelo pri srcu, saj je v njegovih žilah napol francoska kri.

Prav tako pa noče zanikati, da je v dolgoletnem bivanju na Koroškem njegovo dušo nalezla slovanska otožnost. Ko so galerijo obiskali pred leti gostje iz češkoslovaške so mu povedali:

«Vaše slike so kot glasba Smetane in Dvoržaka«. Ta otožnost po Bergovem mnenju daje tudi barvo koroški pesmi, ki se razlikuje prav zaradi tega od ostalih avstrijskih pesmi. Na noben način pa njegove otožnosti ne vidi v povezavi s katerikoli obliki pesimizma.

Kakor je že prej dejal, se njegovo delo razvija v nasprotjih. In gotovo ga ni mogoče šteti le med resne in pesimistične ustvarjalce. »če narišem kakšno otožno sliko, sledita spet dve veseli, nato spet kakšna groteskna, in tako naprej«.

POGOVOR Z WERNER BERGOM STA IZVAJALA VINKO WIESER IN RUDI BENETIK
(Slovenski VESTNIK, 31. julij 1981, Štev. 31 (2030))

»Povedal sem mu, da so po mojem mnenju njegove slike in lesorezi abstrahirani včasih do skrajnosti. Nič ni več mogoče odvzeti, ker bi sicer postala bolj nezanimiva, za gledalca manj privlačna. Ničesar pa jim tudi ni treba več dodati.« Strinjal se je s to oceno, vendar se mu je zdel bolj važen izraz slike – ekspresija, na primer se mu zdi važno, da pri slikah, posebno pa še pri lesorezih praznosta ne ostane praznosta, marveč postane oblika za izražanje daljave in odprtosti. Za lesoreze uporablja lipov les ali pa smreko. Seveda je lažje delati v lipovem lesu, smreka se ne da tako prosto oblikovati. Ima pa tudi svoje posebnosti, možno je izrabljati strukturo lesa, če upoštevaš npr. branike, lahko pridobiš na izrazu. Vprašal sem ga tudi kako tiska in katerih strojev se poslužuje. Tiska izključno ročno, tako postane vsak lesorez barvno bolj poln, pokaže se bolj žiljnata struktura izrezlanega lesa. Odtis je edinstven, po vsakem odtisu namreč dela naprej, prvo obliko spreminja, jo izoblikuje in zboljšuje, tako da ima ob koncu od enega lesoreza vrsto variacij.

Ko sem ga vprašal, kaj ga je tako nagnilo k ustvarjanju, je dejal, da ga prisposoda človeškega prastrahu še vedno prevzema, npr. podoba moleče kmetice: strma, resna in upanja polna, s svojim delom pa hoče najti tudi najgloblje plasti človeške narave, tiste plasti, ki so še danes gibalna za človeški razvoj.

Podatki iz življenja

- Republika Avstrija mu je letos maja podelila »častni znak za zanost in umetnost«, najvišje kulturno priznanje, ki ga je doslej prejelo le enajst avstrijskih umetnikov. Nad 30 mednarodnih strokovnjakov je oddalo svoje stališče in stem podprlo podelitev tega priznanja.
- Pred 50 leti se je naselil na Rutarjevi domačiji. Rojen 1904. leta v Elberfeld (Rheinland). Od leta 1924 naprej je študiral na Dunaju, končal študij državoznanstva. Pozneje obiskal likovno akademijo na Dunaju in Münchnu. Študijska potovanja v Pariz, Malo Azijo in na Norveško.
- 1970. leta je umrla njegova žena, ki je prav tako zaključila študij državoznanstva in vsa leta krepko soupravljala Rutarjevo kmetijo.
- PLIBERŠKA GALERIJA je bila ustanovljena leta 1967. Obiskovalcev je bilo skupno že nad 45.000. Razstavljenih je 200 Bergovih del.



Whispering

WERNER BERG UND DIE KÄRNTNER SLOWENEN

Seit Gründung der Werner Berg Galerie der Stadt Bleiburg im Jahre 1968 gilt diese auch als Ort der Dokumentation des Lebens der Kärntner Slowenen. Das Werk Werner Bergs konfrontierte eine breite Öffentlichkeit erstmals mit deren eindrucksvoller künstlerischer Darstellung. Die Kärntner Slowenen selbst erkannten sich, ihre Eigenheiten und Wesensmerkmale in zahlreichen Werken Werner Bergs. „Hier leben wir, so sind wir, das ist unsere Welt“, schienen Bergs Bilder zu verkünden und trugen damit zur Definition der eigenen Identität und zu einem verstärkten Selbstbewusstsein der Volksgruppe bei.

Die beim ersten slowenischen Wort schon auftretende, angebliche „Uranst“ vieler deutschsprachiger Kärntner – ein damals noch oft benützter, verbrämender Begriff für das eigene Verhalten gegenüber den als fremdartig und hinterhältig beargwöhnten slowenischsprachigen Landsleuten – kam vor den Bildern nicht zum Tragen, denn diese führten ohne Worte, dafür aber vielleicht umso verständlicher den Nachbarn und Mitmenschen eindringlich vor Augen. So wurde die Werner Berg Galerie für viele zur ersten Stätte wechselseitiger Anerkennung und Begegnung.

Im Herbst 1973 jedoch hielt diese gerade zart aufkeimende Pflanze der Toleranz dem rauen, polarisierenden Klima des „Ortstafelsturms“ nicht stand. Landeshauptmann Sima, bestrebt den die Rechte der österreichischen nationalen Minderheiten festschreibenden Staatsvertrag zu erfüllen, ließ in vielen Ortschaften Unterkärntens zweisprachige Ortstafeln aufstellen, welche von Deutschnationalen demonstrativ entfernt wurden. Am 25. Oktober 1973 kam es darauf zu einer Demonstration des Solidaritätskomitees der Kärntner Slowenen in Klagenfurt. Unter den Demonstranten, welche vom „Kärntner Heimatdienst“ als Anarchisten, Kommunisten, linksfaschistische Studenten und ultramarxistische Berufsrevoluzzer diffamiert wurden, fand sich zum großen Entsetzen nicht nur des „Heimatdienstes“ auch Werner Berg. Der Dichter Janko Messner verglich Bergs Eintreten für die Rechte der Slowenen in einem offenen, im Dezember 1973 im „Forum“ veröffentlichten und später wiederholt abgedruckten Brief, mit jenem der Wortführer der großen Befreiungsbewegungen: „Sie, Herr Professor, haben das so gemacht, wie Luther King für die Seinen. Und Bertrand Russel. Und Mahatma Gandhi auf dem Marsch zum Meer, wo er ihnen das Zeichen gab.“ Viele Bekannte und auch einige Freunde distanzieren sich empört von Berg und er erhielt schmähende anonyme Briefe, obwohl er im Kärntner Landtag zur selben Zeit noch als unerschütterlicher Wegbereiter des Zusammenlebens der beiden Volksgruppen gewürdigt wurde. Als ihm anlässlich der Vorbereitungen für eine geplante Sonderausstellung zu seinem 70. Geburtstag auch in Bleiburg einzelne Vorhaltungen bezüglich dieser Demonstrationsteilnahme gemacht



wurden, drohte Berg in einem heftigen Streit sogar mit der Zurücklegung der Ehrenbürgerschaft und der Schließung der Galerie. Er erklärte, öffentlich ein Zeichen setzen zu wollen, wider den schleichenden, umso unheimlicheren Terror, den er zur Genüge kennen gelernt habe.

Legitimierte seine eigene Biografie ihn zu dieser Aussage?

Als Student der Nationalökonomie und Soziologie anfangs vom romantizistischen Idealismus seines Wiener Lehrers Othmar Spanns betört, distanzierte sich Werner Berg bald von der fatal rechten Ideologie seines Lehrers.

Seit seinem ersten Aufenthalt im südöstlichen Kärntner Grenzgebiet 1929, wo Berg sich dann 1931 endgültig als Bauer auf dem einsamen Rutarhof ansiedelte, war er fasziniert von der großen Eigenart und Besonderheit der slowenisch sprechenden Landbevölkerung, deren Wesen er fortan in seinen Bildern zu ergründen suchte. 1935 wurde eine Ausstellung eben dieser Bilder Bergs im Kölner Kunstverein als nicht „dem gesunden Volksempfinden“ entsprechend auf Anordnung der örtlichen Reichskunstkammer polizeilich gesperrt. 1936, als die bayrische Neue Staatsgalerie eine größere Zahl von Bergs Bildern erwerben sollte, forderte „Hitlers Bilderstürmer“, der Leiter der Städtischen Galerie München, Franz Hofmann, in einem heftigen Auftritt, Bilder von Werner Berg gehörten aus der deutschen Kunst „ausgemerzt“. Im Elberfelder Museum wurde Werner Bergs Bild „Nächtliche Scheune“ aus der Ausstellung genommen und ins Depot verfrachtet, 1938 wurde dieses Bild dann auf der Hamburger und 1939 auf der Wiener Station der Wanderausstellung „Entartete Kunst“ verhöhrend präsentiert. Im Zuge der Aktion „Entartete Kunst“ wurde ein weiteres Bild Bergs in Elberfeld und in der Städtischen Galerie Nürnberg ein Ölgemälde Bergs, „Der Rutarhof im Winter“, beschlagnahmt. Die drei Werke sind seitdem verschollen.

Bis 1940 fehlte Werner Berg jede Gelegenheit seine Bilder auszustellen, erst eine im November 1940 eröffnete Ausstellung des Kärntner Kunstvereins beinhaltete wieder fünf seiner Bilder. 1941 wurde Werner Berg von der Teilnahme an einer von Gauleiter Rainer initiierten und zusammengestellten Schau zur Kärntner Kunst in Salzburg mit dem Argument, seine Kunst sei zu revolutionär, ausgeschlossen. Man stieß sich dezidiert daran, dass er nur „Windische“ darstelle. Berg wiederum weigerte sich, mit anderen, unverbindlicheren und gefälligeren Sujets vertreten zu sein. Auch 1942, als Bilder Werner Bergs auf Initiative einflussreicher Freunde in Weimar auf einer Ausstellung junger deutscher Kunst gezeigt werden sollten, kam es zum Eklat. Eine eigens aus Berlin angereiste



„Sittenkommission“ erwirkte die Entfernung der Bilder Bergs. Zur der Wiener Folgestation dieses zaghaften Versuches die herrschende Kunstmeinung zu korrigieren, wurde Berg von vornherein, wegen der Gefahr einen Skandal zu verursachen, nicht eingeladen. Erst unter dem Schutz der Wehrmacht konnte er 1943 seine als Kriegsmaler in Finnland und Norwegen geschaffenen Arbeiten – „Bilder, die“, wie ein Kommentator schrieb, „fern vom menschlichen Waffenlärm, den tiefen Frieden der ewigen Natur atmen“ – im Künstlerhaus Klagenfurt und 1944 in der Wiener Galerie Welz ausstellen.

Zwischen seinem 32. bis 36. Lebensjahr, fünf Jahre lang, war Werner Berg kein Wirken in der Öffentlichkeit möglich gewesen. Zwar hatte er seinen Bergbauernhof, den Rutarhof 1930 erworben, um durch dessen Bewirtschaftung gesellschaftlich und als Künstler unabhängig zu sein. Doch der Hof war zu klein um eine sechsköpfige Familie zu ernähren oder gar die zusätzlich notwendigen landwirtschaftlichen Hilfskräfte – zwei Mägde und einen „Verwalter“ – zu beschäftigen. Nur dank dieser Hilfskräfte konnte Werner Berg neben seiner Arbeit als Bauer auch zu künstlerischer Tätigkeit Zeit finden. Der Hof war auf finanzielle Zuwendungen aus Bergs Elberfelder Familie und Bergs eigenen Sparguthaben in Deutschland angewiesen. Als diese Mittel 1936 wegen der immer skandalöseren Ausfuhrbeschränkungen für Devisen nicht mehr nach Österreich gelangen konnten, drohte das ambitionierte Lebensprojekt Rutarhof zu scheitern. Die von Werner Berg erhofften Erträge aus Bildverkäufen waren nach den NS-Anfeindungen gänzlich ausgeblieben und es war für lange Zeit keine Besserung dieser Situation in Sicht, vielmehr brachte jedes Jahr neue Rückschläge. Werner Berg wurde aus der Reichskulturkammer, deren Mitglied er bis 1936 war, ausgeschlossen, was die Untersagung der Berufsausübung (bis hin zur Unmöglichkeit Farben, Leinwände etc. zu erwerben) und Ausstellungsverbot in Deutschland bedeutete.

Trotz dieser zahlreichen Anfeindungen ließ Werner Berg 1936 eine grundsätzliche Distanz zum Nationalsozialismus vermissen. Er hatte zwar seinen Hof keineswegs mit dem Gedanken ein Pionier des Deutschtums im Grenzland zu werden erworben, doch die Familie pflegte – oft mehr schlecht als Recht – den Kontakt mit anderen aus Deutschland stammenden Hofbesitzern in der Umgebung. Bereits 1934 hatte der Berliner Künstler Werner Scholz, ein erklärter Gegner des Nationalsozialismus, Werner Berg geraten, von der Vereinigung der Auslandsdeutschen Hilfe bezüglich seiner prekären



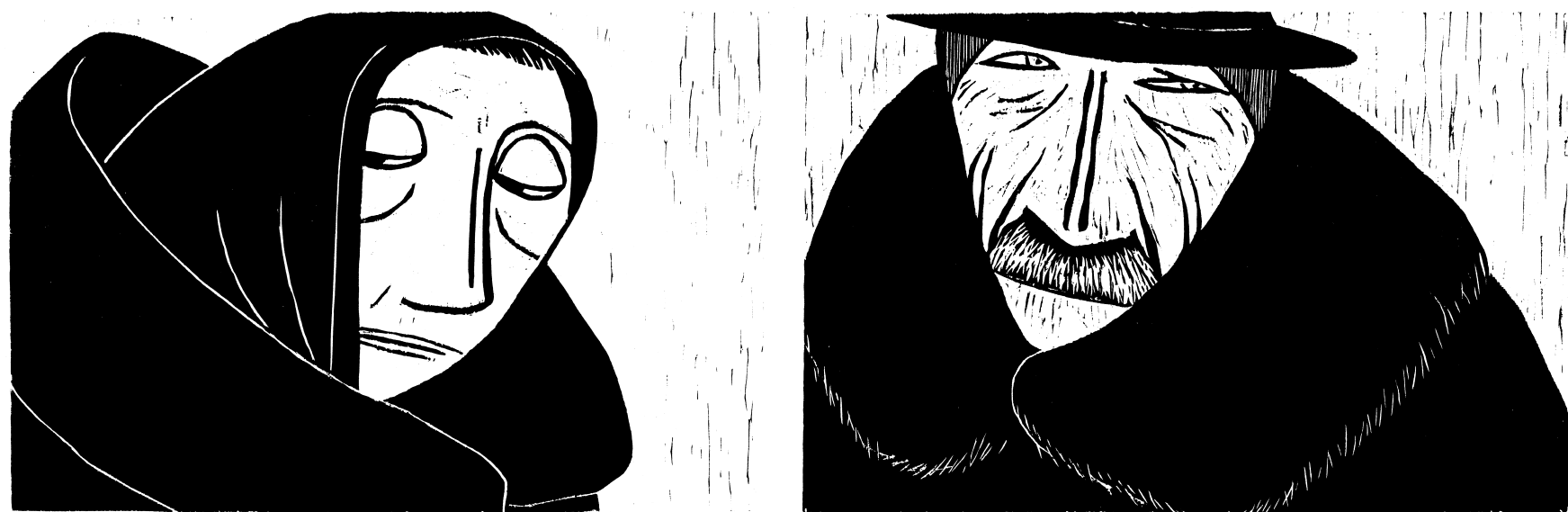
finanziellen Situation auf dem Rutarhof zu erhalten. Aus diesem Kreis wurde Berg angesichts seiner vielfältigen Probleme dringlich zum Beitritt in die Auslandsorganisation (AO) der NSDAP geraten, der Berg im Dezember 1936 letztlich beitrug. Eine Erleichterung der unhaltbar schwierigen Stellung seiner bereits sechsköpfigen Familie, die unter dem Verbot der Devisenzufuhr aus seinem Vermögen in Deutschland litt, war ihm ebenso wie die Aufhebung seines Ausschlusses aus der Reichskunstkammer in Aussicht gestellt worden. Diese Wiederaufnahme in die Reichskunstkammer sollte ihn in Folge jedoch nicht vor der weiteren Verfemung als „entarteter Künstler“ und der Anprangerung seiner Werke in der berühmten Wanderausstellung schützen.

Obwohl ausgebildeter Staatswissenschaftler und Soziologe stand Werner Berg der NS-Bewegung unkritisch gegenüber und verdrängte naiv unpolitisch den unüberbrückbaren Konflikt mit seinen stets vorhandenen, hohen Idealen von brüderlicher Menschlichkeit. Denn auch zu dieser Zeit zeugen seine immer von großer Sympathie getragenen Darstellungen insbesondere der Randgruppen der Gesellschaft von seiner steten Parteinahme für Außenseiter, Benachteiligte und Verfolgte.

Nach Kriegsbeginn meldete sich Berg noch im Herbst 1939 zu einer Ausbildung beim Roten Kreuz in Klagenfurt und nach erfolgter Musterung im Frühjahr 1940 zu einer Ausbildung zum Sanitätssoldat in St. Johann in Tirol. Dies schien ihm ein Gebot der Solidarität mit den vielen zum Kriegsdienst Verpflichteten. Als Sanitätssoldat und Kriegsmaler war er 1942 bis 1945 in Finnland und Norwegen im Einsatz. Er besaß, wie die erhaltene Wehrstammkarte dokumentiert, während des ganzen Krieges kein Gewehr, nur eine Pistole hatte er zu seiner allfälligen Verteidigung ständig bei sich zu tragen.

Von dem Besitz dieser Waffe, hatten die Kärntner Partisanen, wahrscheinlich durch Information einer der auf dem Hof beschäftigten Mägde erfahren, als sie in der Nacht des 13. April 1944 den einsam gelegenen Rutarhof aufsuchten, um diese Pistole zu erbeuten. Berg war zu dieser Zeit in Norwegen und es war auf dem Hof keine Waffe vorhanden.

Ein noch in derselben Nacht von Bergs Frau geschriebener Brief bezeugt den Hergang dieses Ereignisses: Bergs Mutter, die sich auch auf dem Hof befand, hatte, als einer der Partisanen mit seiner Lampe ihr ins Gesicht leuchtend das Schlafzimmer betrat, diesen äußerst erfreut begrüßt, weil sie im ersten Augenblick den eine deutsche Uniform Tragenden für den schon lange ersehnten Sohn hielt. Die Partisanen taten bei ihrem Überfall keinem der Familienmitglieder etwas zuleide.



Der Hof und vor allem das sich im von den Partisanen genau inspizierten Atelier befindende gesamte künstlerische Werk Bergs blieben unversehrt. Wäre trotz der Beteuerung Mauki Bergs, dass keine Waffe am Hof vorhanden sei, die Pistole oder anderes belastendes Material auffindbar gewesen, hätten die Partisanen, wie sie gleich zu Beginn ihrer Suche unmissverständlich ankündigten, zumindest ein Familienmitglied erschossen. Als die Partisanen die beiden dem Hof zugeteilten, russischen Zwangsarbeiterinnen zum Mitgehen und Verlassen des Hofes aufforderten, weigerten diese sich, indem sie beteuerten, es bei der „deutschen Frau“ nur gut zu haben. Beim Durchsuchen des Ateliers äußerten die Partisanen ihre Zustimmung zu den Bildern Werner Bergs. Der Überfall wäre wohl anders verlaufen, hätte Werner Berg sich in den Jahren zuvor eine Schuld zukommen lassen. Einer oftmals grausamen Kriegslogik entsprechend, hätte hier die Gelegenheit rächend zu richten bestanden, denn außer Bergs Verwalter, dem Herrn Pacher waren nur Frauen und Kinder auf dem weit abseits gelegenen Hof.

Werner Berg selbst musste im Kriege die entsetzliche Unrechtmäßigkeit des deutschen Vorgehens erkennen. Auch in Finnland und Norwegen galt seine, auch mit den Arbeiten jener Zeit dokumentierte Sympathie den Gefangenen und der einheimischen Bevölkerung und er bewies konsequent seine humane Gesinnung. Nach vier Jahren des Einsatzes als Sanitätssoldat und Kriegsmaler hatte er, obwohl Akademiker und dem Stab zugeteilt, den Dienstgrad eines Obergefreiten. Viele in Finnland und Norwegen verpflichtete Kärntner Kameraden sowohl deutscher wie slowenischer Abstammung waren in dieser Zeit jedoch zu seinen treuen Freunden geworden. Die unzweifelhafte, vorurteilsfreie Anerkennung, die er nicht zuletzt aus diesem Grunde nach dem Krieg bei den Angehörigen beider Kärntner Volksgruppen genoss, ließ ihn zum „Brückenbauer“ zwischen den Volksgruppen werden.

„Werner Berg hat mit seinen Bildern dem slowenischen Kärnten erstmals eine eigene Gestalt gegeben“, bestätigte Johannes Lindner, der Leiter des Kulturamtes der neuen Landesregierung, würdigend, als er sich 1947 für die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an Werner Berg einsetzte. Dabei wurde auch die Mitgliedschaft Bergs in der NSDAP, ihr Zustandekommen und ihre Folgen vom Amt der Kärntner Landesregierung geprüft und dokumentiert. Lindner und sein junger Helfer Michael Guttenbrunner, stellten hinsichtlich der Verfemung Bergs als „entarteter Künstler“ fest: „Er ist der Einzige unter den Malern des Landes, dem solche Verfolgung widerfuhr“,



und sprachen nach Befragung vieler vertrauenswürdiger Zeugen, von Bergs „über jeden Verdacht erhabenen Menschlichkeit“, die es verlange „ihn von den Folgen einer Parteizugehörigkeit zu befreien, die er unter dem Druck der Verhältnisse einging, ohne sich auch nur im geringsten in Wort und Tat im Geiste dieser Partei kundzutun.“

Nach 1948 kam Berg nie mehr auf diese Parteizugehörigkeit zu sprechen, so dass auch viele Freunde nichts davon wussten. Das zu Sagende war von ihm 1947 klar und deutlich gesagt worden. All seine in den vergangenen Jahren gewonnenen Erfahrungen verpflichteten ihn fortan zum Eintreten für die Anliegen der slowenischen Volksgruppe. Dass diese unmissverständliche Parteinahme von einem aus dem Rheinland stammenden Deutschen vorgetragen wurde, ließ diese Parteinahme bei doch einigen deutschsprachigen Kärntnern nicht sofort und reflexartig auf völlig taube Ohren stoßen.

Die Biographie Werner Bergs entzieht sich der Schwarz-Weiß-Malerei, und er selbst begnügte sich später mit der oft kryptischen Andeutung, die vielen Krisen der Jahre letztlich überstanden zu haben. So schrieb er etwa 1957 anlässlich der Eröffnung der Ausstellung seiner Arbeiten in der Moderna Galerija Ljubljana, die ein erster Kulturaustausch zwischen Kärnten und dem Nachkriegs-Jugoslawien war: „Für die Laibacher Ausstellung meiner Arbeiten, der ich mit besonderer Freude und Erwartung entgegensehe, soll ich autobiografische Daten zusammenstellen. Das erfüllt mich allemal mit einiger Verlegenheit, – nicht als ob es etwas zu verbergen oder frisieren gäbe – und was wäre schon ehrenvoller, als Irrtümer einzugestehen? – nein, sondern weil ich glaube, dass die Begebenheiten, die sich aufzählen lassen, für die wirkliche Entwicklung des Künstlers soviel weniger besagen als die mit dem Zeigefinger nicht aufweisbaren“, und zitierte darauf Saint Exupéry: „Nur spielt man gegen die Menschen ein Spiel, in dem die wahre Bedeutung der Dinge so wenig zählt. Man gewinnt oder verliert nach dem bloßen Schein: Scheinsiege, deren man sich eher schämt, oder Scheinniederlagen, die einem aber das Weiterwirken unmöglich machen.“

Am 23. November 1973 erhielt Werner Berg den Kärntner Landeskulturpreis „als Beweis der Verbundenheit von Künstler und Volk“ verliehen. „Werner Berg“, erklärte Landeshauptmann Sima in seiner Ansprache, „vermochte mit seinem künstlerischen Wirken auch über die Grenzberge hinweg Brücken zu schlagen. Er ist ein Wegbereiter der Bemühungen um eine gute Nachbarschaft und für



die Gestaltung einer friedvollen Atmosphäre in unserem gemeinsamen Lebensraum.“ Werner Berg schloss seine Dankesrede mit der Maxime des Kunstkritikers Marcel Ray: „Einfachheit, Vernunft, Redlichkeit und Mut.“

Simas politisches Schicksal war bereits entschieden, als er am 5. April 1974 zu Ehren des 70. Geburtstages Werner Berg zu einem Empfang in die Landesregierung lud. Dabei verabschiedete sich Sima zugleich symbolisch von allen Kulturschaffenden Kärntens und erklärte unter Bezugnahme auf die Ereignisse vom Herbst 1973: „Als scharfer Beobachter der geistigen Strömungen unserer Zeit ist Berg stets auch zur Diskussion bereit. Er findet zur rechten Zeit ein Wort für die Zeit. Im gegebenen Augenblick ist er auch bereit, in das Geschehen des Tages durch die Kraft seiner Persönlichkeit aktiv einzugreifen. Immer schon war und ist er ein Vermittler der beiden Volksgruppen unseres Kärntner Unterlandes diesseits und jenseits der Grenzen. Werner Berg hat dem Kärntner Unterland ein Denkmal gesetzt, das in aller Zukunft als ein Zeichen geistiger Aufgeschlossenheit und Toleranz, Schönheit und menschlicher Würde dastehen wird.“ Werner Berg dankte bewegt und schloss mit dem diesmal leicht abgewandelten Exupéry-Zitat: „Es gibt Niederlagen, auf die wir stolz sein können und Siege, derer wir uns schämen müssen.“

Bei einer kurz darauf von den Slowenenverbänden vorgenommenen Ehrung im Bildungsheim Tainach betonte Franz Zwitter, dass Werner Berg auf die Schönheit und Echtheit einer verstoßenen Landschaft und ihrer Menschen hingewiesen und sie aus vergrämter Vergessenheit gerissen habe und Pfarrer Lovro Kaselj bemerkte: „So wie Sie unserer Landschaft und unseren Menschen ein bleibendes Denkmal gesetzt haben, werden auch Sie im Bewusstsein unseres Volkes immerfort Ihren Platz haben als ein lebendiges Denkmal brüderlicher Wertschätzung und Liebe über die sozialen und nationalen Grenzen hinweg.“

Eva Deissen argwöhnte indessen in der „Kronen Zeitung“: „Werner Berg selbst ist heute natürlich unangefochten, auch wenn er klar Stellung bezieht: Als Träger des „großen Kulturpreises von Kärnten“ betrachten ihn die Kärntner als ihren Paradekünstler schlechthin, der Außenstehende wittert fast ein wenig Alibisuche darin, wie sie die windischen Gesichter und Gestalten als Staatskunst reklamieren.“



Als bei den Landtagswahlen 1975 Leopold Wagner als bekannter Kritiker der Politik Simas für die SPÖ kandidierte, verfasste Werner Berg einen Wahlauf Ruf für die slowenische Einheitsliste KEL: „Im Zwiespalt der Meinungen, der nur zu oft un gut aufgerissen oder aus Opportunitätsgründen verdeckt wird, erscheint es mir als die Alternative, bei den kommenden Landtagswahlen die Kärntner Einheitsliste zu wählen. Ich appelliere vor allem an jene Kärntner deutscher Zunge, für die Toleranz keine beschämende Phrase ist, das Recht und die Mitexistenz der slowenischen Minderheit in einem friedlichen Österreich zu sichern.“

Der Journalist Horst Ogris berichtete darauf von einer „Auseinandersetzung, die den sonst gerne als Aushängeschild für Kärntner Kunst Missbrauchten nicht selten mit läppischen nationalen Stänkereien konfrontiert.“ Auch Ogris betonte die „gelebte Toleranz eines Malers gegenüber der slowenischen Minderheit, die er durch Jahrzehnte gegen den Unverstand verteidigt und bewahrt hat.“

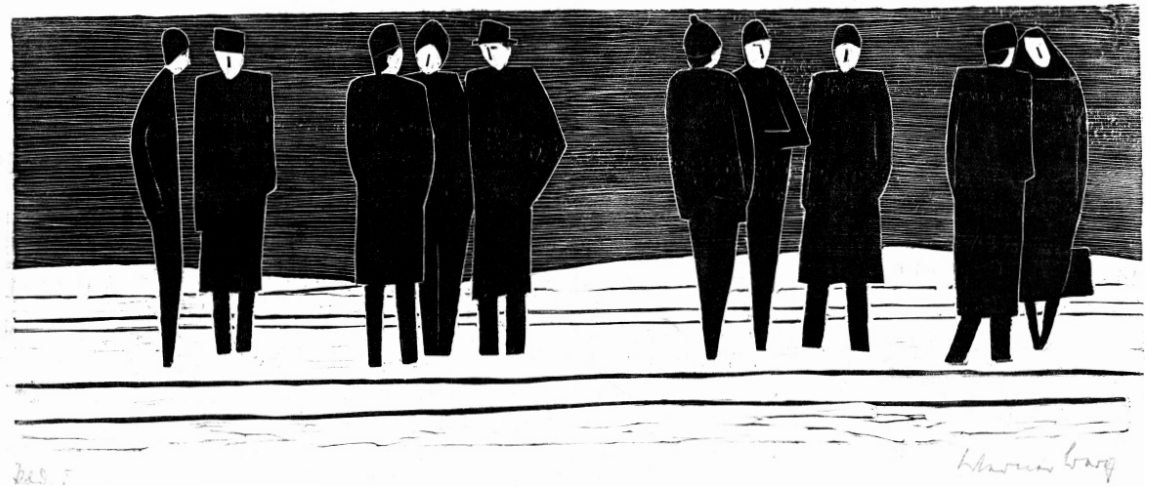
Bei einer Führung des Verbandes slowenischer Intellektueller in der Bleiburger Galerie erläuterte Werner Berg: „Es ist ganz natürlich, dass ich mich zu jenen bekenne, die den Inhalt meines Schaffens darstellen. Dabei ist sichtbare Ausdruck des Volkes für mich der einfache Mensch, die Bäurin mit dem Kopftuch beim Gottesdienst, der Bursch beim Kegeln, der wartende Arbeiter am frühen Morgen auf dem Bahnhof.“

In einem Bericht der „Nedelja“ vom 27.8.1978 wurde erstmals aber auch die mangelnde slowenische Beschriftung der Bleiburger Werner Berg Galerie und ihrer Exponate bemängelt:

„Die Zweisprachigkeit kennen nämlich nur Bergs Bilder; einige sind sogar so „slowenisch“, dass ihr nur deutscher Titel „stört““

Zum 75. Geburtstag Werner Bergs schrieb Lovro Kaselj jedoch in der selben Zeitung: „Er hat der weiten Welt unsere kleine Volksgruppe vorgestellt, indem er es im Zustand jener ursprünglichen Unberührtheit malte, die heutzutage vielfach nichts mehr gilt und die von unvernünftigen Menschen so rasch wie möglich mit dem wertlosen Lack einer fremden Zivilisation übertüncht zu werden Gefahr läuft. Vielleicht wird die Werner Berg Galerie in Bleiburg einst noch zu jenem wertvollen Museum, vor dessen Exponaten spätere Generationen mit einem bitteren Gefühl im Herzen sich an die eigenen Vorfahren erinnern werden, die einst in bescheidenen und sogar ärmlichen Lebensverhältnissen lebten und trotzdem glücklicher und zufriedener waren.“

Janez Zwitter-Tehovnik bemerkte im selben Jahr in der Zeitschrift „Naši razgledi“: „Die rheinische Aufgeschlossenheit des Geistes ermöglichte Werner Berg, was vielen anderen verschlossen blieb: das Erkennen, und daraus folgernd das Verstehen, insbesondere aber das Erleben jener Welt, die seinen Rutarhof umgibt. Das ist das Reich des Obir, der Vellach, der Drau – das Jauntal im Kleinen wie im Großen. In dieser Umwelt pflügte und malte er, lebte und litt er, gleich seinen slowenischen Nachbarn. Kein Wunder, dass Berg so ein aufrichtiger Freund und treuherziger Verbündeter der



Kärntner Slowenen geworden ist. Ja mehr noch: Er wurde ihr Maler, einer der bisher am tiefsten in das Wesen des Kärntner Menschen eindrang. So besteht die Behauptung zu Recht, dass Werner Berg der „Maler der Kärntner Slowenen“ ist.“

Im August 1981 wenige Wochen vor dem Tod des Künstlers besuchten Rudi Benetik und Vinko Wieser Werner Berg und führten ein anschließend im „Slovenski vestnik“ veröffentlichtes Gespräch. Die beiden jungen Autoren stellten gleich zu Beginn ihres Artikels fest: „Das künstlerische Schaffen Werner Bergs brachte eine Frucht hervor, die wir häufig das slowenische Dokument, bzw. die Dokumentation des südkärntner Menschen und seiner Landschaft nennen.“ Werner Berg betonte in diesem Gespräch jedoch, dass er niemals die Absicht gehabt habe, eine Dokumentation der Slowenen zu schaffen. „Eine solche Tendenz setzt sich in der Kunst nicht durch, die Kunst muss sich aus dem Inneren des Gegenstandes, des Menschen entwickeln.“

Es freue ihn aber, wenn sich die Menschen in seinen Bildern wieder erkennen, wenn ihnen die Bilder charakteristisch erschienen und sie in seinen Ölbildern und Holzschnitten bisher nicht entdeckte Wesenszüge fänden. Gerade die Vielfalt des Lebens dieser Gegend spiegle sich in seinen Bildern, deren Motive er im Hintergrund skizzierend bei all den Anlässen fände, wo das einfache Volk unter sich sei und sich frei fühle. Unter diesen Umständen entwickle sich eine Atmosphäre der Besonderheit, die ihm immer voller Geheimnis erschienen sei. „Vielleicht entsteht diese Atmosphäre aus der Freundschaft und Ehrfurcht zu den Menschen?“ frage er sich, die er in den langen Jahren seines Lebens und Schaffens in Kärnten entwickelt habe.

Das Verhalten der Menschen in Unterkärnten sei für ihn vielfach noch von jener Zeit geprägt, als sich die Bewohner häufig verstecken und vor Willkür schützen mussten. In der Türkenzeit seien die Bauern ja in die Kirche geflüchtet, die ihnen Schutz bot – in dieser schweren Zeit aber auch ihre Kultur bewahrt habe. Ihre Ruhe, stille Sammlung, Friede, Glauben und Verinnerlichung kämen in unzähligen seiner Bilder zum Ausdruck.

Werner Berg erzählte, dass, als er sich hier ansiedelte, das Jauntal noch eine Ganzheit gewesen sei, viel abgeschlossener als heute. Trotzdem erscheine ihm das Land – außer im sommerlichen Touristenstrom – noch immer schlicht und still und verhalten. Als er vor 50 Jahren in diese Gegend gekommen sei, hätten ihn die Leute noch ausschließlich mit „Bog daj“ begrüßt. Heute aber schauten ihn die Nachkommen dieser Menschen schief an und beschimpften ihn als Hetzer, wenn er ihren Kindern ein Exemplar des „Mladi rod“ schenke.

Letztlich bekräftigte Werner Berg, dass sein Einsatz für die Slowenen nicht etwa darin begründet sei, dass ihm die Slowenen so am Herzen lägen, „sondern weil das eine Frage der Gerechtigkeit ist. Aus der ethnischen Frage wurde eine ethische!“



H.B.

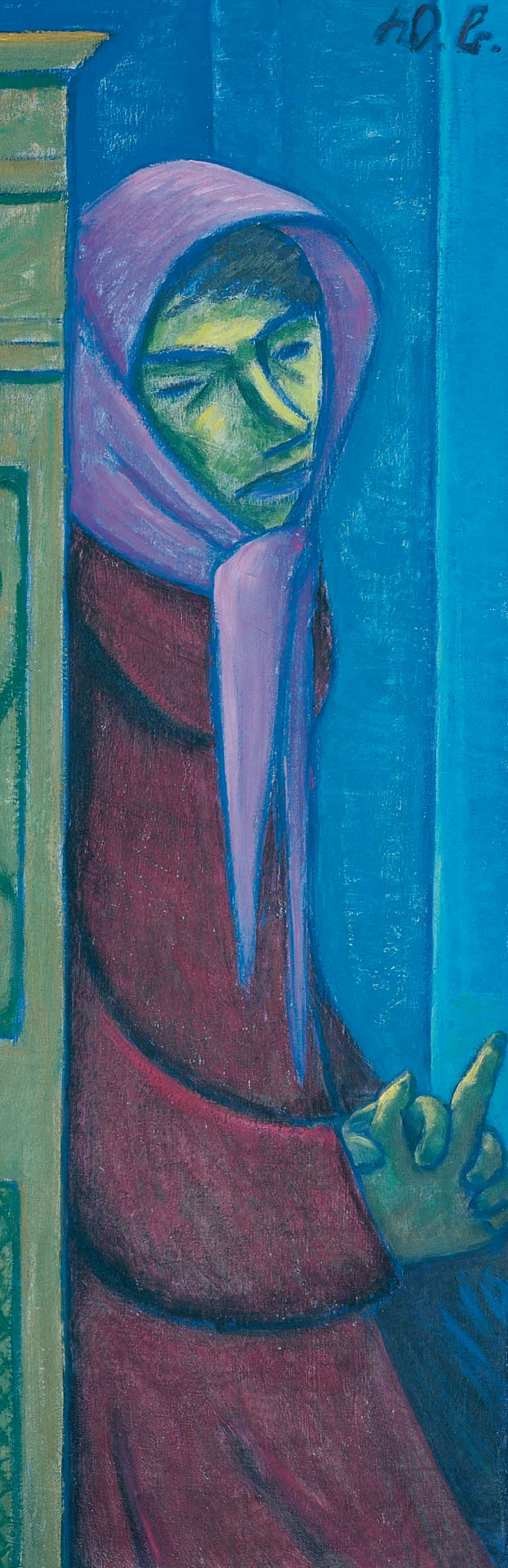
AUS DER DISTANZ DES RUTARHOFES

Aus einem Brief an Werner Berg, 1974

... Mit den Jahren ist mir der Rutarhof so etwas wie ein Modell geworden – das Gegenbild unseres atemlosen Lebens, das kein richtiges Dasein zu nennen ist. Es wird mit der Unrast und Geschäftigkeit des Kunstbetriebs – unsere Form des Lebens mir der Kunst – gewesen sein, die Sie vor 45 Jahren den Entschluss fassen ließen, sich aus der Flüchtigkeit der Städte und ihrem erbarmungslosen Wettkampf zurückzuziehen in die Einsicht eines abgelegenen Bauernhofes, den Sie zusammen mit einem Freund erwarben und bewirtschafteten.

Ein solches Leben war nicht einfacher als eines in der Stadt, schon gar nicht, wenn es ein Leben für die Kunst bleiben – oder vielmehr: werden – sollte. Im Gegenteil. Es war wahrscheinlich ein gutes Stückchen härter. Aber es war klarer, mit festeren Grenzen und eindeutigeren Konturen. Diese Grenzen, diese Konturen, die Sie Ihrem Leben gaben – vielleicht ist das unsere Möglichkeit der Romantik, heute. Grenzenlosigkeit, Konturlosigkeit, das Verschwommene und Nebulose haben nichts mit Romantik zu tun, sehr viel dagegen der Versuch, Leben und Werk zur Deckung zu bringen und eine einmal gewählte Situation durchzustehen – bis ans Ende.

Es ist nicht unüblich, dass Künstler in reiferen Jahren und nach errungener Anerkennung auf einen Landsitz oder in bäuerliche Quartiere retirieren. Ihr Fall war ein anderer. Nach abgeschlossenem Studium, gerade 25 Jahre alt, schlugen Sie alle Chancen aus, die sich einem jungen Künstler in der Gemeinschaft der Altersgefährten und der Akademien boten, um eine eigene, von niemanden abhängige und niemanden verpflichtete Existenz aufzubauen, von allem Anfang an und von der Wurzel her. Mit gleichem Recht und mit gleichem Stolz wie Knut Hamsun könnten sie als Beruf „Landwirt“ angeben. Mit gleicher Inbrunst und gleicher Intensität wie Henry David Thoreau sein „Walden“, studierten Sie die Natur – die Landschaft, die Menschen – Ihres Unterkärnten, dieses Winkels zwischen Drau und Krain, Österreich und Slowenien, und gaben Bericht davon, Bericht von Gegenstand wie Leidenschaft Ihrer Anschauung. So ist es, dass, wenn wir heute an den Menschenschlag der „Windischen“ denken, an die Wochenmärkte in Bleiburg oder Gallizien, an die verschneiten Obstbäume des Plateaus im Mondlicht oder sommers die Blumen in einem Kärntner Bauerngarten, dass wir all das mit Ihren Augen sehen, der Sie diese Natur erkannt haben, dass diese herbe und weite Landschaft und ihre scheuen Menschen uns nicht anders zu erscheinen vermögen als so, wie sie von Ihnen gemalt und in Holz geschnitten wurden.



Nun hat es die abgeschnittene Lage Ihres Hofes, Ihr Verzicht auf alle Kontakte – es sei denn die zu einem kleinen Kreis enger Freunde –, Ihr Fernbleiben von den Schauplätzen der internationalen Kunstszene mit sich gebracht, dass Ihr Werk nur einen Bruchteil der Verbreitung, der Kenntnis und der Anerkennung erhalten hat, den es verdient. Mir hat es stets wieder leid getan, wenn Sie Ausstellungen oder Buchprojekte, die sich anboten, radikal und unnachgiebig ausschlugen, weil Ihnen Anlass, Zeit und Stunde mit den Jahren immer fragwürdiger wurden. So vieles, das wir für wichtig zu halten uns gewöhnt haben, erschien Ihnen überflüssig und darum verzichtbar. Um Ihres Werkes willen habe ich diese selbst gewählte Isolierung oft bedauert, so sehr ich sie von Ihrer Person her als unabdingbare Voraussetzung Ihrer Arbeit begreifen konnte und kann. Dabei bedeutet Ihre Isolierung keinesfalls, dass Sie sich im Geistigen abgekapselt, ihre Antennen eingezogen hätten: Ihre Wachheit, Ihre geschärfte und konzentrierte Aufnahmefähigkeit für das, was sich im Felde der Literatur und der Künste ereignete, habe ich immer bewundert, Ihre Skepsis manchen zeitgenössischen Phänomenen gegenüber nicht immer ganz zu teilen vermocht. Aber vielleicht ist es eine Eigenheit des überforderten Stadtmenschen, dass er leichter zum Pluralismus neigt, während der Mann draußen länger und bedächtiger und schärfer prüft. Auch Ihre Zweifel, Ihre Ablehnung fordern Respekt. Wenn Sie sich aber für eine Sache entscheiden, dann konnte ich sicher sein, dass es eine substantielle war – und wie viele Bücher habe ich für mich in Ihrem Atelier im Rutarhof entdeckt, wieviel Gespräche konnten wir führen! Ich erwähne all das nicht beiläufig: machten doch gerade diese Einzelheiten deutlich, wie viel genauer und ernster als wir Sie sich aus der Distanz des Rutarhofes mit unserer Zeit auseinandersetzen, reagieren konnten auf das, was sie betraf, Bücher, Bilder, auf Dinge, die uns nur en passant erreichten, und ich begriff, wie viel einfacher und wie viel spiritueller zugleich Ihr Leben ist, das Sie exemplarisch geführt haben in Ihrer Welt, dem alten Wetterwinkel Unterkärnten.





W. H. H. H. H.

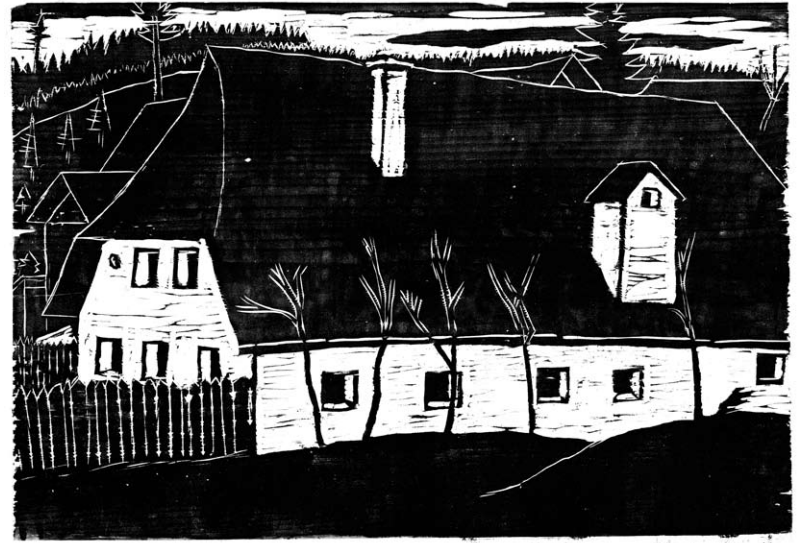
ERICH KUBY AN WERNER BERG

Hamburg am 28. 11. 1969

lieber werner berg, es sieht so aus, als hätten wir lange nicht voneinander gehört, und das stimmt wohl auch, was mich angeht, von ihnen aus gesehen, aber es stimmt nicht ganz hinsichtlich dessen, was sie angeht mir gegenüber. ich habe da kleine spione in lohn und brot, die mir zuweilen was aus kärnten erzählen. ich seh schon, wie sie denken: nana, und wies ihnen unbehaglich wird, aber das hilft nun nichts. meine spione erzählen mir, dass sie die galerie in b. wieder aufgeben wollen. und ich finde sie dürfen dies nicht tun, und ich will ihnen sagen, warum, denn wozu hat man freunde.

ich weiss, dass sie allergisch reagieren können wenn man die thematik ihrer bilder, sehr vieler davon, gleichsam verselbstständigt, abtrennt vom kunstwerk und für sich wertet. die empfindlichkeit kommt daher, dass es idioten gibt, die nicht richtig hinschauen und ihnen ein folkloristisches moment nachsagen. das könnte man nun ja auch von van gogh sagen, mit den provencebildern – und der vergleich ist nicht einmal so übel, denn, in der tat, abgesehen davon, dass dessen bilder kunst sind, waren sie die erste grosse information über die provence, und haben ein geistiges bild dieser landschaft geprägt, nach dem wir uns, ob wirs wissen oder nicht, orientieren. es ist also auch absolut legitim, dass es ein kleines v.g.-museum gibt in dieser landschaft selbst. nun ist aber die provence, wenn ich noch einen augenblick beim vergleich bleiben darf, eine kulturlandschaft, ist bewohnt von einem volk, das selber in mannigfacher weise sich kulturell darzustellen wusste, und gleichsam nicht angewiesen war auf diesen einen glückstreffer v.g., obschon er dem fass die krone aufgesetzt hat als ein, wie man in bayern sagt: hineingeschmeckter, von aussen gekommen, aber von innen sehend. und so ist das bei ihnen, nur mit dem großen unterschied, dass die landschaft, die ihre, und die windischen, überhaupt nur einen dolmetscher haben, der aus wesenserfahrung kunst gemacht hat, und also kultur schuf, und das sind sie. diese landschaft hat eine nicht ermessbare verpflichtung ihnen gegenüber, der ihre repräsentanten, und zwar nicht nur die offiziellen, zögernd und unvollkommen, aber nun doch, wie mir scheint, mit zunehmender bereitwilligkeit nachkommen, wies eben so in österreich ist mit der kultur. (nur jeder dritte österreichischer schaut jährlich einmal in ein buch hinein, das ist eine statistik, die ich dem sender österreich I verdanke, als ich ihn in jugoslavien hörte.)

aber nicht nur das land hat eine verpflichtung ihnen gegenüber, sie haben sie auch, auf ganz andere weise gegen das land, denn schliesslich haben sie es ausgesogen. es ist ihr diamantbergwerk, aus dem sie die rohen steine gewonnen haben. kostbar haben sie sie gemacht, aber sie hätten nichts kostbar machen können ohne das material. es ist, meine ich absolut gleichgültig, ob es die oben besagten idioten gibt oder nicht. wer existiert ohne missverständnisse – aktiv und passiv gemeint? na, niemand. und sie werden umso größer, je subtiler und individueller die leistung ist, um die sich das missverständnis rankt. als ich von der galerie hörte, dachte ich: so also nun schliesst sich doch ein prozess von geben und nehmen auf das glücklichste, und als wir sie zusammen sahen, da fand ich, was ich, wie sie sich vielleicht erinnern, bei meinem allerersten besuch schon sagte,



auf das idealste verwirklicht: ein ereignis der kunst sowohl wie des ethnischen, und der kultur im allgemeinsten sinne. unersetzbar und unabbrauchbar. das nun auch noch eine menge leute zu den bildern kamen, war hocheufreulich, und freute auch sie, aber selbst wenn nur hundert in einem jahr sich eingefunden hätten, nur 10 – das hätte an der bedeutung der sache nicht das mindeste geändert. werner berg steht legitim über dem eingang, aber wenn der schöpfer der bilder einmal vergessen würde, wie früher baumeister von domen vergessen wurden: die bilder und die dome sind davon unberührt, und diese galerie hat durch die thematik eine objektive dimension bekommen, die ausserhalb des künstlerischen liegt – wenn auch freilich nur deshalb, weil sie kunst enthält. meine spione sagen mir auch, dass sie die bude dicht machen wollen, weil man sie zu oft als bärenführer bemüht, als aushängeschild und so fort. nun ja, von so was kommt so was. ganz werden sie sich dem anspruch nicht entziehen können, und, ich glaube, auch nicht entziehen wollen. ihr sozialer sinn ist auf das genaueste ausgeprägt, und ich habe ihnen den windischen gestus nie abgekauft, das wissen sie. man muss also soziale ansprüche auch gelten lassen, wenn sie einem lästig sind. im übrigen sind sie freiherr und wenn sie nicht wollen, dann wollen sie eben nicht. verweigerung ärgert ein paar mal und dann hat man sich daran gewöhnt. solche verweigerung berührte nicht die sache selbst, die existenz dieser galerie in b. ich will ihnen sagen, warum ich weiss, was sie da böse brüten. ich habe ein bisschen gehäkelt. als ich nämlich diese sache gesehen hatte, fehlte mir der sogenannte v-faktor dabei und die sozialpädagogische komponente. hier ist etwas, wo wir von amerika lernen können, wo noch das kleinste provinzmuseum fast ebensoviel geld für die öffentlichkeitsarbeit aufwendet wie für die mehrung der bestände. wenn die leute aus der galerie kamen, hatten sie nichts, was sie mitnehmen konnten, und wenn sie hineingingen, hatten sie nichts, was ihnen half, und beides ist in gleicher weise nötig, und wir dürfen uns nicht in dem hochmut gefallen, dass, wer's nicht versteht, es eben bleiben lassen soll. so habe ich mir überlegt, dass ein umfangreicher prospekt hergestellt werden müsste, und zwar ein in sich dreiteiliger: jemand hat über sie zu schreiben und ihre verbindung mit dem „diamantbergwerk“ – und das werde ich tun. Jemand hat ihre bilder einzuordnen in den großen zusammenhang der kunst, und das wird wieland schmied tun, mit dem ich darüber sprach. Und jemand hat über klug ausgewählte bilder im einzelnen zu sprechen, damit da ein augenöffnen stattfindet, und dieser teil hätte dem übrigen vielleicht nur beigelegt werden sollen, damit die möglichkeit des wechsels besteht der ausgestellten bilder ohne dass der prospekt im



ganzen dadurch überholt würde. für diese bilderanalysen dachte ich an grete lübbe. [...] nun sagen sie ein komplott. nennen sie's, wie sie wollen. ein komplott, das nur zu verwirklichen ist, wenn die galerie bleibt. und nur weil sie den gedanken haben, sie zu beenden, muss ich ihnen diese sache auf diese weise vorführen im statu nascendi, andernfalls nämlich hätten sie die fahnenabzüge meiner und der arbeit von w. schm. vorgelegt bekommen und das druckmuster, und wir hätten sie gebeten, die bilder zu bestimmen, die in den katalog genommen werden sollen. [...]

wenn sie die galerie zumachen, brauchen wir den prospekt nicht zu drucken, der im übrigen doch etwas mehr wäre als nur ein schlüssel zur galerie. das wäre allerdings die, wie soll ich sagen, harmloseste folge einer schließung. natürlich will ich mit diesem brief nicht sagen, es müsse nun unbedingt diese bleiburger sache sein. ich meine nur: irgendwo müsste dieses kunstkonzentrat in ihrer landschaft öffentlich existieren so ausgewogen und so aufregend, wie sie es zusammengestellt haben. weder das atelier auf dem rutarhof noch ihre bilder in allgemeinen galerien sind hierfür ein ersatz. und auch nicht ein oeuvre-katalog w.b., oder was es nun sei an kunstbuch. die menschen müssen die bilder sehen und sich in dem raum bewegen, dem sie abgewonnen wurden durch Sie. als ich ihnen einmal den floh ins ohr setzen wollte, sich meine insel und die leute dort anzusehen - wobei ich nicht dachte, dass sie dies nur als tourist tun sollten - haben sie mit einer gewissen verdeckten leidenschaft negativ reagiert, mit der sie verrieten, wie der objektive kontext ihrer imagination beschaffen ist, ich würde sagen: so gusseisern wie der code civil. nun wohl, eine solche entscheidung für die schöpferische begrenzung, die entscheidung für die repetition als stimulans, der verzicht auf horizontale mobilität zugunsten der vertikalen, die entscheidung für den gebetsmühleneffekt – das schafft dann aber auch einen zusammenhang zwischen außen- und innenwelt, dem sie die soziale dokumentation nicht versagen dürfen...

so, das wär's. schreiben sie mir bald, wie sie entschieden haben. wenn es vielleicht nur ein gerücht war, wenn ich hier offene türen einrannte, tant mieux! aber lassen sie mich's wissen. dann werden wir unser kleines plänchen weiterverfolgen und ihnen in einem stadium vor augen rücken, in dem ihre mitwirkung unumgänglich ist.

von mir gibt's weiter nichts besonderes. meine „deutsche angst“ erscheint mitte februar und wird innerhalb unserer grenzen genau das sein, was man einen flop nennt; aber draussen wird man für meine denuntiation etwas interesse haben.

sehr herzlich ihr ek

WERNER BERG AN ERICH KUBY

Badgastein am 8. Dezember 1969

Lieber Herr Kuby!

Ihr Brief wurde mir von Veit hierher nachgesandt. Was für ein Brief! Ich kann Ihnen nicht genug danken für die Fülle von Aufmerksamkeit und Mühe, die Sie meiner Sache zuwenden.

Das Faktum vorwegzunehmen: Die Galerie ist seit dem 5. November geschlossen und aufgegeben. Mit diesem Zeitpunkt ist der zweijährige Probevertrag abgelaufen, und die Voraussetzungen für eine neuerliche und diesmal langfristige Bindung waren in keiner Weise gegeben.

Aus objektiven und subjektiven Gründen, die allerdings ineinander verzahnt sind, denn hätten die Bleiburger auch nur eine Spur von haltender geistiger Gegenkraft aufgebracht, so hätte das schöne Galeriechen nicht ausgehaucht. So aber war auf die Dauer die Belastung, die Irritierung für mich unerträglich. Jenseits von Ressentiment und Empfindlichkeit, die jedenfalls in mir gründlich überwunden sind, habe ich in Anbetracht der unvorstellbaren Beschwertheit meiner Lebensumstände ökonomisch zu denken, wenn ich noch zu dem kommen will, wozu ich einzig verpflichtet bin: zur Arbeit.

Ich verkenne nicht das Außerordentliche der Meinung und Gesinnung, mit dem Sie mich mahnend an Aufgabe und Rückschuld der kleinen Sozietät gegenüber, in die ich eingebunden bin und bleibe, erinnern. „Das Soziale“, eine Kategorie, die außerhalb des Künstlerischen liegt, praktiziere ich seit eh und für je im Leben wie kaum ein zweiter in solcher Situation. Im übrigen aber zitiere ich ausnahms- und keineswegs eingeschworenerweise aus den Minima Moralia: „Für den Intellektuellen ist unverbrüchliche Einsamkeit die einzige Gestalt, in der er Solidarität etwa noch zu beweisen vermag.“

Ist der schöne und durchdachte Plan einer Veröffentlichung, wie sie Ihnen vorschwebt, fürs erste auch hinfällig, so wird der vortreffliche Grundgedanke, davon bin ich überzeugt, doch weiterwirken. Ich habe neuestens ausgezeichnete Druckmöglichkeiten, von denen ich Ihnen in absehbarer Zeit werde Proben vorlegen können. Das Finanzielle spielt bei dem allen – soweit bin ich nun – keine Rolle, hat auch in Bleiburg keine gespielt. Vielleicht wäre es sogar besser gewesen, die Krämer in Bleiburg hätten sich die Kultur ein bisschen kosten lassen müssen. Ansonsten aber muss ich mit Nachdruck sagen, dass ich es in keiner Weise mit den Österreich-Beschimpfungen halte, die draußen so liebend gern und honorig bezahlt abgekauft werden. Nirgends lebt sich's besser und unreglementierter als in diesem schönen Ländchen, nur geschieht alles, was geschieht – nicht wenig – auf krummen Wegen, und das sind die übelsten nicht. „TU FELIX AUSTRIA NULPE“ stand vor Jahren entzückend in der Vossischen, was mir, umgedeutet, so schlecht nicht erscheinen will: das Offizielle von Menschlichkeit aufgeweicht.

Sie werden staunen, dass ich aus Badgastein schreibe. Ich hatte mich im Anschluss an meine alljährliche Fasterei zu einer Kur hier entschlossen, einmal, um mein operiertes Knie ganz auszukurieren, und dann, und dann um etwas Distanz zu gewinnen gegenüber soviel Bedrückendem,



das über unserem Leben liegt. Die Kur bekommt mir glänzend, und danach soll es – hoffentlich – neu losgehen mit der Arbeit. [...]

Lieber Herr Kuby, ich danke Ihnen, ich danke Ihnen. Was Geist und Leistung und Freundschaftlichkeit einer solchen Epistel bedeuten, verkenne ich keinen Augenblick.

Ich lege gleich mein heuriges Wunschkärtchen bei

Herzlichst

Ihr Werner Berg

PS: Über allen Erwägungen und Einwänden, die drum nicht unstichhaltig sind, gibt es etwas, das sich kaum in Worten begreiflich machen lässt: die Existenz einer daueretablierten Exhibition neben der notwendigen Abseitigkeit des Rutarhofes würde mit der Zeit einen nicht nur störenden, sondern zerstörenden Inneneingriff bedeuten. „Ich bin am Anfang, wo ich immer war.“

FÖRDERER

GALERIE MAGNET – BUCH & KUNST

A-9100 Völkermarkt, Hauptplatz 6
Tel. 0043 4232 24 44 10
magnet@galeriemagnet.com

GALERIE MAGNET IM PALAIS FUGGER

A-9020 Klagenfurt, Theaterplatz 5
Tel. 0043 664 100 51 10
magnet@galeriemagnet.com

GALERIE MAGNET

A-1010 Wien, Himmelfortgasse 12
Tel. 0043 1 513 10 59
magnet.wien@aon.at

www.galeriemagnet.com

VERLAG GALERIE MAGNET

Katalogbuch zur Jubiläumsausstellung im Werner Berg Museum 30. März bis 1. Juni 2008
herausgegeben von Harald Scheicher

Frontispiz: Werner Berg vor der Galerie, 1972
Werner Berg und Gottfried Stöckl, 1964

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Die abgebildeten Werke Werner Bergs sind Teil der ständigen Sammlung des Werner Berg Museums
© 2008 Werner Berg Museum Bleiburg
www.wernerberg.museum

Gestaltung: Gerhard Messner, Völkermarkt
Druck und Bindung: Printer Trento

ISBN: 978-3-901758-18-8

